Das Verborgene Leben

E. Kopp.

LIBRARY OF CONGRESS.

Chap. BV Copyright No. 1503

Shelf .K6

UNITED STATES OF AMERICA.

Das

Verborgene Leben mit Christo in Gott.

Ein neues Buch

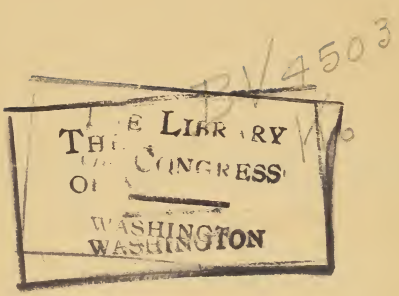
zur

Förderung wahrer Gottseligkeit.

Von

Rev. H. Kopp.

Cincinnati:
Gedruckt bei Hitchcock & Walden.
1876.



Entered, according to Act of Congress, in the year 1875,

BY FR. KOPP,

In the Office of the Librarian of Congress, at Washington.

An den geneigten Leser.

Lieber Leser!

Dieses Büchlein handelt von dem verborgenen Leben, wie ja schon der Titel andeutet. Es ist kein dogmatisches oder polemisches, sondern ein praktisches Werkchen, dessen Zweck ist, ein klein wenig zur Förderung wahrer Gottseligkeit beizutragen.

Es war nicht ein lange und wohl durchdachter Plan, der den Schreiber bewog, dieses Schriftchen zu verfassen, sondern ein innerer Antrieb vom Herrn, wie er in Demuth glauben darf. Die Veranlassung dazu war die Kluft, welche sich in dieser Lebensfrage in unserem geliebten deutschen Zion je mehr und mehr zu erweitern schien, und über welche bis jetzt keine Brücke führt.

Es finden sich daher in diesem Büchlein mehrere Bemerkungen, die nicht Allen einleuchten werden; aber der Schreiber möchte bitten, erst das ganze Büchlein durchzulesen, und dann ein Urtheil zu fällen.

Unsere Absicht war, zwischen der leichten, praktischen, aber fast handwerksmäßigen amerikanischen Anschau-

ung und der deutschen, tiefen, gründlichen und idealen Auffassung der Heiligung die goldene Mittelstraße zu zeigen; und diese glauben wir gefunden zu haben in der heiligen Schrift.

Es wurden deutsche und amerikanische Autoritäten benützt; aber wir versuchten nur dem Stern von Bethlehem zu folgen, und fanden es nicht für unsere Pflicht, uns irgend einem menschlichen System zu unterwerfen. Dennoch werden die Auszüge aus Wesley's Schriften den Leser überzeugen, daß das Büchlein dem Vater des Methodismus nicht im Mindesten widersprechen will.

Alle Ehre zu den Füßen des Gekreuzigten niederlegend, bittet der Schreiber den Herrn, daß er das Schriftchen möge vielen aufrichtigen Seelen zur Aufmunterung auf dem Lebenswege gereichen lassen.

St. Paul, Minn., im August 1875.

Fr. Kopp.

Das
verborgene Leben mit Christo in Gott.

Einleitung.

Dieses Leben der innigen Gemeinschaft mit der heiligen Dreieinigkeit, das die völlig Gott geweihte Seele ununterbrochen besitzt, ist ein verborgenes Leben; d. h., es ist der Welt verborgen. Es ist eine Liebes-Gemeinschaft mit dem Herrn, ein vertrauter seliger Umgang mit dem Erlöser, ein Wandel im Himmel, von dem der natürliche Mensch keinen Begriff hat. Davon singt der Gottesmann Terstegen so schön:

„In Gott verborgen leben,
Mit ihm allein bekannt,
Gott völlig sein ergeben,
O welch ein schöner Stand!
Mein Geist, der suchte lange,
Nun ruht er aber aus:
Ich hab', was ich verlange,
Ganz nahe bei dem Haus."

Von diesem göttlichen Leben zu reden und zu schreiben, ist nicht Jedermanns Ding. Wer nicht mit Gott in Gemeinschaft lebt, wer nicht die Salbung hat von dem, der heilig ist, wer nicht von dem Hauch des heil. Geistes angefacht ist, wird besser schweigen. Um Worte zanken, ist kein Nütze. Mit rechthaberischem Geiste seine eigenen vorgefaßten Meinungen verfechten, dient nicht zum Besten; aber in unbiblischen Ausdrücken hochklingende Bekenntnisse abzulegen, die mehr in sich fassen, als die Bekenntnisse der Apostel, ist ebenfalls nicht rathsam, und hat schon viel Verwirrung und Unruhe in der Kirche angerichtet. Jedoch am Schädlichsten wirkt ein Geist der Bitterkeit, mit dem sich oft die Vertheidiger verschiedener Ansichten dieses Lehrpunkts einander angreifen. Es ist zwar meistens nicht böser Wille, sondern Mißverstand, Schuld an solchen unerquicklichen Streitigkeiten. Wer über diesen erhabenen Gegenstand redet, schreibt oder predigt, der tritt so zu sagen in das Allerheiligste ein; und mit Recht gelten hier die Worte, welche Gott dort zu Mose redete: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, worauf du stehest, ist heiliges Land."

Es ist zwar kein Mangel an Büchern über diesen Gegenstand; und auch in unsern kirchlichen Blättern ist sehr viel darüber geschrieben worden in den letzten vier Jahren; aber völlig klar in der Lehre sind bis dahin nur Wenige der treuesten Christen und aufrichtigsten Bibelforscher. Dieses kommt viel aus dem Umstand,

daß die Meisten, welche über diesen Gegenstand schreiben, ihre Erfahrung, und nicht das Wort Gottes zur Grundlage machen. Dieses muß dann zu einseitigen Auffassungen und Behauptungen führen, welche selbstverständlich Widerspruch hervorrufen. Selbst die Benennung dieses hohen Gegenstandes ist sehr verschieden, und kann, wenn nicht näher erklärt, leicht zu Mißverständnissen führen. Wesley nannte es „völlige Liebe" — „gänzliche Heiligung" und „christliche Vollkommenheit." Rev. Orwig nennt es „die Heilsfülle." Andere nennen es „das volle Heil" — „das höhere Leben" — „Herzensreinheit" u. s. w. Wir nennen diesen Gnadenstand am liebsten: „Das verborgene Leben mit Christo in Gott." Wir stützen uns dabei auf folgende Bibelstellen: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." Col. 3, 3. „Ich lebe aber, doch nun nicht Ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." Gal. 2, 20. „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Joh. 10, 11. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Joh. 17, 3. Das Wort Leben, die wahre Herzensreligion bezeichnend, findet sich fast auf jedem Blatt der Bibel; es meint das göttliche Liebes-Leben, welches der Sohn Gottes den dem

Tode anheimgefallenen Sündern mittheilt, durch seinen heil. Geist.

Aber es handelt sich nicht um den Ausdruck, sondern um die Sache; und daher wollen wir untersuchen, was wir unter dem verborgenen Leben verstehen. Es meint eine innige, ununterbrochene, völlige Vereinigung mit Gott — durch den Glauben an seinen Sohn unsern Erlöser; so daß die Liebe Gottes unser ganzes Herz erfüllt, der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft — unser Gemüth bewahrt und unser Gewissen regiert, und der heilige und vollkommene Gotteswille unsern eigenen Willen gänzlich besiegt, und sich völlig unterthan gemacht hat.

Wer dieses Leben besitzt, der harmonirt völlig mit der dritten Bitte des Vaterunsers: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel." Ein Solcher erfüllt, so weit er es im Lichte des Wortes und des heil. Geistes erkennt, jenes königliche Gebot: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Und deinen Nächsten, als dich selbst."

Dieses Leben fängt an, wo das eigene Leben, das Natur-Leben, das Leben der Sünde aufhört. Und in dem Verhältniß, wie der eigene Wille, die eigene Gerechtigkeit und die sündlichen Neigungen

sterben; kann sich das göttliche Leben offenbaren. Leere Gefäße will daher unser Heiland haben, wenn er sie füllen soll mit seiner Herrlichkeit. „Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.“ Darum sagt auch Johannes der Täufer: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“

Erstes Kapitel.

Der Anfang des verborgenen Lebens.

Dieser Anfang ist nicht anderswo zu suchen, als in der Wiedergeburt. Die natürliche Geburt ist ein treues Bild der geistlichen Geburt. Auch ehe der Mensch das Licht dieser Welt erblickt, hat er schon Leben; aber es ist noch nicht vollständig; es liegt noch im Schlummer, in Finsterniß, in einem unbewußten Zustande. So hat auch der erweckte Sünder vor der Wiedergeburt eine Art Leben, er erkennt sein Elend; er fragt, „was muß ich thun, daß ich selig werde?" Aber in Wirklichkeit fängt er erst recht zu leben an, wenn er aus dem Geist geboren, durch Gottes Macht eine neue Kreatur geworden und in die Familie Gottes aufgenommen ist. Jetzt hat er das durch den Sündenfall verlorene Leben wieder empfangen. Das verlorene Ebenbild Gottes ist ihm wieder aufgeprägt. Die Liebe Gottes ist wieder in sein Herz ausgegossen. Die Harmonie zwischen dem verlorenen Sohn und dem himmlischen Vater ist wieder hergestellt. Die himmlische Gemeinde hat einen neuen

Bürger bekommen und sein Name ist eingeschrieben in das Buch des Lebens. Aus einem zum ewigen Verderben verurtheilten Sünder ist ein Erbe des Himmels geworden. Wesley beschreibt es so: „Es ist die Veränderung, welche in der ganzen Seele durch den allmächtigen Geist Gottes hervorgebracht wird, sobald sie eine neue Kreatur in Christo Jesu wird, wenn sie erneuert wird nach dem Ebenbilde Gottes, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; wenn die Liebe der Welt in die Liebe zu Gott verwandelt wird; Stolz in Demuth, Leidenschaft in Sanftmuth, Haß, Neid, Bosheit in die reine, zärtliche und uneigennützige Liebe zu allen Menschen. Mit einem Wort, es ist die Veränderung, wodurch der irdische, fleischliche und teuflische Sinn in 'Christo Sinn' verwandelt wird."

Und über die Kennzeichen der Wiedergeburt sagt derselbe Autor unter Anderem folgendes: „Es heißt: So an Gott durch Jesum Christum zu glauben, daß man nicht Sünde begeht, und zu allen Zeiten und Orten den 'Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft', genießet. Es heißt: So auf Gott hoffen durch seinen geliebten Sohn, daß man nicht nur das 'Zeugniß eines guten Gewissens' hat, sondern auch 'der Geist Gottes unserem Geiste Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind'; woraus nichts anderes entspringen kann, als 'ein sich immerdar freuen' in dem, 'durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben.' Es heißt: Gott, der dich so sehr geliebet hat, so zu lieben, wie du noch nie

ein Geschöpf liebtest; alle Menschen zu lieben wie dich selbst, mit einer Liebe, die nicht nur beständig in deinem Herzen brennt, sondern auch in allen deinen Worten und Werken ausbricht: so daß dein ganzes Leben 'eine Arbeit der Liebe,' ein beständiger Gehorsam des Gebotes ist: — 'Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.'"

Und vernehmen wir nun, mit welcher Begeisterung die Apostel von dieser seligen Veränderung reden: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel." 1 Petri 1, 3. „Derselbige Geist giebt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrschaft erhoben werden." Röm. 8, 16. 17. „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen." Jak. 1, 18. „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren." 1 Joh. 3, 9. Büchner in seiner Concordanz sagt über diese selige Veränderung: „Die Wiedergeburt ist ein größeres Wunder, als die leibliche Schöpfung;

ohne sie würde uns das leibliche Leben nicht wünschenswerth sein können; sie ist unentbehrlich: auf Seiten der Menschen um der Tiefe ihres Verderbens willen. Ps. 51, 7; auf Seiten Gottes aber um seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit willen, die nicht zugiebt, daß sich Gott bei solchem herrschenden Verderben mit dem Menschen vereinige und Gemeinschaft habe. — Wie alle Menschen von Natur Fleisch sind, also bedürfen sie alle der Wiedergeburt. Durch die Wiedergeburt geschieht bei dem Menschen eine wahre und geistliche Veränderung im Geist seines Gemüths. — Das Fleisch ist nun bei ihm gekreuziget, und er wandelt nicht mehr nach dem Fleisch. Röm. 6, 6—12. Hingegen findet sich nun etwas bei ihm, das zuvor nicht da war, nämlich der Geist, oder etwas Geistliches und Uebernatürliches. Er ist daher als eine neue Kreatur, nun Geist und ein geistlicher Mensch."

Dieser selige Stand, in dem wir durch die Kraft des hl. Geistes das „ewige Leben," die göttliche Natur," empfangen haben, sollte von keinem Christen unterschätzt, noch seine Segnungen verkleinert werden, weil darin noch nicht die ganze Fülle des „verborgenen Lebens" uns mitgetheilt ist. Gott gab seinem Kinde in der Wiedergeburt Alles, was es zu der Zeit bedurfte und fassen konnte. Die Wiedergeburt ist in sich selbst ein vollkommenes, ganzes Werk. Das Kind Gottes ist ein vollkommenes Kind und hat einen vollkommenen Heiland, und hat daher auch einen vollkommenen Anspruch auf die ewige Seligkeit. „Denn sind wir Kin-

der, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ „Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Col. 1, 12—14. Wir sollten uns wohl in Acht nehmen, daß wir die Verheißungen Gottes, den Wiedergeborenen gegeben, nicht abschwächen. Wir dürfen die nicht betrüben, welche Gott fröhlich gemacht. Sollte man sich in einer Familie über das kleine muntere Kind in der Wiege weniger freuen, als über den Knaben oder über den Jüngling? Das Kind ist trotz seiner Unmündigkeit ein vollzähliges Glied in der Familie, und wenn es auch noch nicht so viel ausrichten kann, wie die Anderen, so nimmt es doch nicht den letzten Platz im Hause ein. „Sehet daher zu, daß ihr nicht eins dieser Kleinen verachtet!“ Selbst Stellen, wie die folgenden: „Ohne Heiligung kann Niemand den Herrn schauen,“ und: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen,“ dürfen nicht für einen Augenblick dem begnadigten Gotteskinde die Freude dämpfen, den Frieden stören, die Hoffnung schwächen; denn die Heiligung hat in dem Wiedergeborenen begonnen, sein Herz ist mit dem Blute Jesu rein gewaschen, so daß der Apostel den Korinthern, denen er als unmündigen Kindern noch Milch geben muß, sagen kann:

„Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.“ 1 Cor. 6, 11. Darum singen wir auch mit begnadigten Seelen: „O wie selig sind die, Schon in Jesu allhie, Die des Erbtheils im Himmel gewiß! Welch ein seliger Stand, Da zuerst er mich fand, O des Himmels Genuß, wie so süß.“

Diese Wonne, diese Freude, diese Hoffnung, von Wesley selbst dem eben Wiedergeborenen in den Mund gelegt, ist keine Täuschung. Es braucht in dem Augenblick der Bekehrung, wo die Sündenschuld vergeben, das Herz erneuert und der hl. Geist in die Seele eingezogen ist, keine weitere Vorbereitung, wenn eine solche Seele, gleich dem Schächer, aus diesem Leben scheiden und in das Paradies eingehen soll. Was die Aufgabe des Kindes Gottes ist, wenn es länger auf Erden lebt, wollen wir später untersuchen. Es giebt im Himmel ganz verschiedene Stufen der Heiligkeit. Auf der untersten Stufe mögen Diejenigen stehen, die aus den Heiden selig werden, weil sie der Stimme Gottes in ihrem Gewissen folgten, so gut sie es wußten. Dann mögen die Kinder folgen, welche unmündig starben, aber unbewußt durch den hl. Geist bereitet wurden für den Genuß der Seligkeit. Dann gottesfürchtige Seelen, die erst auf ihrem Sterbebette die Vergebung der Sünden in Jesu Wunden fanden. Endlich Diejenigen, welche ihre Kleider nicht nur gewaschen, sondern auch helle gemacht

haben in des Lammes Blut. Aber auch unter den Letzteren sind Einige dem Bilde ihres Meisters ähnlicher als Andere. „In der sel'gen Ewigkeit giebt's verschiedene Stufen." Und dennoch wird Keiner den Andern beneiden oder auf den Andern hinabschauen; „denn da lebt man, weil man liebt, Man hat an allem Guten Theil, Und wird durch nichts betrübt." Es ist ein Jedes in seinem Theil vollkommen selig, und Alle geben dem Erlöser die Ehre und singen ihm ein Loblied mit verklärtem Munde.

Ueberhaupt sollten wir kein Kind Gottes beunruhigen, so lange es in dem Genuß der ersten Liebe sich freut. Es ist Zeit genug, von der anklebenden Sünde mit ihm zu reden, wenn es zum Bewußtsein derselben gekommen ist. Es giebt wohl eine größere Fülle des Lebens, der Freude, des Friedens, der Liebe in dem Leben eines gänzlich Gott geweihten, erprobten Christen, als sie sich findet in dem Stande des eben Wiedergeborenen; aber dennoch giebt es keine wichtigere Epoche in unserem Leben, als die, wo wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und aus Kindern des Teufels zu Kindern Gottes gemacht wurden. Denn dies ist der eigentliche Wendepunkt des Lebens. Von diesem Tage an, wo zum Erstenmal der Geist Gottes unserem Geiste bezeugt, daß wir Kinder Gottes sind, sind wir „versiegelt zum ewigen Leben," und werden gezählt unter die „Erlös'ten des Herrn;" nicht nur hier in der streitenden, sondern auch dort oben,

in der triumphirenden Kirche. Von dieser Stunde an sind wir nicht mehr von der Welt, sondern haben uns als Streiter Jesu Christi unter seine blutige Kreuzesfahne gestellt, um gegen Sünde, Welt und Satan zu kämpfen bis in den Tod.

Zweites Kapitel.

Die Entwicklung des verborgenen Lebens.

Wie sich ein gesundes Kind leiblich entwickelt, und größer, stärker, verständiger und weiser wird, so auch das Kind Gottes. Es gibt in der Religion keinen Stillstand. Wer nicht vorwärts geht, der wird unvermerkt rückwärts gehen. Der Fortschritt erfordert Anstrengung, denn wir sind auf dem Strom des Lebens mit unserm Schifflein, der immer abwärts läuft; und unser Ziel ist doch Oben, bei der Quelle; daher müssen wir fortwährend gegen den Strom rudern. Lassen wir aber die Ruder des Glaubens und der Liebe liegen, und legen eine Weile die Hände in den Schooß, so trägt uns der Strom mit sich fort, und wir kommen immer weiter vom Ziel.

Die Apostel erwarteten ein Wachsthum von den Gläubigen, ein Fortschreiten in dem angefangenen Werke. Wir hören sie selbst: „Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet, so ihr anders geschmecket habt, daß der Herr freundlich ist.“

1 Petr. 2, 2. 3. „Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise.“ Ebr. 5, 12. „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.“ Eph. 4, 15. „Und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht.“ Col. 1, 11. „Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ 2 Petr. 3, 18. Ueber dieses Wachsthum der Gläubigen in der Gnade, über diese Entwicklung der Kindlein in Christo zum Mannesalter, sagt John Wesley in seiner Predigt über die Wiedergeburt: „Mit der Wiedergeburt fängt unsere Heiligung, unsere äußere und innere Frömmigkeit an; und von da an wachsen wir allmählig auf „in Ihm, welcher unser Haupt ist.“ — Ein Kind wird geboren von dem Weibe in einem Augenblick; nachdem wächst es nach und nach langsam auf, bis es ins Mannesalter kommt. Auf die nämliche Weise wird ein Kind aus Gott geboren in einer kurzen Zeit, wo nicht in einem Augenblick. Aber es wächst nur durch stufenweises Zunehmen auf, zu „dem Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Und in seiner Predigt, „der biblische Weg der Seligkeit,“ sagt er weiter: „Von der Zeit unserer Wiedergeburt an findet das allmählige Werk der Heiligung statt. Wir werden durch den Geist in

Stand gesetzt, die Geschäfte des Fleisches zu tödten; und wie wir der Sünde mehr und mehr absterben, so werden wir mehr und mehr lebendig zu Gott. Wir schreiten von Gnade zu Gnade, während wir sorgfältig allen bösen Schein zu vermeiden suchen, und fleißig sind in guten Werken u. s. w.

Mit diesen Aussprüchen Wesleys stimmt unser Katechismus, von Dr. Nast verfaßt, vollständig überein, wenn es in der 295. Frage heißt: „Was ist die Heiligung? Antwort: Das fortwährende Wachsthum in der Gnade und Gottseligkeit durch die inwohnende Kraft des heil. Geistes, bis wir das Ziel der Vollkommenheit in Christo erreichen."

In der Heilsfülle, herausgegeben von der Evangelischen Gemeinschaft, lesen wir: „Wachsthum ist das erste Erforderniß des neugebornen Kindes Gottes zu seinem Gedeihen in seiner Vollkommenheit. Wie im Reiche der Natur ohne Wachsthum keine Vollkommenheit, ja nicht einmal Fortdauer und Wohlbefinden statt haben kann, ebenso kann im Reich der Gnade oder in der Religion kein Wohlstand und Gedeihen ohne Wachsthum vorhanden sein. Die Christen müssen in der Gnade Jesu Christi wachsen, oder sie gehen rückwärts und fallen ab. Sie müssen zunehmen am Glauben, Hoffnung und Liebe, und an allen christlichen Tugenden, oder sie verlieren, was sie erarbeitet haben, und wird das Letzte mit ihnen ärger als das Erste. Bei ihrer Bekehrung werden sie als Kinder in die Familie

Gottes geboren und sind junge Kinder in Christo, und als solche befinden sie sich wohl, und können das „Abba, lieber Vater," lallen. Aber so wie ein leibliches Kind sich ohne Wachsthum nicht lange wohl befinden kann, sondern bald zu kränkeln anfängt, so auch das geistliche Kind. Dieses geistliche Wachsthum gibt sich bei dem treuen und thätigen Christen dadurch kund, daß derselbe je länger je mehr von den anklebenden Uebeln und bösen Gewohnheiten erlöst wird und an allen christlichen Tugenden zunimmt. Die in der Bekehrung zurückgebliebenen sündlichen Neigungen werden schwächer, der Haß gegen alles Böse und die Lust und Liebe zum Guten werden stärker und seine Freude in Gott völliger. Fallen ihm im Anfang manche der christlichen Pflichten schwer, so werden sie ihm immer leichter und lieblicher. Durch Erfahrung wird er geübt, und durch Uebung wird er je länger je geschickter zum Dienst und Werk seines Herrn. Das Joch wird ihm sanfter und die Last leichter. Anstatt die erste Liebe zu verlassen, was so häufig von Religionsbekennern geschieht, wird er immer völliger in der Liebe und anstatt lau und träge zu werden, wird er immer eifriger und thätiger im Guten. Kurz, der in der Gnade wachsende Christ wird immer weiser und besser, heiliger und stärker, nützlicher und seliger. Sein Wachsthum bekundet sich in seiner Gemüthsbeschaffenheit, in seinem Leben und Wandel, in seiner zunehmenden Thätigkeit und Wirksamkeit oder in seiner immer völligeren Hingabe an Gott und sein Werk.

Der Welt, und allen ihren Ergötzlichkeiten stirbt er je länger je mehr ab, und was er an irdischen Gütern besitzt, hält er als ihm geliehene Gaben, davon er einst als Haushalter Gottes Rechenschaft zu geben hat. Und weil er die Welt nicht lieb hat, so bleibt die Liebe des Vaters nicht nur in ihm, sie nimmt auch täglich bei ihm zu. O glückliches in der Gnade wachsendes Gotteskind!

In dieser Weise macht der Christ schnelle Fortschritte im Werke des Herrn, sein Zunehmen wird offenbar — er schreitet von Klarheit zu Klarheit, von Kraft zu Kraft; er wird stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, obwohl er sich seiner eigenen Schwachheit immer bewußt bleibt, damit die Kraft Christi bei ihm wohne."

Dieses Wachsthum kann durch äußere und innere Verhältnisse gefördert oder gehindert, verzögert oder beschleunigt werden. Wie eine gesunde Mutter gewöhnlich gesunde und kräftige Kinder erzieht, so thut es auch im Geistlichen eine gesunde und lebensfrische Gemeinde. Wie ein Kind zu gehöriger Zeit passende Nahrung bedarf, so muß der junge Christ durch das Wort Gottes gespeist, durchs Gebet gestärkt und durch die Gemeinschaft der Heiligen aufgemuntert werden. Wie die Luft gesund sein muß für das Gedeihen eines Kindes, so muß ein Kind Gottes die Pestluft der gottlosen Gesellschaft fliehen, und den Umgang mit guten, treuen Seelen suchen; dann wird sie fröhlich singen:

„Im Kreise der Deinen sprichst Friede Du aus,
Da bin ich in Deiner Gemeinschaft zu Haus."

Und wie ein Kind, wenn es gedeihen soll, muß reinlich gehalten werden, so muß auch der junge Christ in des Lammes Blut fortwährend „die Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes suchen, und fortfahren mit der Heiligung, in der Furcht Gottes." Und wie das Kind, welches ohne Anstoß und Krankheiten heranwächst, am glücklichsten ist, so auch der Christ, der mit Hülfe der Gnade Gottes in seinem Wachsthum voranschreitet, ohne sich durch Ungehorsam und Untreue aufzuhalten und zu schaden.

Doch dürfen wir aus dem Gesagten nicht den Schluß ziehen, als ob die Christen müßten Jahre lang in den Kinderschuhen einhergehen, bis sie endlich „durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zum Unterschied des Guten und Bösen." Gott kann durch seine unaussprechliche Kraft Wunder wirken. Seine Hand ist nicht verkürzt, daß er nicht helfen könnte. Wie schnell wurden die Jünger am Pfingstfest stark und männlich und muthig, da sie erfüllet wurden mit „der Kraft aus der Höhe!" Wie unerwartet schnell wurde Paulus aus einem Verfolger ein treuer Zeuge und entschiedener Nachfolger Jesu Christi! John Wesley sagt über diesen Punkt auf die Frage: „Aber ist dieses nicht der Fall bei Allen? Sterben sie nicht nach und nach der Sünde ab, und wachsen in der Gnade, bis Gott sie in der Stunde des Todes, oder kurz vorher in der Liebe

vollkommen macht? Antwort: Ich glaube, daß dies bei den Meisten der Fall ist, aber nicht bei Allen. Gott giebt den Menschen gewöhnlich hinlänglich Zeit, Licht zu erhalten, in der Gnade zu wachsen, seinen Willen zu thun oder zu leiden, ehe er sie rechtfertigt oder heiligt; aber er bleibt nicht unwandelbar dabei, manchmal kürzt er seinen Weg ab; er thut das Werk von vielen Jahren in wenigen Wochen, vielleicht in einer Woche, einem Tage, einer Stunde."

Nur sollten sich die Diener des Evangeliums hüten, die Entwicklung des göttlichen Lebens in den Seelen der ihnen Anvertrauten auf gesetzliche Weise zu betreiben. Mit Gewalt läßt sich auf diesem Gebiet nichts ausrichten. Ist Jemand bange vor dem Tode und vor der Hölle, so soll er nicht nach der Heiligung, sondern zuerst nach Begnadigung verlangen. Nur ein begnadigtes Kind Gottes, das das Verdienst Jesu sich angeeignet und festgehalten hat, ist empfänglich für die höhere Weihe.

Ueberhaupt gehört eine gewisse Reife dazu, den Vollgenuß des verborgenen Lebens mit Christo in Gott sich anzueignen und festzuhalten. Ueber diesen Punkt lesen wir in der „Heilsfülle": „Ein Gerechtfertigter mag die Nothwendigkeit der gänzlichen Heiligung erkennen, sie wünschen und begehren und doch nicht im Stande sein, dieselbe durch den Glauben zu ergreifen. Er ist nicht reif dafür, kann sich noch nicht so völlig dazu aufgeben, wie er muß, um den Segen zu erlangen. Es mag ihm noch an Erkenntniß fehlen oder an Kraft zur völligen

Uebergabe an Gott, an Muth, das Werk im rechten Ernst anzugreifen und durchzusetzen. Man möchte freilich sagen: Er solle nur glauben — allein, das ist eben die Kunst, die er noch nicht erlernt hat. Er übt Glauben so gut er kann, er betet um Stärkung seines Glaubens. Er jagt der Heiligung nach, aber er war noch nicht im Stande, sie zu erreichen. Das Wollen hat er wohl, aber das Vollbringen ist ihm noch nicht gelungen. Warum nicht, weiß er selbst nicht. Was ist nun in solchem Fall zu thun? Soll man ihn der Unaufrichtigkeit, Trägheit und des Unglaubens beschuldigen? Gott bewahre! Er soll am Gebet anhalten und sich des Gebrauchs aller Gnadenmittel bedienen, so gut er weiß und kann, im Jagen nach der Heiligung fortfahren — glauben, so gut er kann, bis er besser glauben lernt und dabei alles Sündliche hassen und meiden, nicht nur vor Menschen, sondern vor Gott, der ins Verborgene siehet. Er soll die Verheißungen wiederholt betrachten und um Licht und Aufschluß darüber zu Gott aufblicken. Thut er dies Alles, so wandelt er auf dem Wege der Pflicht und hat nichts zu fürchten. Unsere Heiligung ist Gottes Werk und Sache, und obwohl er bereit und vermögend ist, dieselbe im gegenwärtigen Augenblick mitzutheilen, wenn wir bereit sind sie zu empfangen, so kann er solches doch nicht anders als nach seiner Ordnung thun.

Gott vertraut uns nichts an, wozu wir nicht vorbereitet sind, und das wir nicht gehörig zu schätzen noch

zu bewahren im Stande sind. Daher auch so Viele sich mit der Erlangung der völligen Heiligung getäuscht finden. — Es läßt sich aus dem Zustande der christlichen Gemeinden im apostolischen Zeitalter leicht schließen, daß die Apostel und ersten christlichen Lehrer die völlige Heiligung in der Regel nicht sogleich von den Unbekehrten erwarteten, wenigstens sie nicht sogleich dahin brachten. Dies sehen wir besonders an der Korinthischen Gemeinde, welche St. Paulus selbst gegründet hatte. Dem Anschein nach hatten nur Wenige unter ihnen diesen hohen Gnadenstand erreicht, als der Apostel seine Episteln an sie schrieb."

Drittes Kapitel.

Die Hindernisse, welche der Entwicklung des verborgenen Lebens im Wege stehen.

Daß es viele Hindernisse giebt, und viele Feinde unserer Seele, das wissen wir sowohl aus dem Wort Gottes als aus unserer Erfahrung. Gottes Wille ist „unsere Heiligung.“ Unser Verlangen ist, Gott gefällig und auf's innigste mit ihm vereinigt zu sein. Jesus sagt: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in Deiner Wahrheit. Ich in ihnen und Du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins.“ Und dieses sagt er: „Bitte ich nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.“ Der hl. Geist mahnt und zieht und lockt und züchtigt einen jeden Wiedergeborenen, Gott allein anzuhangen, und in dieser Welt zu leben, wie Jesus darin lebte. Aber ach, wie Wenige können sagen: „Unser Wandel aber ist im Himmel.“ Wo liegt die Schuld? Satan ist allerdings eine falsche Schlange und versucht auch heute noch sein Bestes, die Gläubigen zu vergiften. „Er

geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge." Paulus sagt: „Uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat." Und fährt fort: „Ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt die feurigen Pfeile des Bösewichts." Satan mit seinen Engeln haben heute noch Einfluß auf die Frommen, wie zu Hiob's Zeit; aber der Glaube an Jesum ist der Sieg über das ganze Höllenheer, und darum dürfen wir mit Luther singen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär Und wollt uns gar verschlingen, So fürchten wir uns nicht so sehr, Es soll uns doch gelingen." Der Satan kann nur versuchen, aber er hat keine Macht über das Kind Gottes. Die Welt hat einen gewaltigen Einfluß. Sie versucht durch Lüge und Trug, durch Locken und Kosen, durch Schimpf und Schmach, Spott und Hohn, durch Fleischeslust und Augenlust, durch Hoffart und allerlei Gaukelspiel die Christen zu ködern und in ihrem Lauf nach dem Kleinod zu hemmen. Sie hätte beinahe David, den „Mann nach dem Herzen Gottes," betrogen. Sie hat den weisen Salomo bezaubert. Sie hat den starken Simson zu Fall gebracht. Selbst Petrus trug ein wundes Herz davon, und Demas wurde durch ihre Schätze von der Gemeinde des Herrn hinweggelockt. Und der Apostel sagt: „Welches hat Etliche gelüstet nnd sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen." Ist nicht auch in unseren Tagen die Welt den Christen sehr gefährlich? Wie Mancher, der einen guten Anfang

machte, ist auf dem Markt der Eitelkeit stehen geblieben und betet den Modegötzen an! Ein Anderer hat um ein Linsengericht oder um Bier und Branntwein seine Erstgeburt verkauft. Ein Anderer hat um nichtigen Gewinn seine Ehrlichkeit, seine Seelenruhe, seinen Frieden verkauft, und dient jetzt wie ein elender Sklave dem Geldsack. Doch sind es gewöhnlich flache Seelen und halbherzige Leute, die durch solche weltliche Freuden und Güter sich von ihrem Seligmacher trennen lassen. Alle entschiedene Christen sprechen mit Freuden:

„Behalte, Welt, das Deine,
Du arme, blinde Welt!
Der Glaube bleibt das Meine,
Das Christi Blut behält.

Wenn alle Reichen darben,
Wenn Fürsten betteln gehen,
Will ich mit Freudengarben
In Zions Thoren stehen."

Eine andere Macht, welche aufrichtige Seelen in ihrer Entwickelung aufhält, ist die Lauheit in der Kirche. Der Weltsinn unter den Bekennern der Religion. O welch ein Stein des Anstoßes sind die faulen Knechte, die ihr Pfund in das Schweißtuch wickelten; die thörichten Jungfrauen, die sich mit ihrer geputzten, aber leeren Lampe brüsten; die Sonntags-Christen, die weder in der Familie noch beim Geschäft ihren Heiland bei sich haben, am Sonntag aber mit geputztem Leibe, mit unreinem Herzen und mit steifen Knieen in der Kirche erscheinen. Diese Bastarde, die wie jene Meerfräulein halb Mensch, halb Fisch sind — halb dem Himmel und halb der Hölle angehören, sind ein großes Hinderniß für schwache Seelen unter den Kindern Gottes.

Doch ist das größte Hinderniß der alte Mensch. Jeder Mensch hat zwei Grundrichtungen in sich, eine gute und eine böse; eine die ihn nach Oben zu Gott, die andere, die ihn nach Unten zur Sünde treibt. Selbst der Heide findet diesen Streit in sich. Das lehrt uns der erste Theil des Römerbriefes zur Genüge. Dort wird uns das Verderben und die Sünde in ihrer grauenhaftesten Gestalt geschildert, und doch, sagt der Apostel, haben diese versunkenen Heiden, die „ihnen selbst ein Gesetz sind: damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen" (Röm. 2, 15), auch einen Zug nach Oben in sich. Dieses erfuhr auch jener Indianer, der von einem Weißen Taback bekam, in dem ein silberner Viertel-Dollar war. Des andern Tags kam der Indianer und brachte den Viertel-Dollar. Der Weiße fragte, warum er das Geld nicht behalten habe. Der Indianer antwortete: „Ich habe zwei Männer in mir, einen guten und einen bösen. Als ich das Geld in meiner Tasche fand, da sagte der Böse, 'das Geld ist dein, du kannst es behalten.' Darauf sagte der Gute, 'nein, das Geld gehört dem weißen Mann, der gab dir den Taback, aber nicht das Geld;' und so stritten sich die Beiden, bis ich mich entschlossen hatte, das Geld zurückzubringen, dann wurden sie ruhig." Wollten alle Christen so genau auf die Stimme des guten Mannes achten, wie dieses Naturkind, dann könnte sich das Leben, das

aus Gott ist, frei entwickeln in den Herzen der Wiedergeborenen bis zu ihrer Vollendung in einem triumphirenden Abschied von diesem Prüfungsstande.

Diese beiden Grundrichtungen der menschlichen Natur werden von allen Psychologen anerkannt und finden sich bei allen Menschen, bei den Sündern und bei den Heiligen. Diese sich entgegenstrebenden Prinzipien in der Seele, diese „Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen," sind die Hauptursache der Mißverständnisse in Bezug auf die inwohnende Sünde und die Verderbtheit unserer Natur. Könnten wir genau bestimmen, wie weit die Macht der Sünde ihren Sitz in unserem Geist, in unserer Seele oder in unserem Fleische (dem körperlichen Organismus) hat, dann wären die meisten Schwierigkeiten gehoben. Diejenigen, die behaupten, die Sünde habe ihren Sitz blos in dem Geiste, irren eben so sehr als diejenigen, welche behaupten, sie habe ihren Sitz hauptsächlich in dem Organismus des Körpers. Körper und Geist, das Sterbliche und Unsterbliche ist bei dem Menschen so unbeschreiblich innig miteinander verwoben, daß wir es nicht trennen *dürfen*, auch nicht einen Augenblick trennen *können*, so lange der Mensch in dieser Leibeshütte wohnt.

Wir sehen dieses schon bei dem Sündenfall. Die Versuchung war eine sinnliche. Die verbotene Frucht war lieblich für das Auge und reizte das Verlangen darnach. Aber die Grundursache, warum es dem Teufel gelang, Eva zu verführen, war: „Weil er *klug*

machte. Das Wort der Schlange: „Welches Tages ihr davon esset, werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist," gab den Ausschlag zum Ungehorsam, und so war eigentlich die erste Sünde mehr eine That des Geistes als des Fleisches. Seit jener Zeit ist der Geist des Menschen in den Dienst des Fleisches herabgezogen, und der unsterbliche Geist, der den Körper hätte beherrschen und regieren sollen, ist jetzt bei allen Menschen, ehe sie wiedergeboren sind, ein Sklave der Sinnlichkeit. „Was (nach dem Sündenfall) vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Und „fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht."

Um nun dieser Sache auf den Grund zu kommen, müssen wir uns umschauen nach dem Zustand der verschiedenen Menschen. Der Gottlose, der Ungläubige ist gänzlich unter der Gewalt der Sünde und des Todes und hat höchstens noch zu Zeiten Gewissensbisse. Der gewöhnliche Mensch ist auch unter der Gewalt der Sünde und des Teufels, aber „die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen und züchtiget uns, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste." Diese heilsame Gnade wirkt hauptsächlich im Gewissen durch den hl. Geist und „straft die Welt um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht." Diese Unruhe, die der Geist Gottes zu Zeiten in allen Menschen verursacht, ist der Anknüpfungspunkt zu der Bekehrung.

In dem erweckten Zustand ist aber der Krieg zwischen Fleisch und Geist völlig entbrannt; aber selbst hier siegt meistens das Fleisch. Diesen Kampf auf Leben und Tod zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem alten und neuen Menschen beschreibt der Apostel im siebenten Kapitel im Römerbrief auf folgende Weise: „Ich aber bin fleischlich unter die Sünde verkauft, denn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So thue ich nun dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" So beschreibt der Apostel den heißen Kampf, der in dem Herzen eines erweckten und bußfertigen Sünders so lange fortgeführt wird, bis Jesus diesem Kampf ein Ende macht, die Sündenketten zerreißt und die Erlösung von der Gewalt des Satans und des Sündentodes der Seele schenkt aus lauter Gnade.

Wesley beschreibt diesen Kampf folgendermaßen: „Die innere geistliche Bedeutung des Gesetzes fängt nun an, ihm klar zu werden. Er sieht, daß das Gebot einen unendlichen Umfang hat und daß nichts verborgen ist vor dem Licht desselben. Er ist überzeugt, daß jeder Theil desselben sich nicht blos auf äußere Sünde, sondern auf Alles, was in den verborgensten Winkeln der

Seele vorgeht, bezieht. Nun verlangt er ernstlich, sich von der Sünde loszureißen. Aber obwohl er mit seiner ganzen Kraft streitet, vermag er doch nicht zu siegen; die Sünde ist mächtiger als er. Er möchte gern entfliehen, aber er ist so fest gefangen, daß er nicht los kommen kann! Er sträubt sich gegen die Sünde und sündigt doch. Er sieht die Schlinge und verabscheut sie, und fällt doch in dieselbe. So viel nützt ihn seine gerühmte Vernunft — nur seine Schuld zu erhöhen, sein Elend zu vergrößern! Dies ist die Freiheit seines Willens; frei, aber nur zum Bösen, um immer weiter von dem lebendigen Gott abzuweichen. — Je mehr er strebt, wünscht und arbeitet, frei zu sein, desso mehr fühlt er seine Ketten, mit welchen Satan ihn bindet und gefangen führt nach seinem Willen. Er ist sein Sklave, so sehr er auch dagegen murrt. Ob er sich schon empört, so kann er doch nicht die Oberhand gewinnen. Er ist stets in Knechtschaft und Furcht wegen der Sünde; größtentheils um einiger äußeren Sünden willen, zu welchen er durch Temperament, Gewohnheit oder äußere Umstände besonders geneigt ist, stets aber wegen einiger innerlichen Sünden, bösen Begierden und unheiligen Trieben. Und je mehr er sich über dieselben ärgert, desto mehr erhalten sie die Oberhand. Er mag in seine Ketten beißen, aber brechen kann er sie nicht. So arbeitet er ohne Ende, bereut und sündigt, bereut wieder und sündigt wieder, bis endlich der arme und hülflose Sünder an sich selbst verzweifelt und blos noch ausrufen

kann: „O, ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

In der Wiedergeburt aber wird der Mensch mit einem Schlage von den inneren und äußeren Sündenketten befreit. Dieses geschieht durch den Glauben an Jesum und seine Erlösung am Kreuz vollbracht. Ein Solcher kann dann freudig singen:

„Wohl mir! Wohl mir! Meine Ketten
Sind entzwei und ich bin los.
Christi seliges Erretten
Macht mir Muth und Freude groß.
Ach wie tief lag ich gefangen!
Nun bin ich herausgegangen,
Und das süße Tageslicht
Strahlt ins Herz und Angesicht.“

Und mit Jubel stimmt er ein mit Paulus: „So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz unmöglich war, (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward,) das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde; auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ Röm. 8, 1—4.

Ist aber nun der alte Mensch gänzlich ausgerottet?

Nein! Denn der Apostel fährt fort und spricht: „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Und anderswo schreibt er an die Gläubigen: „Den Geist gelüstet wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist; dieselbigen sind wider einander.“ Auch Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Das größte Hinderniß des neuen Lebens, dasselbe am gedeihlichen Wachsthum hindernd, ist der Kampf mit der alten Natur, dem alten Menschen, dem Fleisch, der natürlichen Verdorbenheit, der Erbsünde, wie wir es nennen mögen. Wesley sagt: „Die Lehre, daß zwei einander entgegengesetzte Prinzipien, Natur und Gnade, Fleisch und Geist, auch im Gläubigen existiren, zieht sich überhaupt durch alle Briefe Pauli, ja durch die ganze Bibel hindurch; beinahe alle Ermahnungen und Anweisungen gründen sich auf diese Voraussetzung, indem sie gegen böse Neigungen und Handlungen in Denen gerichtet sind, welche die inspirirten Schreiber als Gläubige anerkennen, und deshalb beständig ermahnen, das Böse durch die Kraft ihres Glaubens zu bekämpfen und zu überwinden.“ Dieses ist also der große Kampf, den alle Christen zu kämpfen haben. In diesem Einen war uns Jesus Christus als Mensch nicht gleich. Er war „an Geberden als ein Mensch erfunden.“ „Wurde versucht allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde.“ Bei Ihm kam keine

Versuchung aus der Natur, von Innen, wie bei uns; sondern nur von Außen, von Welt und Satan. Aber er, unser Erlöser, kann „helfen denen, die versucht werden," und „seine Kraft ist mächtig in den Schwachen." Und wir vermögen „Alles durch den, der uns mächtig macht, Christus." Aber nur so lange wir Glauben üben, und „aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens," haben wir Sieg; sobald wir dagegen unsern Glaubensblick von ihm abwenden, geht es uns wie Petrus, als er auf dem Meere ging, und er statt auf Jesum, 'auf das brausende Meer sah' — da fing er an zu sinken. Alle unsere Hülfe und alle unsere Kraft kommt von Oben; darum sagt der Herr: „Ohne mich könnet ihr nichts thun."

Es hat auch nicht jeder Christ die gleich großen Schwierigkeiten und Hindernisse. Der Eine ist alt geworden in der Sünde, und seine Augen sind gewohnt nach der Sünde zu schielen; seine Ohren, auf schädliche Reden zu horchen; seine Zunge, schlüpfrige Reden zu führen; sein Gaumen, schädliche Getränke zu schmecken; seine Hände, zu weit zu greifen im Handel; seine Finger, sich nach unrecht Gut zu strecken; seine Füße, auf verkehrten Wegen zu gehen; sein Blut, sich im Zorn zu erhitzen; seine Nerven, sich von bezaubernder Musik erregen zu lassen; seine Phantasie, sich mit unreinen Bildern zu beschmutzen, und sein Leib, sich dem Sündendienst oder der Faulheit hinzugeben. O wie viel weniger Hindernisse findet ein Kind, das Herz und

Leben frühe dem Heiland weiht; oder auch ein Solcher, der unter der strengen Zucht des Gesetzes aufgewachsen ist, und in der Furcht Gottes gewandelt hat. Ein Anderer hatte eine sehr heftige, zornige Natur, und wurde leicht verdrießlich und ungeduldig, während dem ein Dritter von ungemein hoher Einbildung und Eitelkeit gebunden, und ein Vierter dem Geiz, ein Fünfter der Wollust, und ein Sechster der Falschheit und Heuchelei ergeben war; diese Dinge werden nicht mit einem Mal gänzlich zerstört. In der Wiedergeburt wird wohl ein neues Herz und ein neues Leben mitgetheilt; aber der alte Organismus bleibt. Nun ist es zwar nicht unmöglich, daß ein Wiedergeborner gerade das Gegentheil wird von dem, was er einmal war. Ja es ist häufig der Fall, daß ein bekehrter Trunkenbold der strengste Temperenzmann, und ein früherer Sabbathschänder der treueste Beobachter der Sonntagsgesetze wird; aber gerade deßwegen, weil er seinen Feind kennt, und die Gefahr einsieht, darum hält er sich in angemessener Entfernung. Wer daher eine gründliche Wiedergeburt erfahren hat, der wird gerade die Sünden, welchen er früher ergeben war, am meisten verabscheuen. Er flieht vor der Sünde, wie vor einer Schlange. Und doch ist es möglich, daß unverhofft eine bittere Wurzel aufwächst und großen Schaden anrichtet. Davon ist die Geschichte Davids und Petri ein kräftiger Beweis.

Eine Lieblingssünde kann zwar ein treues Kind Gottes nicht haben; denn alle Sünde ist ihm

verhaßt. Und wenn irgend Jemand die Sünde wieder lieb gewinnt, in irgend eine Gewohnheit hineingeräth, von der er überzeugt ist, daß sie Gottes Willen zuwider ist, so ist er kein Kind Gottes mehr. Denn „wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde; denn sein Same bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren." 1 Joh. 3, 9. Jede freiwillige Sünde scheidet uns und unsern Gott von einander; und nur aufrichtige Buße und Abkehr von der Sünde, und Zuflucht zum Kreuz, kann den Frieden wieder herstellen.

Anders verhält es sich mit der Uebereilungssünde. Sie ist vielleicht diejenige Art der Sünde, die dem Kinde Gottes am meisten Kummer macht. Das sind plötzliche unbesonnene Gefühle, Reden und Handlungen, die entweder in der Hitze oder im Leichtsinn verübt werden. Dazu werden Christen gewöhnlich in unbewachten Stunden hingerissen. Diese Sünden sind theilweis verdammlich. Sie verhüllen uns das freundliche Angesicht des Herrn. Wie der Herr spricht: „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen." Die größte Gefahr für den neuen Menschen, für das „verborgene Leben", liegt darin, wenn ein Christ sich oft von der Sünde übereilen läßt, und nicht die nöthige Wachsamkeit und Vorsicht gebraucht; wenn er sich nicht mit wahrer Buße nach der Uebereilung zum Kreuze wendet und Buße

erfleht; dann betrübt er den hl. Geist, verhärtet so nach und nach sein Herz, vergiebt sich die Sünden selbst, besudelt seine Kleider, verliert den Seelenfrieden und wird ein Laodizäer, der weder kalt noch warm ist. Deren giebt es zu unserer Zeit Viele in den verschiedenen Gemeinden. Die hatten einmal Oel in den Lampen, aber jetzt sind sie thörichte Jungfrauen.

Zunächst müssen wir als Hindernisse für das „verborgene Leben" die „anklebenden Sünden" namhaft machen. Diese sind nicht so in die Augen fallend wie die Uebereilungssünden, aber eben so gefährlich. Ihr Name sagt uns deutlich, was sie sind. Sie kleben dem Kinde Gottes an wie Pech, wie die Klette am Kleid, wie die Zecke in der Haut, wie der Koth an den Schuhen, — gegen ihren Willen. Es sind die kleinen Füchse, welche sich unbemerkt einschleichen und den Weinberg des Herrn verderben. Es sind die Raupen in dem Garten Gottes, welche die Blüthen der Bäume abfressen, daß es keine Frucht giebt. Es sind die Ueberbleibsel des alten Menschen, die tief in den innersten Falten des Fleisches und der Leidenschaften versteckt geblieben, bis man sie endlich entdeckt und abwascht in dem Blute Christi. Was sie für Namen haben, ist schwer zu sagen; denn ihr Name heißt Legion. Wir wollen einige davon nennen: Ein geringerer oder größerer Grad von Eigenliebe, Selbstsucht, Ruhmsucht, Ehrgeiz, Heuchelei, Hoffart, Sinnlichkeit, Wol-

lust, Trägheit, Unmäßigkeit, Zorn, Haß, Neid, Bitterkeit, Argwohn, Geschwätzigkeit, launenhaftes Wesen u. dgl. Alle diese Dinge sind dem Gedeihen des neuen Menschen gefährlich und hinderlich. Sie müssen im Keim erstickt werden, sonst werden sie als schädliches Unkraut den Herzensacker überwuchern. Aber wir können sie nicht ablegen, ehe wir sie erkennen. Darum sollten wir uns oft vor dem allwissenden Gott betend prüfen, und sagen: „Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine." Wir sollten uns spiegeln in dem Gesetze Gottes, und vor allem in dem Bilde unseres Heilandes, das ein reiner und untrüglicher Spiegel ist, um alle Falten unserer Seele zu durchforschen. Kann aber ein Christ von allen anklebenden Sünden erlöst werden? Ohne Zweifel! „denn er heilet alle deine Gebrechen." „Er reinigt uns von aller Untugend." „Wer solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist." Aber wer kann uns rein machen? Höret den Propheten Maleachi: „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er erscheinen wird? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levis reinigen und läutern wie Gold und Silber." Es

ist Jesus Christus, der Sohn Gottes; „der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören.“ Und wodurch thut er es? Durch sein Wort erleuchtet er uns; durch seinen Geist macht er uns willig; und durch sein Blut macht er uns rein. Denn „das Blut, Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden.“

Wird aber auch die Erbsünde hinweggenommen, so daß der Christ nicht mehr von Fleisch und Blut versucht wird? Dies ist eine sehr schwere Frage, und hat in unserer Zeit schon viele Gemüther beunruhigt. Wir wollen einmal untersuchen, was unter der Erbsünde verstanden wird.

Der siebente Artikel in den Glaubensartikeln der Bischöfl. Meth. Kirche lautet: „Die Erbsünde besteht nicht in der Nachfolge Adams, sondern sie ist die Verderbniß der Natur eines jeden Menschen, welcher von einem Nachkommen Adams auf natürliche Weise erzeugt ist, durch welche der Mensch von der ursprünglichen Gerechtigkeit weit entfernt und von Natur fortwährend zum Bösen geneigt ist.“

In dem deutschen Katechismus derselben Kirche heißt es:

„Frage 85. Warum sind alle Nachkommen Adams Sünder?

Antwort: Weil sie eine gefallene Natur ererben.

Frage 86. Wie nennt man dieses ererbte Verderben der menschlichen Natur?

Antwort: Die Erbsünde, richtiger aber das Erbübel.

Frage 87. Worin besteht dieses ererbte Verderben?

Antwort: Darin, daß der Mensch von Natur untüchtig ist zum Guten und geneigt zu allem Bösen."

Diese böse, fortwährend zur Sünde und zum Abweichen geneigte Natur wird in der Wiedergeburt besiegt und völlig überwunden, aber nicht zerstört. Jetzt ist die Frage: Wird sie zerstört, so lange wir im Leibe leben? Die Einen sagen „Ja," die Andern eben so entschieden „Nein." Wir hören Dr. Whedon, einen der größten Gottesgelehrten in Amerika: „Wo die Kraft eine solche ist, daß man durch Anwendung unermüdlicher Vorsicht und Energie im Stande ist, mit klarer, regelmäßiger Beständigkeit solche Sünden zu vermeiden, welche uns das Licht des Angesichts Gottes verdunkeln könnten; dies können wir mit demüthigem Vertrauen völlige Heiligung nennen. Wo aber die Beziehung zwischen dem Zustand der Seele und der Versuchung eine solche ist, daß die Vermeidung der Sünde eine gänzlich normale, natürliche Leichtigkeit ist, und derselbe als absolut und fortdauernd angesehen wird, da ist selbstverständlich keine Verdorbenheit. Dieses ist Adamitische Vollkommenheit. Endlich: Wo die Seele völlig aus der Sphäre der Sünde entrückt ist, gänzlich erfüllt mit Gott, und mit einem Körper umgeben, der unfähig ist zu sündigen, so daß die Sünde eine Unmöglichkeit ist: diese Heiligkeit ist eine absolut vollendete. In diesen Zustand der vollendeten, unveränderlichen Wonne werden wir in der Auferstehung versetzt."

Dieses will ich in einfachen Worten sagen: In diesem Leben erlangen wir nie einen solchen Gnadenstand, daß wir, wie die vollendeten Gerechten, nicht mehr sündigen können.

Wir erlangen hier nicht die Vollkommenheit Adams, welche er besaß, da er noch im Stande der Unschuld war.

Wir kommen in diesem Leben nicht so weit, daß keine Gefahr mehr vorhanden wäre in Sünde zu fallen; und daher haben wir immer nöthig zu wachen.

Wir erlangen keine „sündlose Vollkommenheit" oder Heiligkeit auf Erden; und ein Geheiligter mag in seinem innern und äußeren Leben sündliche Dinge an sich tragen, die nicht vor dem Auge des heiligen Gottes bestehen; aber er kann doch fortwährend durch Gottes Gnade in einem solchen Stande leben, daß ihm das Licht des Angesichtes Gottes, seines lieben Vaters, nie verdunkelt wird.

Mit diesem stimmt J. Wesley völlig überein: „Doch weil in diesem Falle nicht eine volle Uebereinstimmung mit dem Gesetz der Vollkommenheit stattfindet, so haben auch die Vollkommensten das Blut der Versöhnung nöthig, und haben sowohl für sich selber als für ihre Brüder zu beten: „Vergieb uns unsere Schulden."

Rev. H. Schütz sagt über diesen Punkt: „Versteht man unter der Erbsünde blos die angeborne oder ererbte Anlage zur Sünde (zum Bösen), welche sich nach Leib, Seele und Geist von einem Geschlecht zum

andern fortpflanzt, so geben wir zu, daß auch der gänzlich Geheiligte von dieser Anlage nicht befreit wird, sondern daß dieselbe erst im Tode aufhört. Die ererbte Anlage zur Sünde, welche auch im Stande der gänzlichen Heiligung bleibt — welche aber richtiger Erbübel oder Erbschaden genannt wird — ist nicht eine bloße Fähigkeit zu sündigen — sondern Etwas, woraus sich der Reiz, die Lust zur Sünde entwickelt."

Und selbst Doktor Nast stimmt in letzter Zeit mit den obigen Ansichten völlig überein, wenn er im Apologeten vom 5. Juli 1875 sagt: „In der gefallenen menschlichen Natur, die auch der Geheiligte beibehält, so lange er sich im Prüfungsstand befindet, wohnt das Gesetz der Sünde und des Todes, welches nicht nur eine abstrakte Anlage zum Bösen ist, sondern welches wirklich die Seele beständig antreibt, von Gott abzuweichen. Dieses Gesetz der Sünde ist an und für sich selbst so unveränderlich als das Naturgesetz der Schwerkraft, demzufolge ein Stein aus der Luft auf die Erde fällt, oder ein Mann, der nicht schwimmen kann, ins Wasser sinkt, es wäre denn, daß der Stein von einer höheren Kraft durch ein anderes Gesetz durch einen Luftballon in die Höhe gehoben und in derselben erhalten, oder der Mann, der nicht schwimmen kann, durch einen Lebensretter über dem Wasser gehalten wird. Das Naturgesetz an und für sich bleibt unverändert, es kann ihm aber die Macht, sich thätig zu erweisen, genommen werden durch eine andere Macht, durch ein anderes höheres

Gesetz." — Aus diesem allen können wir ersehen, daß das „verborgene Leben," welches in der Wiedergeburt seinen Anfang genommen hat, unter vielen Gefahren und großen Hindernissen heranzuwachsen hat, gleich einem edeln Baum, welcher Sturm und Kälte trotzt. Dennoch sollen „Diejenigen, die gepflanzet sind im Hause des Herrn, in den Vorhöfen unseres Gottes grünen." Wir dürfen die Feinde unserer Seelen nicht fürchten, sollten aber ihre List und Macht auch nicht unterschätzen. Die angeborene verderbte Natur kann uns nicht schaden, wenn wir nicht sicher werden und auf unserem Posten einschlafen. Kämpfen wir heldenmüthig mit allen unsern Feinden, kreuzigen wir Fleisch sammt Lüsten und Begierden, so wird der neue Mensch wachsen und stark werden. Mögen wir doch alle mit dem großen Apostel sagen können: „Ich laufe also, nicht als aufs Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht Andern predige, und selbst verwerflich werde."

Viertes Kapitel.

Das verborgene Leben bei verschiedenen Menschen und in verschiedenen Zeiten.

Dieses göttliche Leben zerstört nicht die Naturanlage und die Grundzüge der Persönlichkeit, sondern heiligt sie, und durchdringt sie mit göttlichen Kräften. Daher ist es gegen die Ordnung Gottes, irgend einen Menschen, und wäre er auch noch so edel und noch so heilig und vortrefflich, als Muster aufzustellen. Wir können von allen guten Menschen etwas lernen, aber wir brauchen Niemand nachzuäffen. Nur Einer ist unser Vorbild und unser Muster, dessen Fußstapfen wir nachfolgen sollen, und das ist Jesus Christus, unser Erlöser. Darum sagt auch selbst Paulus: „Folget mir, gleichwie ich Christus.“ Alle Personen und alle Kirchen, die sterbliche Menschen sich zum Vorbild nehmen, werden sich einseitig entwickeln. Aus dieser Ursache hat uns Gott auch verschiedene Gottesmänner, als hell leuchtende Lichter, in seinem Worte vorgestellt, daß wir von ihnen Alles lernen können. Aus Henoch strahlt uns beson-

ders entgegen die göttliche Weihe und völlige Ergebung; aus Abraham der Glaube; aus Moses die Selbstverläugnung; aus Josua der Muth; aus Hiob die Geduld; aus Simson die Kraft; aus Gideon das Vertrauen; aus Samuel die Entschiedenheit; aus David die Herzlichkeit und die das ganze Herz und Leben durchströmende Freude in Gott; aus Elias der Eifer für Gottes Ehre; aus Daniel die Beständigkeit; aus Petrus die Hoffnung; aus Paulus die Thätigkeit, Ausdauer, Opferfreudigkeit und der sich selbst vergessende Missionseifer; aus Johannes die Liebe; aus Jakobus der Gehorsam, und aus dem Bilde der frommen Frauen leuchtet uns Ergebung, Vertrauen, Anhänglichkeit und dankbare, demüthige Dienstfertigkeit. Die Bibel ist uns ein Garten voller Bäume, wo uns die edelsten und verschiedensten Früchte reifen zu unserer Erquickung und Stärkung; ein Garten voller Blumen, die uns in verschiedener Gestalt und Farbe durch ihre Schönheit und Geruch ergötzen und erfreuen. Den Christen gilt das Wort: „Alles ist euer! Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, Alles ist euer."

Aber auch die verschiedenen Zeiten gaben der Entwicklung des „verborgenen Lebens" ihre besondere Eigenthümlichkeit. Das apostolische Zeitalter war ein hel-

demüthiges, aufopferndes, und so zeigte es sich in den heiligen Märtyrern. In dem Mittelalter zeigte sich der Geist des Mönchthums, der Kasteiungen und der Absonderung von der Außenwelt, und das Leben der Frömmigkeit nahm eine derartige Gestalt an. Wir müssen annehmen, daß es in jener Zeit unter den Einsiedlern aufrichtig fromme, Gott geweihte Seelen gab. Da war zum Beispiel Antonius, den man den Vater des Mönchthums nennt. Er zog sich von der Welt zurück, er verkaufte und verschenkte seine nicht unbedeutenden Güter, weil er das Wort des Herrn an den reichen Jüngling gerichtet, „verkaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben," — wörtlich verstand und befolgen wollte. Er riß sich mit Gewalt los von Allem, was ihm auf Erden lieb war, um sich ganz Gott zu weihen. Und er brachte es auf seine Art weit im „verborgenen Leben." Einst kam ein heidnischer Gelehrter zu ihm und fragte ihn, wie er es aushalten könne, ohne Bücher zu leben. Antonius fragte ihn hierauf: „Was ist das Ursprüngliche, der Geist oder die Buchstaben?" Der Gelehrte antwortete, „der Geist sei das Ursprüngliche." Darauf sagte Antonius: „Der gesunde Geist bedarf also der Buchstaben nicht. Mein Buch ist die ganze Schöpfung, dies Buch liegt offen vor mir da und ich kann in demselben das Wort Gottes lesen, wann ich will." Als einst ein Mönch wegen eines Vergehens von seinem Kloster ausgestoßen war und er später Reue bezeugte, man ihn aber nicht

wieder aufnehmen wollte, sandte ihn Antonius wieder zurück mit den Worten: „Ein Schiff strandete, verlor seine Ladung und wurde mit Mühe an das Land gerettet, ihr aber wollt das an's Land gerettete wieder in's Meer zurückstoßen." Bei besonders wichtigen Gelegenheiten zeigte er sich öffentlich und hielt herzergreifende Bußpredigten. Selbst der Kaiser wandte sich an diesen berühmten Einsiedler um Rath. Er starb in großem Frieden, als er 105 Jahre alt war, und weil er besorgte, man möchte mit seinen sterblichen Ueberresten eine Art Götzendienst treiben, so verlangte er von den Mönchen, sie sollten ihn an einem verborgenen Ort begraben, um ihn vor dem Aberglauben seiner Zeitgenossen zu schützen. Nur dies einzige Beispiel soll hier aus dem Mittelalter angeführt werden, nicht um das Einsiedler- und Klosterleben zu loben, sondern um zu zeigen, daß selbst bei äußeren Irrwegen Seelen konnten ein „verborgenes Leben" mit Gott führen.

Vor der Reformation waren es die sogenannten katholischen Mystiker, wie der heilige Bernhard, Thomas Kempis und Tauler von Straßburg, welche trotz der Verderbniß der Kirche und des Klosterlebens ein heiliges Leben beförderten durch Wort, Schrift und Beispiel. Und als nach der Reformation sich das verknöcherte Formenwesen in die lutherische Kirche eingeschlichen hatte, da waren es die Schriften jener Mystiker des Mittelalters, aus welchen Johann Arndt Stoff und Kraft schöpfte (neben der Bibel), um dem Formenwesen ent-

gegenzuwirken und das wahre Christenthum zu befördern. Welche Gestalt das „verborgene Leben" bei ihm annahm, wollen wir hier durch einige Auszüge aus seinen Schriften zeigen. „Das Bild Gottes im Menschen ist die Gleichförmigkeit der menschlichen Seele, des Verstandes, Geistes, Gemüths, Willens und aller innerlichen und äußerlichen Leibes- und Seelenkräfte mit Gott und der heiligen Dreieinigkeit, und mit allen ihren göttlichen Eigenschaften. Denn also lautet der Rathschlag der heiligen Dreieinigkeit: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." 1 Mose 1, 26.

Daraus erhellt, daß sich die heilige Dreieinigkeit im Menschen abgebildet, auf daß in seiner Seele, seinem Verstand, Willen und Herzen, ja in dem ganzen Leben und Wandel des Menschen eitel göttliche Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gütigkeit erscheinen und leuchten sollte, gleichwie in den heiligen Engeln. Daran wollte Gott seine Lust und Wohlgefallen haben, als an seinen Kindern. Denn gleichwie ein Vater sich selbst siehet und erfreuet in seinem Kinde, also hat auch Gott am Menschen seine Lust gehabt. Spr. 8, 31. Denn obwohl Gott der Herr sein Wohlgefallen gehabt an allen seinen Werken, so hat er doch sonderlich seine Lust an dem Menschen gesehen, weil in demselben sein Bild in höchster Unschuld und Klarheit geleuchtet. Darum sind drei vornehmste Kräfte der menschlichen Seele von Gott anerschaffen: Der Verstand (Vernunft), der Wille und Gewissen.

Zu dem Ende hat Gott den Menschen rein, lauter, unbefleckt erschaffen mit allen Leibes- und Seelenkräften, daß man Gottes Bild in ihm sehen sollte: Nicht zwar als einen todten Schatten im Spiegel, sondern als ein wahrhaftiges, lebendiges Bild und Gleichniß des unsichtbaren Gottes und seiner überaus schönen, innerlichen, verborgenen Gestalt, d. i. ein Bild seiner göttlichen Weisheit im Verstand des Menschen, ein Bild seiner Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Geduld in dem Gemüth des Menschen, ein Bild seiner Liebe und Barmherzigkeit in den Affekten des Herzens des Menschen, ein Bild seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Lauterkeit in dem Willen des Menschen, ein Bild der Freundlichkeit, Holdseligkeit, Lieblichkeit, Wahrheit in allen Geberden und Worten des Menschen, ein Bild der Allmacht, in der gegebenen Herrschaft über den ganzen Erdboden und in der Furcht über alle Thiere, ein Bild der Ewigkeit in der Unsterblichkeit des Menschen.

Sich selbst sollte aber der Mensch aus seinem Bildniß also erkennen, daß ein Unterschied sein sollte zwischen dem Menschen und Gott. Der Mensch sollte nicht Gott selbst sein, sondern Gottes Bild, Gleichniß und Abdruck, in welchem allein sich Gott wollte sehen lassen; also, daß nichts Anderes in dem Menschen sollte leben, leuchten, wirken, wollen, lieben, denken, reden, sich freuen, als Gott selbst. Sogar sollte der Mensch Gott

ergeben und gelassen sein, welches ein blos lauter Leiden des göttlichen Willens ist, daß man Gott Alles in sich lässet wirken und seinem eigenen Willen absagt. Und Gott gelassen sein heißt: nämlich wenn ein Mensch ein blos lauter, reines, heiliges Werkzeug Gottes und seines heiligen Willens ist und aller göttlichen Werke, also, daß der Mensch seinen eigenen Willen nicht thue, sondern sein Wille sollte Gottes Wille sein; der Mensch keine eigene Liebe habe, Gott sollte seine Liebe sein; keine eigene Ehre, Gott sollte seine Ehre sein; er sollte keinen eigenen Reichthum haben, Gott sollte sein Besitz und Reichthum sein, ohne alle Kreatur- und Weltliebe. Also sollte nichts in ihm sein, leben und wirken, als Gott lauter allein. Und das ist die höchste Unschuld, Reinigkeit und Heiligkeit des Menschen. Ja, dies ist die höchste Einfalt, wie man sie siehet an einem einfältigen Kinde, in dem keine eigene Ehre ist.

Also sollte Gott den Menschen gar besitzen von innen und außen, wie wir dessen ein Exempel haben an unserm Herrn Jesu Christo, welcher ein vollkommenes Bild Gottes ist, indem er seinen Willen ganz aufgeopfert seinem himmlischen Vater im höchsten Gehorsam, höchster Demuth und Sanftmuth, ohne alle eigene Ehre und Liebe, ohne allen eigenen Nutzen und Besitz, ohne alle eigene Lust und Freude; sondern er hat Gott Alles in ihm und durch ihn lassen wirken, was er gedacht, geredet und gethan. Also war er das rechte Bild Gottes, aus welchem nichts Anderes leuchtete, denn allein das, was

Gott selbst ist, nämlich eitel Liebe und Barmherzigkeit, Langmuth, Geduld, Sanftmuth, Freundlichkeit, Heiligkeit, Trost, Leben und Seligkeit. Also wollte der unsichtbare Gott in Christo sichtbar und offenbar werden und sich in ihm den Menschen zu erkennen geben. Wiewohl er auf eine viel höhere Weise Gottes Bild ist, aber wir reden hier allein davon, wie er in seiner heiligen Menschheit gewandelt und gelebt hat.

Der Mensch soll aus diesem Bilde Gottes erkennen, daß er durch dasselbe mit Gott vereinigt werden soll und daß in dieser Vereinigung des Menschen höchste Ruhe, Friede, Freude, Leben und Seligkeit zu finden ist. Wie im Gegentheil des Menschen höchste Unruhe und Unseligkeit nirgends anders her entstehen kann, als wenn er wider Gottes Bild handelt, sich von Gott abwendet und des höchsten, ewigen Gutes verlustig wird."

Und dieses waren bei Johann Arndt nicht nur leere Worte ohne Kraft. Im Gegentheil, er selbst hatte sich so in das Bild Gottes versenkt, daß es in seinem ganzen Leben und Wirken aus ihm herausstrahlte, und die Aechtheit desselben erprobte er durch einen triumphirenden Tod.

In seinem 76. Jahre hielt er seine letzte Predigt über den Text: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten." Ps. 125, 5. 6. Als er nach Hause kam, sagte er seiner treuen Ehegattin: „Ich habe meine Leichenpredigt gehalten," und mußte sich zu Bett legen.

Eine Woche später erwachte er mit den Worten, indem er seine Augen aufhob zum Himmel: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Seine Gattin fragte ihn: „Wann hast du sie gesehen?“ Er antwortete: „Jetzt habe ich sie gesehen! Welche Herrlichkeit ist das! Die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, diese Herrlichkeit habe ich gesehen.“ Abends fragte er nach der Zeit, und als man ihm sagte, es sei neun Uhr, sprach er sein letztes Wort auf Erden: „Nun habe ich überwunden!“ Unter den heißen Gebeten der Seinen entschlief er sanft und selig.

Es giebt noch viele edle Namen in der lutherischen Kirche Deutschlands, die unter die „Heiligen“ geschrieben sind im Buch Gottes; aber es sei mit diesem herrlichen Beispiel genug. In gegenwärtiger Zeit ist unter den Pietisten, den eifrigsten und frömmsten Gliedern der lutherischen Kirche, die Entwicklung des „verborgenen Lebens“ keine so gesunde, als wenn sie dem Beispiel Johann Arndt's gefolgt hätten. Es sind besonders zwei Richtungen, welche sie verfolgen, und die weit auseinander gehen. Das ist (1.) die Zinzendorf'sche und (2.) die Michael Hahn'sche. Die erstgenannte Richtung nimmt an, daß in der Wiedergeburt die Heiligung schon vollendet sei, und die zweite strebt nach der Heiligung auf etwas gesetzlichem Wege, und glaubt besonders durch Entsagen gewisser äußer-

licher Dinge und durch Abbüßung der begangenen Sünden das Ziel zu erlangen.

Unter Andern hat auch Christian Friedrich Richter, der zu Franke's Zeit im Waisenhause zu Halle als Arzt und als Christ viel Segen stiftete, besonders durch seine tiefen geistlichen Lieder zur Förderung des „verborgenen Lebens" beigetragen. Er dichtete die bekannten Lieder: „O wie selig sind die Seelen." „Es glänzet der Christen inwendiges Leben," und viele andere. Eins davon wird genügen, um die Klarheit und die Tiefe seiner Erfahrung darzuthun.

„Mein Salomo, dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert;
Wenn sich zu dir mein blödes Herze kehrt,
So läßt sich bald dein Friedensgeist verspüren;
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

Gewiß, mein Freund giebt solche edle Gaben,
Die alle Welt mir nicht verschaffen kann:
Schau an die Welt, schau ihren Reichthum an,
Er kann ja nicht die müden Seelen laben;
Mein Jesu kann's, er thut's im Ueberfluß,
Wenn alle Welt zurücke stehen muß.

O süßer Freund, wie wohl ist dein Gemüthe,
Das im Gesetz sich so ermüdet hat,
Und nun zu dir, dein Seelenleben naht,
Und schmeckt in dir die wundersüß'ste Güte
Die alle Angst, die alle Noth verschlingt,
Und unsern Geist zu sanfter Ruhe bringt!

Gewiß, mein Freund, wenn deine Liebeszeichen
Mein armes Herz so sänftiglich durchgehn,
So kann in mir ein reines Licht entstehn,
Durch das ich kann das Vaterherz erreichen,
In dem man nichts als nur Vergebung spürt,
Da eine Gnadenfluth die and're rührt.

Je mehr das Herz sich zu dem Vater kehret,
Je mehr es Kraft und Seligkeit genießt,
Daß es dabei der Eitelkeit vergißt,
Die sonst den Geist gedämpfet und beschweret:
Je mehr das Herz den süßen Vater schmeckt,
Je mehr wird es zur Heiligkeit erweckt.

Der Gnadenquell, der in der Seele fließet,
Der wird in ihr ein Brunn des Lebens sein,
So in das Meer des Lebens springt hinein,
Und Lebensströme wieder von sich gießet.
Behält in dir dies Wasser seinen Lauf,
So geht in dir die Frucht des Geistes auf.

Was dem Gesetz unmöglich war zu geben,
Das bringt alsdann die Gnade selbst hervor,
Sie wirket Lust zur Heiligkeit in dir,
Und ändert nach und nach dein ganzes Leben,
Indem sie dich aus Kraft in Kräfte führt,
Und mit Geduld und Langmuth dich regiert.

Es müßte doch mein Herz nur Christum schauen!
Besuche mich, mein Aufgang aus der Höh',
Daß ich das Licht in deinem Lichte seh',
Und könne zweifellos der Gnade trauen!
Kein Fehler sei so groß und schwer in mir,
Der mich von solchem Blick der Liebe führ'.

So ruh ich nun, mein Heil, in deinen Armen,
Du selbst sollst mir mein ew'ger Friede sein;
Ich wickle mich in deine Gnade ein.
Mein Element ist einzig dein Erbarmen,
Und weil du mir mein ein und alles bist,
So ist's genug, wenn dich mein Geist genießt."

Auch aus der Baptisten Kirche hören wir Stimmen, die nicht mit einem halben Christenthum zufrieden sind. Es ist besonders einer ihrer würdigsten Söhne und einer ihrer geehrtesten Bürger des Himmelreichs, John Bunyan, der Verfasser der Pilgerreise, welcher in England um seines Glaubens willen zwölf Jahre lang eingekerkert war. In seinem Buche: „Der heilige Krieg," worin er, wie in der Pilgerreise, den ganzen Lauf und Kampf des Christen beschreibt, mit den verschiedenen Erfahrungen nach Innen und Außen, sagt er Folgendes: „Als der König Emanuel die Stadt Menschenseele eingenommen und alle Bollwerke des Teufels zerstört hatte, da zog nun die ganze Stadt einmüthig zum Prinzen hinaus, um ihm zu danken für seine überschwängliche Gnade und ihn zu bitten, es möchte seiner königlichen Hoheit gefallen, mit seinem Heere in die Stadt Menschenseele einzuziehen und auf immer seine Wohnung darin zu nehmen. Diese Bitte trugen sie ihm demüthig vor. Dann sagte er: „Friede sei mit Euch!" Da traten die Bürger herzu, rührten an die Spitze seines goldenen Scepters und sprachen: „Ach daß es doch dem Prinzen Emanuel gefiele, sammt seinen Hauptleu-

ten und Kriegern auf immer Wohnung zu nehmen in Menschenseele! — Erfülle unsere Bitte, Emanuel, und du sollst ewig König und Regent in Menschenseele sein. Ja, regiere du uns ganz nach deinem Sinn und Willen, wir wollen deine Unterthanen sein und deine Gesetze sollen in allem unsere Richtschnur sein." Als Emanuel eingezogen war, sagte er: „Meine Absicht ist, euch vor der Welt auszuzeichnen als die Meinigen, um euch untereinander selbst vor allen Verräthern, die unter euch herumschleichen mögen, kenntlich zu machen." Sofort befahl er seinen Dienern, zu gehen und aus seiner Schatzkammer die weißen glänzenden Kleider zu holen, die er für Menschenseele besorgt habe. Als die Gewänder hergebracht und vor den Augen des Volks auseinandergelegt waren (Off. 19, 8), erhielt das Volk Erlaubniß, sie zu nehmen und anzuziehen, womit nun das Volk sich in reine, glänzende Leinwand kleidete.

Da sprach der Fürst: „Dies, o Menschenseele! ist die Kleidung meiner Diener, das Ehrenzeichen, an welchem man meine Diener von den Dienern Anderer unterscheiden kann. Ja, dies ist der Ehrenschmuck, den ich allen den Meinigen gewähre und ohne welchen Niemand mein Angesicht sehen kann. Traget sie um meinetwillen, der ich sie euch gab, besonders wenn ihr vor der Welt als die Meinigen erscheinen wollt.

„Traget sie Tag für Tag, damit ihr nicht manchmal Anderen erscheinet, die nicht mir angehören. Pred. 9, 8.

„Haltet sie immer weiß, denn wenn sie beschmutzt würden, so würde mich das verunehren. Off. 3, 2.

„Darum schürzet euch so, daß sie nicht auf den Boden herabhängen und mit Koth und Moraſt beschmutzt werden.

„Gebt Acht, daß ihr sie nicht verliert, daß ihr nicht bloß wandelt und man nicht eure Schande sehe. Off. 16, 15.

„Doch solltet ihr sie beschmutzen oder beflecken, so eilet, das zu thun, was in meinem Gesetz geschrieben stehet (Off. 7, 14), daß ihr doch noch vor mir bestehen könnt."

Der Prinz wollte sie nun auch bewirthen und stets bei ihnen sein. Jeder Tag war der Stadt nun ein Festtag. Und wenn sie nach Hause zurückkehrten, entließ sie der Fürst nie ohne Geschenk, sei es ein Ring, eine goldene Kette, eine Armspange, ein weißer Stein oder sonst etwas derart, so theuer war dem Prinzen die Stadt Menschenseele. Off. 2, 3.

Wenn Menschenseele ihn nicht so oft besuchte, als er es wünschte, so ging er selbst und klopfte an ihre Thüre an und begehrte Einlaß, damit die Freundschaft zwischen ihnen keine Störung erleiden möchte; er entzündete auf's Neue die frühere Liebe und hinterließ neue Zeichen und Unterpfänder seiner fortwährenden Gunst. Off. 3, 20. Hohel. 5, 2.

Ein großer und herrlicher Anblick war es, wie an dem nämlichen Platz, wo vorher Diabolis sein Wesen getrieben und die Diabolianer beinahe zur gänzlichen Vernichtung der Stadt geherbergt hatten, nun der Fürst

aller Fürsten wohnte und der Stadt seine beseligende Nähe zu schmecken gab. Wie lief nun der Freudenbecher über! Sie aßen vom feinsten Weizen und tranken Milch und Honig aus dem Felsen! Nun rühmte sie, wie groß seine Güte; denn „seit ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, bin ich zu Ehren gekommen!"

Der Fürst stellte auch einen neuen Beamten in der Stadt an, mit dem Namen Gottesfriede, Col. 3, 15. Er wurde über alle Eingebornen der Stadt gesetzt, und zum General-Gouverneur in der Stadt gemacht. Er war ein intimer Freund von Glauben und Guthoffnung, und so lange sich die Stadt genau nach seinem Willen richtete, gab es keinen Streit, keinen Zank und keine Veruntreuung.

Aber da war nun ein Mann in der Stadt Menschenseele, der hieß Fleischliche Sicherheit, welcher die Stadt, nachdem ihr viel Gnade widerfahren war, in große Verlegenheit brachte. Er war voll Einbildung und äußerst geschäftig und thätig. Es konnte keine Veränderung in der Stadt Menschenseele gemacht werden, ohne daß jedesmal Herr Fleischliche Sicherheit hätte etwas zu sagen gewußt. Er kannte die große Festigkeit der Stadt, und dachte, wenn er mit lauten Lobeserhebungen sich über ihre Macht und ihren Ruhm verbreiten würde, dies dem Volke gefallen würde. Er fing an über die Macht und Stärke der Stadt zu reden, und behauptete fest und steif, sie sei uneinnehmbar. Da er sah, daß solche Reden bei einigen Bürgern Ein-

gang fanden, so fuhr er um so eifriger fort, ging von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, und brachte es so weit, daß Menschenseele beinahe eben so sicher war, wie er selbst, und die Einwohner sich allerlei Vergnügungen erlaubten. Der Prinz behandelte sie nun auch nicht mehr mit solcher Gütigkeit und Freundlichkeit, wie früher. Nun konnten sie ein bis zwei Mal anklopfen, ohne daß er auf sie achtete, da er sonst, wenn sie auf Besuch kamen, ihnen den halben Weg entgegenging, sie umarmte, und an sein Herz drückte. — Als die Diabolianer vernahmen, wie Menschenseele ihren Fürsten Emanuel beleidigt hatte, da versammelten sie sich im Hause des Herrn Unheil, und beriethen sich über die Art und Weise, wie sie Menschenseele wieder in die Hände des Diabolis hinüberspielen könnten. Endlich machte Herr Zügellos den Vorschlag, daß einige von ihnen sich den Einwohnern der Stadt als Knechte und Diener anbieten sollten, um so die Stadt an den Diabolis zu verrathen. Aber Herr Gottesfurcht erschrak sehr, als er bemerkte, welche Gefahr die Stadt Menschenseele bedrohte. Der Hauptmann Glaube griff zum Schwerte, und sammelte seine Brüder, um gegen die Feinde in den Kampf zu ziehen. Sie machten einen Ausfall, und stürzten sich mit dem Ruf: „Hier Schwert des Herrn Gideon!“ auf die Feinde, daß sie flohen und auseinander liefen. Nun kam das Volk zu seinem Fürsten auf das Schloß, und bat mit Thränen und Seufzen, mit tiefem Schmerz, um Vergebung. Sie

beugten sich vor ihm bis auf den Boden, laut weinend, und baten ihn, er möchte so wie früher, ihnen wieder sein freundliches Angesicht leuchten lassen.

Als Emanuel ihre aufrichtige, tiefe Betrübniß sah, sprach er zu ihnen: „Waschet euch, reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget.“ Und sie gingen alle zu dem „Brunnen, der geöffnet ist für das Haus Davids — wider alle Sünde und Unreinigkeit.“ Sie wuschen ihre Kleider rein, und so durften sie mit Freuden vor den Fürsten treten.

Aber nun dachte die Stadt Menschenseele allen Ernstes an die völlige Ausrottung aller Diabolianer, die sich noch in der Stadt, innerhalb der Mauern, verborgen hatten. Herr Freiwille that durch ein wahres Schreckmittel alles nur Erdenkliche zu ihrer Ausrottung. Er dachte an nichts Anderes, als sie aufzusuchen und bis auf den Tod zu verfolgen. Er suchte ihre Schlupfwinkel auf bei Tag und bei Nacht, und machte ihnen ihre Existenz so unangenehm und peinlich als nur möglich.

Nachdem gab der Fürst Emanuel Befehl, die Städter sollten alle Todten, welche durch das Schwert Emanuels und den Schild des Hauptmanns Glaube gefallen waren, begraben, damit sie nicht die Luft verpesteten, und so der Stadt Menschenseele Schaden brächten. Dabei hatte er die Absicht, den Namen, die ganze Existenz und das Andenken der gefährlichen Feinde nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus ihrem Gedächtniß auszurotten.

Herr Gottesfurcht und Herr Aufrichtig wurden zu Aufsehern über die Personen, die die Todten begraben mußten, angestellt. Die Leute thaten, wie ihnen befohlen war, sie begruben die Feinde und reinigten die Stadt. Aber die Fürsten und Hauptleute des finstern Reiches, sammt ihrem General, dem Unglauben, entflohen, und Herr Gottesfriede regierte wieder in der Stadt wie zuvor."

Auch aus der reformirten Kirche wollen wir uns aus den vielen Gottesmännern einen betrachten, der ein hell leuchtendes Licht war im vorigen Jahrhundert, und der besonders in seinen Liedern immer noch redet, wiewohl er gestorben ist. Es ist Tersteegen, von Mühlheim an der Ruhr. Wir wollen einige seiner Verse reden lassen, welche uns zeigen, welch ein Ernst, welche Entschiedenheit, welche innige, kindliche Demuth, welch gründliche Selbsterkenntniß und welch süße Gottesgemeinschaft seine Seele erfüllte.

Gedichtet an seinem 38. Geburtstage.

„Mein Heiland, dem ich offenbar,
Hör, was ich Kranker lalle:
Ich lag schon acht und dreißig Jahr
Hier in Bethesdas Halle;
Ich bin und bleib ein armes Kind,
So krank und lahm, so dürr und blind;
Wann wirst du endlich eilen,
Selbst meinen Schaden heilen?

Durch Arzt und Mittel dort und hier
Ich wenig Troſt erlange,
Kein Waſſer ſich beweget mir:
Ich hab gewartet lange:
Wird dem und jenem Ruh geſchafft,
Durch Menſchen und durch Engelkraft,
Ich bleib in einem Weſen:
Du ſelbſt mußt mich geneſen.

Das wars, warum kein Andrer konnt
Den alten Schaden heilen,
Das ward, warum bis dieſe Stund
Ich hilflos muß verweilen:
Ich ſollt verzweifelnd ganz an mein
Und Kreaturen Hülfe ſein,
Weil Jeſus kommen ſollte,
Und ſelbſt mich heilen wollte.

Auf dich allein und auf dein Wort
Ich warte nur auf Erden:
Frag mich nicht lang, wie jenen dort,
Ob ich geſund will werden?
Solch Kränkeln iſt mir ſchlecht Pläſir;
Was nützet andern, mir und dir,
So lau und halb zu leben?
Du kannſt mir Kräfte geben.

Herr, meine Noth und deine Güt',
Die machen mich ſo dreiſte:
Du legſt den Willen ins Gemüth,
Komm auch, und Hülfe leiſte.
Warum verließt du ſonſt dein Reich?
Beſuchteſt bei Bethesdas Teich

Die Lahmen und die Blinden?
Wars nicht, um mich zu finden?

Mich, der vor andern desperat
Im Elend mußte schweben,
Mich, der vor andern deine Gnad
Sollt ewig hoch erheben.
Kein eignes Wirken hilfet mir,
Drum will ich Sabbath feiern dir:
Ein Wort aus deinem Munde
Sprech zu mir: Sei gesunde!"

Hier aber folgt sein Schwanenlied, das nur gedichtet werden konnte im Vollgenuß der Gnade. Wohl dem, der den Dichter versteht und solche Süßigkeit genießt!

„Du höchst vergnügend Wesen du,
Mein Seelenfreund und einz'ge Ruh,
Den ich in mir gefunden:
Wie bist du mir so innig nah!
Kehr ich hinein, so bist du da,
Du hältst mein Herz gebunden.

Man schreib mir kein Gesetze für,
Daß ich mich kehren soll zu dir,
Ich kann es ja nicht lassen;
Die Leibeskräfte sind berührt,
Sie werden innig concentrirt,
Und dich von selbst umfassen.

Ein Etwas ist mir innig nah,
Ein unbekanntes Gut ist da,
Das meinen Geist erfüllet:
Ich darf und wills nicht frei besehn,

Ich bleib in Liebes-Ehrfurcht stehn,
Bestürzt, und doch gestillet.

Dies Gut, das mich genommen ein,
Muß groß und allgenugsam sein,
Man kanns nicht deutlich nennen:
Es ist was Göttliches mir nah,
Der Gottheit Gegenwart ist da,
Wer sollt dran zweifeln können? —

Ich bin im dunkeln Heiligthum,
Ich bete an und bleibe stumm,
O ehrfurchtsvolles Schweigen!
Der beste Redner sagt mirs nicht,
Was man hier ohne Reden spricht,
Durch Lieben und durch Beugen.

Hier ist die stille Ewigkeit,
Ein immerwährend sel'ges Heut,
Dies N u n kann alles geben:
Die Zeit vergeht mir süß und sacht,
Ich möchte beten Tag und Nacht,
Bei Gott im Geiste leben. —

Wie war dem Geiste doch zu Muth,
Daß er sein lang gesuchtes Gut
So nah im Herzen funde?
Nun hat ers alles, was er will,
Umarmet, liebet, und ist still
Bei seinem Gott im Grunde —

Der Seele Mittelpunkt und Grund
Wird mit Verwundrung blos und kund,
Der Gottheit Haus und Throne,
Denn Gott sich ewig diese Stadt

Geeignet und gefreiet hat,
Daß er allein drin wohne.

Hier ist mein wahres Element,
Ein Friedensland, weit ohne End,
Von Milch und Honig fließend:
Hier quillt im Grund ein Balsamfluß,
Durch alle Kräfte den Genuß
So sänftiglich ergießend.

Ich werd affektenlos in mir,
Die Sinne und Gedanken hier
Sind lieblich, süß und stille,
Der Leib thuts ruhig, was er macht,
Der Athem gehet immer sacht,
Wie schmeidig wird der Wille!

Er schmilzt wie weiches Wachs dahin,
Weg ist der harte Eigensinn,
Hier gilt nur sanftes Wesen:
Die Adern sind von Friede voll;
O wie so ruhig! O wie wohl!
Man kanns aus allem lesen.

Er hat in seiner Macht mich hin,
Nach seiner Lust, nach seinem Sinn,
Ich folge seinen Zügen;
Ich halte mich nicht länger fest:
Wer sich der Liebe überläßt
Den wird sie nicht betrügen.

Das Wässerlein bleibt still und klar,
Ich werd kein Windchen mehr gewahr,
Was sonst turbiren sollte:
Mein Treiben ist zur Ruh gebracht,

Es hält mich eine sanfte Macht,
Wo ich mich stören wollte.

Sonst that ichs all mit Müh und Zwang
Es war mir schwer, es fiel mir lang,
Verläugnen, Leiden, Beten:
Wie leicht, wie lieblich ist mir's nun!
Die Liebe kann es alles thun,
Was wir sonst nimmer thäten.

Wie grundeinfältig wird der Sinn!
Verstellung fället ganz dahin,
Die Unschuld wird gegeben;
Das süße Kinderäugelein
Sieht unverwandt auf Gott allein:
Du liebstes Kinderleben!

Es ist ein wunderbarer Stand,
Es fällt mir alles aus der Hand,
Ich kann an gar nichts denken,
Die Augen sinken sanfte zu,
Mein Geist in höchst vergnügter Ruh
Sich einwärts muß versenken.

Nun stehen meine Bücher da,
Was ich dort suchte, find ich nah,
Dort Bilder, hier das Wesen:
Oft ist mir eine Zeile gnug,
So schließt der zarte Sinn das Buch
Und hats schon all gelesen.

Ich bet zwar stets, doch ohne Mund,
Es macht der Friedenszug im Grund
Die müden Lippen schließen;
Auch weiß ich nichts zu beten mehr,

Ich habs erlangt, was ich begehr,
Mein Beten ist Genießen.

Ich setz mich wie ein Kindlein still,
Das sonst nichts weiß noch wissen will,
Zu meines Meisters Füßen,
Da ich aus seinem Munde hör
In einem Viertelstündchen mehr,
Als alle Bücher wissen.

Ich bet daheim und auf der Straß,
Beim Werk und sonst ohn Unterlaß,
Im Geist und in der Wahrheit:
Ich bin gesammelt eh ichs denk,
Anbete, lieb und mich versenk
In Gottes heilge Klarheit.

Ich strenge nicht die Andacht an,
Ich habs mir selbst nicht angethan,
Kann mirs auch jetzt nicht geben:
Gott thut es, wie und wann er will,
Ich bleibe willenlos und still,
Und seinem Zug ergeben.

Ein tiefer Eindruck bleibt allzeit
Von Gottes wahrer Wesenheit,
Wie er das Gut der Güter,
Wie innig seine Gegenwart,
Wie er die Liebe rein und zart,
Der Ruhpunkt der Gemüther.

Schaut, müde Seelen, kommet her,
Dies ist ein Tröpflein aus dem Meer
Der ewgen Gottheitsfülle:
Ihr werdet größre Dinge sehn,

Laßt Alles nur um Alles stehn,
Kehrt ein und werdet stille.

Genug geredt von diesem Stand,
Am Schweigen werden sie erkannt,
Die Gott im Herzen tragen.
Beschauungsstand, du bist gar rein,
Doch wesentlich gereinigt sein
Will noch weit Größres sagen.

Davon schweigt meine Zunge still,
Erfahr es selbst, wers wissen will,
Ich such nichts mehr auf Erden:
Nur wird dies nicht in uns vollbracht,
Die lange dunkle Leidensnacht
Muß erst durchwandert werden."

Welche Gestalt das „verborgene Leben" in den Stiftern des Methodismus und ihrer Nachfolger angenommen hat, ist so ziemlich bekannt; und wird auch noch in den folgenden Kapiteln durch Anführungen aus den Schriften Wesleys dargestellt werden. Es ist weder eine gesetzliche, die durch Werke oder Selbstpeinigung gesucht wird; noch eine mystische, welche sich von der Außenwelt zurückzieht und einen beschaulichen Umgang mit Gott sucht in der Einsamkeit; noch eine schwärmerische, wo man das Schwelgen in überschwenglichen Gefühlen der Freude und Wonne als das sicherste Zeichen der Gemeinschaft mit Gott betrachtet; es ist vielmehr eine praktische Richtung, wo auf dem Boden der Wiedergeburt aus dem Glauben, die völlige Liebe herauswächst, welche sich in

Gehorsam gegen Gott und in Aufopferung für des Nächsten Heil selbst vergißt. Dieses ist das Leben, wie es sich in den gesunden Gliedern der Kirche offenbart; das wird mit Recht biblische Heiligung genannt. Dieses aber näher zu betrachten, schreiten wir zum nächsten Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Der normale Zustand des „verborgenen Lebens."

Normal ist der Zustand des Lebens, wenn sich der Mensch völliger Gesundheit erfreut und kein störendes Element die Entwicklung und Thätigkeit hindert. Das fremde Element in dem Leben des Christen ist die Sünde. Nicht die Erbsünde oder der Erbschaden oder die angeborene Natur, sondern die eigentliche Sünde. Das heißt, wenn die Lust zu irgend Etwas, das dem hl. Willen Gottes zuwider ist, aus der gefallenen Natur, oder von der Welt, oder von dem Teufel, in den Willen übertritt oder in das Gemüth einschleicht, oder die Leidenschaften erregt, oder sich in Worten und Werken kund thut; so ist das Sünde, und davon ist derjenige befreit, der ein verborgenes Leben mit Gott führt.

Damit wollen wir nicht sagen, daß nicht unwissentliche Fehler und Sünden in Gedanken, Worten und Werken sich finden, aber diese verdunkeln das Gnadenlicht

Gottes nicht, diese stören die Funktionen des neuen Lebens nicht, so lange wir sie nicht als Unrecht erkennen. Wäre der geheiligte Mensch von den unwissentlichen Fehlern oder Sünden rein, dann bedürfte er das Blut der Besprengung nicht mehr. Dann wäre es ein leeres, ja selbst ein heuchlerisches Gebet: „Vergieb uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern." Dann könnte David nicht sagen: „Wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler." Dieses gilt gewiß auch denen, die in dem völligen Genuß der Gnade Gottes leben und mit dem dreieinigen Gott Gemeinschaft haben. Auch Wesley giebt uns hierüber Aufschluß, darum sagt er: „Jede Stunde, Herr, bedarf ich das Verdienst in deinem Blut." Er setzt aber auch freudig hinzu: „Jede Stunde, Herr, genieß ich das Verdienst in deinem Blut." Er führt diesen Punkt weiter aus in seiner Predigt über die christliche Vollkommenheit und sagt: „Der Mensch kann sich nach dem Falle nicht die Vollkommenheit Adam's zu eigen machen. Adam war ohne Zweifel vor seinem Fall so rein von Sünde, wie die heiligen Engel. Auch war sein Verstand eben so klar und seine Gefühle eben so frei von irgend einer Unordnung. Da er deßhalb immer richtig urtheilte, so war er auch im Stande, immer richtig zu sprechen und zu handeln. Seit aber der Mensch Gott ungehorsam wurde, steht es ganz anders um ihn. Er kann nicht umhin, in unzählige Irrthümer zu fallen, und diese veranlassen unrichtige Gefühle, Worte und Handlungen.

Die größte Vollkommenheit des Menschen, so lange die Seele mit dem Leib verbunden ist, schließt also Unwissenheit, Irrthum und tausend andere Schwachheiten nicht aus. Aus unrichtigen Urtheilen müssen natürlich oft unrechte Worte und Handlungen, ja bisweilen unrechte Gesinnungen fließen. Ich mag dich z. B. unrichtig beurtheilen, indem ich mehr oder weniger von dir denke, als ich denken sollte. Dieser Irrthum in meinem Urtheil mag nicht nur ein unrechtes Benehmen, sondern eine unrechte Gesinnung in mir hervorbringen. Meiner unrichtigen Vorstellung zufolge liebe und achte ich dich mehr oder weniger, als ich sollte. Solche und viele andere Irrthümer und Schwachheiten werden uns ankleben, bis der Geist zurückkehrt zu Gott, der ihn gegeben hat. In dieser Weise können wir den Willen Gottes nicht thun, wie ihn Adam im Paradiese that, weßhalb der beste Mensch jede Stunde das Verdienst des Todes Jesu Christi braucht wegen seiner unzähligen Uebertretungen des Gesetzes, in dem Adam und die Engel erschaffen waren. Wohl uns übrigens, daß wir nicht unter diesem, sondern unter dem Gesetz der Liebe stehen. Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes, welches dem gefallenen Menschen gegeben ist. Doch auch dieses Gesetz sind wir wegen der gegenwärtigen Schwachheit unseres Verstandes beständig in Gefahr, zu verletzen, weßhalb kein Mensch vor Gott bestehen kann ohne das Versöhnungsblut Christi."

Aber trotz all der oben angedeuteten Vergehungen, die

aus Irrthum und Unwissenheit entspringen, kann der Apostel dennoch sagen zu den Gläubigen: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Wer in dem normalen Zustand lebt, der ist der Sünde gestorben, der Eigenliebe, dem Ehrgeiz, dem Eigenwillen, der Geldliebe, den Weltsorgen, der Sinnlichkeit in Essen, Trinken, Fleischeslust und Fleischespflege, den Genüssen der Phantasie, der lustigen Gesellschaft und allen zweifelhaften Genüssen, Vergnügungen und Zerstreuungen. Er ist den Leidenschaften gestorben, dem Zorn, dem Haß, dem Neid, der Feindschaft, dem Starrsinn und Eigensinn und allen harten, steifen, rohen Affekten. Kurz, „das Alte ist vergangen und siehe, es ist Alles neu geworden.“ Die alte angeborene Natur hat keine Kraft mehr, die alten Gewohnheiten keine Gewalt, die Welt keinen Reiz, die Sünde keinen Einfluß und der Teufel keinen Eingang mehr in das Herz, in dem Jesus Christus lebt und der heilige Geist wohnt. Es ist ein Leben der Freiheit von allen Ketten und Banden, von allen Lüsten und Sorgen und von allen anklebenden Sünden; denn „wen der Sohn frei macht, den macht er recht frei.“ Ueber diesen Stand äußert sich F. W. Krummacher folgendermaßen: „Es ist ein herrliches Jetzt, von dem der Apostel Paulus redet, wenn er Gal. 2, 20 ausruft: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dahin gege-

ben. „In ein seliges Jetzt, ein Jetzt, das einen Stand bezeichnet, wie es einen köstlicheren nicht giebt unter der Sonne. — Den Gegensatz bildet ein Sonst, das er auch nach seiner Bekehrung noch erlebte. Das Nun, von dem er redet, war z. B. da noch nicht in seinem Leben, als er in die ängstliche Klage ausbrach: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Paulus spricht von dem Jetzt eines vollen evangelischen Tages, im Gegensatze gegen das Einst einer gesetzlichen sinaitischen Dämmerung; von einem Jetzt neutestamentlicher Freiheit und Freudigkeit, im Gegensatz gegen ein Ehemals alttestamentlicher Kämpfe und Beängstigungen; von einem Jetzt paradiesischer Erleichterung und Sabbathruhe im Gegensatz gegen ein Sonst vieler elenden und sorgenvollen Kummernächte. Er ist jetzt jener Schwan, der von Gewässern fern auf trockenem Lande geboren, traurig die Flügel senkte, nicht wissend, was ihm fehle, aber wohl fühlend, daß er in seinem Elemente sich nicht befinde. Nachdem er nun lange unstät und suchend umhergeirrt, sieht er sich plötzlich an dem Gestade eines See's. Nun kommt er in sein Element. Mit ausgebreiteten Flügeln stürzt er sich in die lockenden Wellen hinab und wie neugeboren segelt er in stiller Majestät daher, das Haupt emporgerichtet wie ein König und wetteifernd an Reinheit des Gefieders mit dem Licht der Sterne. Er ist der Adler, der, aufgezogen hinter den Gittern des Käfigs, in seiner Klause sich still vertrauerte,

bis es ihm gelang, seinen Käfig zu durchbrechen und sich in's Weite zu machen. Nun schwingt er sich im Riesenfluge empor zur Sonne, und auf den luftigen Gipfeln der Felsen wird er sich's erst bewußt, was ihm bisher gemangelt. Für den Käfig war er nicht geboren. Der Löwe ist er, der, aus dem Neste geraubt, sich eine menschliche Dressur gefallen lassen und den Wagen eines stolzen Eroberers ziehen mußte. Stumm, gesenkten Hauptes und grambeladen ging er daher, bis es ihm gerieth, die Zäume abzuwerfen und das Freie zu finden. Jetzt lagert er, die Mähnen schüttelnd, im grünen Walde, und wenn er brüllt, erzittert alle Kreatur und verstummt vor der Stimme ihres Fürsten. Er fühlt es nun, was ihn zuvor so traurig machte. Er war ein Sklave, er, der doch zum Herrschen geboren war und in dessen Adern ein königlich Geblüte wallte. Dieser Löwe, Adler und Schwan, sie könnten auch von einem Sonst und Jetzt erzählen. In gleicher Weise Paulus in der angezogenen Stelle. Er ist herausgebrochen aus dem Käfig und Joch und hat das Trockene und den Sand verlassen. Er fand sein Element. Er schwimmt im See der freien Gottesgnade in Christo Jesu. Er schlägt die Flügel durch den vollen Sonntag des Evangeliums und lagert in stolzer, königlicher Ruhe auf dem Felsen der Verdienste seines Bürgen und in den ewig grünen Palmenwäldern der Verheißungen Jehovah's. Dies ist das Jetzt, von dem er redet."

Das „verborgene Leben“ in seinem Normalzustand ist nicht etwas Abgeschlossenes und Vollendetes; sondern wie das Leibesleben eines gesunden Jünglings, einer blühenden Jungfrau, in der Blüthe, im Vollgenuß, in der herrlichsten Thätigkeit und Fortentwicklung. Es ist das Leben eines Baumes, der in seiner vollen Kraft und Lebensfülle an einem Bache in gutem Boden stehet und unaufhörlich seine Früchte bringt.

Es ist ein Leben in ununterbrochener Glaubens- und Liebesgemeinschaft mit dem Vater und Sohn, durch den hl. Geist. Denn die früheren Sünden sind alle vergeben, vergessen und abgewaschen; die sündlichen Lüste sind ausgerottet; und die unwissentlichen Fehler tilgt das Blut Jesu Christi jeden Augenblick. Darum kann sich auf kein Wölkchen lagern zwischen die gottgeweihte Seele und das freundliche Angesicht des Heren.

Diese Gemeinschaft ist eine gar vertrauliche und herzliche, und die Seele geht mit dem Herrn um, wie ein liebes Kind mit den geliebten Eltern; voll Vertraulichkeit und Offenheit. Die Seele legt ihr Herz und Gedanken dem Herrn dar, und legt sich ihm getrost in seine Arme, läßt sich tragen, schützen, waschen, speisen, tränken und versorgen. Sie sagt Dank, allezeit für Alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi; und bittet stets in allen Anliegen, und redet mit Gott Tag und Nacht. Klein und

demüthig hält sich solche Seele im kindlichen Vertrauen an ihren Gott, und spricht:

„Wo find ich mich?
Wie groß ist Gott! Wie klein bin ich!
Denk nur, was ist ein Stäubchen, klein im hellen Sonnenschein,
Wie sollt ich mich nicht selbst und alle Ding vergessen,
Da ich stets leb und schweb im Wesen unermessen?
Du Liebeswesen bist mir näher als ich mir!
Drum denk ich nur an dich und überlaß mich dir.
Verschling das Meine ganz, o Sonne!
Deiner Liebe Luft sei meine Wonne,
Deiner Nahheit Licht mein Sonnenschein,
Und meine Seel dein Stäubchen klein."

Dieses Leben ist ein Freudenleben, wie der Apostel sagt: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich." „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch!" Es ist die Freude der Seele in Gott — in ihrem Element, aus dem sie sich durch nichts treiben und locken läßt; denn „es ist keine Freude des Herzens Freude gleich." Und mit Recht singt der Dichter:

„O, das bringt dir ewig Wonne,
Und durchströmt der Seele Grund,
Dir geht auf die Lebenssonne
Und erfreut dich alle Stund."

Es ist die Freude des Herzens in der Gemeinschaft ihres Gottes ein Vorschmack des ewigen Lebens; ein

„Labequell im Wüstensand,
Glockenlaut vom Heimathland!

Nachgeschmack vom Paradies,
Draus die Sünde uns verstieß,
Vorgefühl der Himmelsraft,
Nach der Erde Müh und Last."

Dieses Leben ist ein Leben des Friedens. Eines Friedens, der höher ist denn alle Vernunft. Dieses ist gar ein köstliches Gut. Es ist ein bleibender Friede, der die Seele unter allen Umständen, in heiteren und traurigen Tagen, in Glück und Unglück, in Kampf und Sieg, in Arbeit und Ruhe, im Schlafen und Wachen, in der Einsamkeit und in der Welt, bei Mangel und Ueberfluß, im Leben und Sterben — in der rechten Stimmung erhält. Es ist ein Friede wie ein Wasserstrom, der nie vertrocknet, den Niemand uns aufhalten kann, der große Lasten trägt. Ja wie ein Wasserstrom große Schiffe trägt, so trägt der Friede Gottes Diejenigen, die ihn besitzen, und sie werden durch diesen Strom in den Hafen des Friedens und in das Meer der ewigen Seligkeit hinübergetragen.

„Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede!
Vom Vater, durch Christum im heiligen Geist,
Welcher der Frommen Herz, Sinn und Gemüthe
In Christo zum ewigen Leben aufschleußt!
Den sollen die gläubigen Seelen erlangen,
Die Alles verläugnen und Christo anhangen."

Es ist ein Leben des Lichts. Sie sind Kinder des Lichts. Johannes sagt: „So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter

einander." „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset Alles." Der Herr offenbart sich seinen Heiligen nicht nur durch sein Wort, sondern vor Allem durch seinen heiligen Geist. Es sind dies liebliche Gnadenstrahlen, die Gott ins Innerste der ihm geweihten Seele hineinleuchten läßt, daß sie ihr eigenes Nichts und Gottes Gnadenfülle immer mehr erkennen. Darum sagt auch Paulus: „Uns hat es Gott geoffenbaret, durch seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." Das ist nicht Schwärmerei, das ist lebendige Religion. Jesus hat seinen Jüngern „den Geist der Wahrheit, der sie in alle Wahrheit leiten werde" — verheißen und gegeben; und dieser Geist lehrte sie am Pfingstfest und in späteren Tagen, von den Wunderthaten Gottes zu reden. Und je inniger ein Christ mit Gott verbunden ist, desto mehr göttliche Erkenntniß strömt in sein Herz. Der hl. Geist leitet die Christen in die Bibel, nicht neben die Bibel; sondern in die geoffenbarte Wahrheit; und die Worte Jesu, die dem unerleuchteten Menschen nur leere Buchstaben sind, sind dem Geheiligten — „Geist und Leben." Der Geist der Weissagung, der die heiligen Gottesmenschen in früheren Zeiten erfüllte, wird heute noch in höherem oder niedrigerem Grade über alle Gott geweihten Seelen ausgegossen. Es ist unzweifelhaft hauptsächlich dieser Erleuchtung von Oben zuzuschreiben, welche die Laien-Prediger unserer Zeit so sehr erfolgreich macht. „Denn

es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr.“ Hier ein Zeugniß von einem treuen reformirten Prediger: „Ich gestehe, daß ich im Umgang mit manchem schlichten Handwerksmann mehr gehabt, Tieferes gehört, Besseres und Größeres vernommen habe, als zu den Füßen mancher Schriftgelehrten und Pharisäer der sogenannten hohen Schulen. Ich darf versichern, daß ich Professoren gefunden habe an der Hobelbank, Doktoren auf dem Nähtische, und Gelehrte, von Gott gelehrte, hinter dem Leisten, vor deren Weisheit, die sie selbst nicht kannten, die Weisheit Vieler, die in Büchern prangt, erröthen würde, und welche namentlich die Gabe der Schriftauslegung in einem Maaße besaßen, wie ich sie in vielen Compendien und Commentaren vergeblich suchte. Wie wäre es nicht lieblich und angenehm, dürften wir diesen Leuten zuweilen den Mantel überwerfen und uns durch sie vertreten lassen. Habe ich doch auch schon solche gefunden, denen es war, als müßten sie auf unsere Kanzel steigen, um es aller Welt verkündigen zu können, wie selig sie seien in ihrem Herrn, und wie Jesus so treu, so lieb und so holdselig sei. Und wie gern hätten wir ihnen unsern Lehrstuhl überlassen, und selber unten sitzen mögen, um an dem Reichthum ihrer Gnaden-Erfahrungen uns zu erquicken. Und wie wohl wären manche Gemeinden berathen, wenn auch Andere, als ihre studirten Miethlingshirten, ihren Mund vor ihnen öffnen dürften. Nun, in der

goldenen Zeit, auf die wir harren, wird es wohl Jedem, dem der heilige Geist die Lippen salbte, wiederum gestattet sein die Kanzel zu betreten, und bis dahin giebts ja auch noch Kanzeln unter der Kanzel, und Kirchlein in der Kirche, Familien, stille Brüderkreise und häusliche Vereine. Gott erwecke, bilde und berufe sich nur noch manche Prediger im Volke und manchen Meister im Verborgenen!

Dieses Leben ist ein Leben der Liebe. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.“ Die wahre Religion kann in das eine Wort „Liebe“ gefaßt werden. Denn „Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und seinen Nächsten als sich selbst;“ — das ist die Erfüllung des Gesetzes. Diese Liebe ist ausgegossen in das geheiligte Herz durch den hl. Geist. Diese Liebe strömt über Golgatha, aus dem Herzen Jesu, in der Gläubigen Herzen und beweist sich gegen Gott in freudigem Gehorsam und in kindlicher Dankbarkeit, und gegen die Brüder und Nebenmenschen in Vergebung, Hülfsleistung, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld und Leutseligkeit. Johannes nennt diese Liebe, wie sie sich offenbart in dem normalen Zustand des Christen, die „völlige Liebe.“ Darunter versteht man nicht eine Liebe, die nicht noch völliger werden könnte. Dieses meint nur eine ganze, ungetheilte, unvermischte Liebe. Eine Liebe, wo keine Eigenliebe, kein Selbstinteresse, und kein

Tröpfchen Haß, Neid, Bitterkeit, Groll, Argwohn und Selbstsucht mehr Raum findet. Und eine solche Liebe, die sich selbst vergißt, um Andern zu dienen, die mit Moses spricht: „Vergieb dem Volk seine Sünde, wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buche," die mit Paulus „große Schmerzen ohne Unterlaß im Herzen spüret," für das Wohl der Brüder, und die Tag und Nacht für sie flehet und für ihr Wohl und ihre Rettung arbeitet. Diese Liebe regiert in einem gänzlich Gott geweihten Herzen. Es ist diese Liebe dasselbe, wovon Jesus sagt: „Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Liebe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." Diese „Liebe ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellet sich nicht ungeberdig, lässet sich nicht erbittern, trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf." Diese Liebe „liebt die Feinde, segnet, die uns fluchen, und bittet für die, die uns beleidigen und verfolgen." Sie setzt die Gemächlichkeit und Bequemlichkeit auf die Seite und geht den Verirrten, den Ungläubigen, den Kranken, Wittwen und Waisen nach. Sie trocknet Thränen, lindert Schmerzen, verbindet Wunden und „decket auch der Sünden Menge."

Dieses verborgene Leben mit Christo in Gott faßt in sich *kindliches Gottvertrauen*. Warum sollte

ein Kindlein nicht seiner Mutter trauen? Und wenn ein Weib ihres Kindleins vergäße, so kann doch der Herr die Seinen nicht vergessen. So wie jener Knabe, das Kind des Steuermanns, im größten Sturme guten Muths war und sich das Haar vom Winde zerzausen ließ, sich muthig an dem Seile hielt und getrost in's tosende Meer blickte, während alle Anderen schrieen und sich ängstigten, und auf die Frage: „Kind, warum fürchtest du dich nicht, da doch alle Anderen zittern?" getrost sagte: „Mein Vater sitzt am Steuer, da hat es keine Noth!" So kann der wahre Christ „unverzagt und ohne Grauen, wo er ist, stets sich lassen schauen." Denn unser Vater sitzt am Steuer und lenkt das Schiff durch alle Stürme und Gefahren sicher hindurch. Wie jener Abt darf der wahre Christ an seine Thüre schreiben: „Hier lebt man ohne Sorgen." Wie spricht Paulus? „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen." — „Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Das kindliche Gottvertrauen ist eines der sichersten Kennzeichen von dem wahren Gottesleben in der Seele. Wer sich noch ängstigt in Armuth, in Gefahr, in Noth, in Krankheit bei sich oder den Seinigen, oder noch bange hat vor dem Sterben; kurz, wer nicht in allem Anliegen und zu jeder Zeit mit all seinen Bedürfnissen vertrauensvoll zum Vater eilt, der gesagt hat: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen," — bei dem ist das verborgene Leben noch nicht in

den normalen Zustand eingetreten! Ein wahrer Christ spricht:

„Es jamm're, wer nicht glaubt,
Ich will mich stillen:
Es fällt kein Haar vom Haupt
Ohn' Gottes Willen."

Eine ungestörte Seelenruhe ist mit dem verborgenen Leben verbunden, die durch keine äußeren Verhältnisse und Versuchungen erschüttert werden kann; denn die Seele ruht auf dem Felsen der Gottesverheißungen, ja auf Gott und in Gott, dem ewig treuen Bundesgott, dem unveränderlich liebenden Vater selber, der die Seinen „nie verlassen noch versäumen" kann. So thöricht es wäre für ein Kind, das in der Mutter Schooß sitzt, unruhig, ängstlich und verzagt zu werden, ebenso thöricht wäre es, wenn ein Kind Gottes, das „unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet," — und das emporschauen und „Abba, lieber Vater" sagen darf — sich durch irgend etwas wollte ängstigen und beunruhigen lassen. Freilich ist diese Ruhe bedingt durch unsern Glauben.

„So lange dieser Glaube währt,
Ist nichts, das meinen Frieden stört;
Doch wird der Glaube wieder klein,
Dann muß ich wieder traurig sein."

Aber mit Innigkeit spricht ein so Gott ergebenes Herz: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn." — „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach

Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil."

Dieses sind nicht nur leere Worte, sondern war bei Allen, die sich ganz Gott geweiht hatten, Realität. Wie ruhig sitzt Joseph im Gefängniß! Wie getrost und ohne Murren legt Abraham seinen Isaak auf den Altar! Wie freudig gehen Sadrach, Mesech und Abednego in den glühenden Feuerofen! Wie vertrauensvoll geht Daniel in den Löwengraben! Wie furchtlos legt Johannes der Täufer sein Haupt auf den Block! Wie triumphirend blickt Stephanus nach Oben in seinen letzten Augenblicken und spricht: „Ich sehe den Himmel offen und Jesum stehen zur Rechten Gottes! Wie „unverzagt und ohne Grauen" stellt sich der Apostel Paulus der ganzen Welt und dem Höllenheer entgegen und ruft aus: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will verdammen? Was soll uns scheiden von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

Dieses Leben ist ein Leben der Kraft. In einem wahren Christen wohnen und wirken die Kräfte der zukünftigen Welt. „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist der Liebe und der Kraft."

Die Jünger sollten „zu Jerusalem bleiben, bis sie angethan werden mit der Kraft aus der Höhe.“ Mit Recht sagt ein Gottesmann: „Ich bin nur eine Null, aber wenn Gott sein allmächtiges Eins davorsetzt, so stelle ich meine zehn Mann.“ Und der wahre Christ stellt sich immer hinter den Herrn. Er weiß, „wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ — „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Aber er weiß auch, daß die Worte Jesu für immer Wahrheit bleiben: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Was vermochten David und Gideon und Debora in der Kraft des Herrn! Welche Kraft, welcher Muth, welche Siegeszuversicht erfüllte die Apostel und die ersten Christen am Pfingstfest, als dieses Leben durch den heiligen Geist ihnen mitgetheilt war. Doch waren noch besondere Geistesgaben und Kräfte mitgetheilt, die nicht immer so reichlich mitgetheilt werden, wenn sich eine Seele auch ganz dem Herrn weiht, aber überall, wo Leben ist, ist Kraft, und je mehr der Geist Gottes in mir regiert, desto mehr Kraft ist da. Wie das Wasser aus dem Felsen sich drängt und als Quelle mit Macht hervorquillt und den Reichthum mittheilt: „So ist der, der dein genießt, Sein glückselig'ger Gnadenstand, Muß sein aller Welt bekannt.“ Der Sonnenstrahl hat eine wunderbare Kraft, so auch die Seele, die von der Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet ist, sie hat so viel von der Klarheit und von der Wärme und belebenden Kraft dieser Sonne in sich aufgenommen, daß in ihrer Nähe die kal-

ten Herzen erwärmen und die Stolzen sich beugen mußten. Die Freundlichkeit, Sanftmuth und Milde einer Gott ergebenen Seele hat Macht über stürmische Gemüther, wie Jesu ruhiges Wort in Gethsemane: „Ich bin's!“ seine Feinde niederschmetterte; und der ruhige Blick von John Wesley jedesmal den Pöbelhaufen entwaffnete und auseinandertrieb.

Besonders aber ist das Zeugniß für Christum und für die wahre Herzensreligion in dem Munde eines Menschen, der im innigen Umgang mit Gott lebt, ein Feuer, das die Herzen entzündet, ein zweischneidiges Schwert, das tief in die Herzen dringt, und „scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein,“ und ist meistens von herrlichen Folgen. Es ist eine Kraft hinter den Worten, gleich dem Dampf in der Lokomotive und gleich dem Pulver in der Kanone. O, glückliche Gemeinde, die viele solche Glieder zählt! O, glückliche Kirche, deren Prediger mit dieser Kraft erfüllt sind! Da heißt es:

„Der Jünger Schwächster ist ein Held,
Der Welten sich entgegenstellt.“

Dieses Leben ist ein himmlisches Leben. Ein Vorschmack des Himmels, weil der Herr selbst die Seinen speiset mit dem verborgenen Manna, und ihre Seelen erquicket.

„Sein Name ist der beste Genuß,
Und süßer als Honig sein' Stimm';
Sein Nahsein vertreibet den Fluch
Und machet mich selig in ihm.“

Das Herz ist im Himmel, der Schatz ist dort, die Heimath ist droben. Der Vater ist dort, der Erlöser ist dort sammt der Krone, den Palmen, dem weißen Kleide. „Dort seh' ich ält're Brüder stehn, und Engel winken hinzugehn, und Jesus ladet ein." Und diese Aussicht, diese Hoffnung jenes unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbes theilhaftig zu werden, ist eine lebendige und versiegelte, so daß die Seele sagen kann mit Freudigkeit:

„Behalte, Welt, das Deine,
Du arme, blinde Welt!
Der Glaube bleibt das Meine,
Das Christi Blut behält.
Wenn alle Reichen darben,
Wenn Fürsten betteln gehn,
Will ich mit Freudengarben
In Zions Thoren stehn."

In dieser Hoffnung singt ein Gottesmann aus dem vorigen Jahrhundert:

„Was mag wohl einen Kranken laben?
Und einen müden Wandersmann?
Wenn jener nur ein Bettlein haben
Und sanft auf solchem ruhen kann;
Wenn dieser sich darf niedersetzen,
An einem frischen Trunk ergötzen,
Wie sind sie beide so vergnügt!
Doch dies sind kurze Ruhestunden;
Es ist noch eine Ruh' erfunden,
Wo man auf ewig stille liegt.

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Thränensaat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen,
Welch Lobgetön im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen,
Es wird kein Tod uns mehr erreichen;
Wir werden unsern König sehn,
Er wird am Brunnquell uns erfrischen,
Die Thränen von den Augen wischen; —
Wer weiß, was sonst noch wird geschehn!

Da ruhen wir und sind im Frieden
Und leben ewig sorgenlos.
Ach fasset dieses Wort, ihr Müden,
Legt euch den Heiland in den Schooß!
Ach, Flügel her! wir müssen eilen
Und uns nicht länger hier verweilen,
Dort wartet schon die frohe Schaar.
Fort, fort, mein Geist, zum Jubiliren!
Auf, gürte dich zum Triumphiren!
Auf, auf, es kommt das Ruhejahr!"

Sechstes Kapitel.

Wie wird der normale Zustand des „verborgenen Lebens" erlangt?

Dieses Kapitel ist von sehr großer Wichtigkeit, zumal in diesem Punkte viele der aufrichtigsten und erleuchtetsten Christen in ihren Ansichten von einander abweichen. Daß dieser Zustand überhaupt in diesem Leben erreicht werden kann, sollte keinem wahren Christen zweifelhaft sein; denn fürs Erste ist es Gottes Wille und Befehl: „Daß wir in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihm dieneten unser Lebenlang." Zweitens ist es sein Gebot: „Seid gesinnet, wie Jesus Christus auch war." „Wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist." „Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maaße des vollkommenen Alters Christi." Eph. 4, 13. Es ist drittens seine Verheißung: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu

Christi. Getreu ist er, der euch rufet, welcher wird es auch thun.“ 1 Thess. 5, 23, 24. Es ist viertens Gottes Absicht, sich durch seinen Sohn ein heiliges Volk darzustellen, damit wir als Lichter unter einem verkehrten Geschlechte leuchten, und Anderen ein Beispiel sein könnten. Darum heißt es: „Der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrößesten Verheißungen geschenket sind, nämlich: daß ihr durch dasselbe theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt; so wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. — Darum, liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen.“ 2 Petri 1, 3—7. 10.

Es ist auch in der Natur der Sache selbst für jedes gläubige Kind Gottes, ein Verlangen zu haben, diesen Stand zu erlangen. Nämlich, so zu sein, so zu denken, zu reden, zu handeln, wie es Gottes Wille ist. Der Student will nicht immer Student bleiben, er will graduiren; obschon er dann nicht aufgehört hat zu lernen, und erst recht anfangt, sich den Menschen nützlich zu machen. Ein Lehrling wünscht auch Meister zu werden; ein Rekrut, ein tüchtiger Soldat; und

ein Kind will nicht Kind bleiben, sondern will groß, stark, weise und mündig werden. Dasselbe ist der Fall bei den Wiedergebornen.

Aber ist es nicht möglich, daß man schon in der Wiedergeburt den normalen Zustand, den vollen Genuß, die volle Kraft des göttlichen Lebens erlangen kann? Nur wo eine große und gründliche Vorbereitung vorausging, wie etwa bei dem Apostel Paulus, unter der Zucht des Gesetzes, oder bei John Wesley, unter der Zucht des Geistes und einer gottgeweihten Mutter! Aber selbst der Apostel scheint erst später den Normal-Zustand erlangt zu haben; vielleicht in jener Zeit, wo er entzückt war bis in den dritten Himmel, und unaussprechliche Worte hörete.

Kann man aber nicht gleich einige Tage oder Stunden nach der Bekehrung dieses „verborgene Leben" erlangen? Hier ist zu bemerken, daß das kein anderes Leben ist, als das man in der Wiedergeburt erlangt, sondern ganz dasselbe Leben, dieselbe Liebe, derselbe Glaube, dieselbe Hoffnung, derselbe Geist und dasselbe Zeugniß. Aber es ist ein höherer Grad, ein tieferes Maaß, ein gründlicheres Werk. Die Erkenntniß, die Liebe, der Glaube, die Hoffnung, die Freude, der Friede, die Ergebung, der Gehorsam, die Demuth, Sanftmuth und Geduld ist völliger, oder vollkommener. Wie der gereifte Mann derselbe ist, der er als Kind und Knabe war, und doch auch

wieder ein ganz Anderer. „Denn da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann war, that ich ab was kindisch war.“ 1 Corinther 13, 11.

Es wäre nun sehr ungeschickt, Zwang anwenden zu wollen, aus einem Kinde einen gereiften Mann zu machen. Jedermann ist mit einem gesunden Kinde zufrieden, wenn es nur naturgemäß heranwächst. So müssen wir zwar die Entwickelung des neuen Lebens, das in der Wiedergeburt geschenkt ist, auf alle Weise befördern, durch passende Nahrung und Uebung; aber mit Gewalt läßt sich da nichts machen. Es sind in diesem Stück schon Mißgriffe vorgekommen; man hat Seelen, die soeben wiedergeboren waren, sich kaum erst der Kindschaft erfreuten, geängstigt, und ihnen gesagt: „Ihr müßt nun auch die Heiligung suchen, denn ohne Heiligung kann Niemand den Herrn schauen.“ Dadurch hat man die weichen Gemüther in eine Aufregung versetzt und ihr Gemüth verwirrt. Dieses ist nicht biblisch, und sollte vermieden werden. So lange eine Seele in der ersten Liebe ist, sich unaussprechlich freut, und glaubt, „sie sei nun für immerdar frei von der Sünde, Versuchung und Schmerz“ sollten wir ihr diese Freude gönnen. Es ist Zeit genug, wenn sich die anklebende Sünde zeigt, daß wir sie weiter auf die Tiefe der Verdorbenheit aufmerksam machen. Wir finden folgende Bemerkungen über diesen Punkt in der „Heils-

fülle": „In Betracht des oben erwähnten Verhältnisses der apostolischen Gemeinden und der Lehr- und Wirkungskreise der Apostel überhaupt, ist es uns bedenklich, die völlige Heiligung oder Vollkommenheit Neubekehrter innerhalb weniger Tage nach ihrer Bekehrung zu befürworten. Es ist uns nicht unbewußt, daß dies von Andern geschehen ist, und noch geschieht. Gründen sich aber ihre Beweise dafür nicht vielmehr auf die Aussagen gewisser Personen, als auf biblische Vorschriften und Exempel? Und ist dies zuverlässig und maaßgebend? Wir können nicht so denken. Der Grund, welcher bisweilen für diese Anschauung gegeben wird, nämlich, daß bei Gott ein Tag sei wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag, und Zeit bei ihm gar nicht in Betracht komme, was sein Wirken in dieser Beziehung betreffe, scheint uns nicht genügend. Wenn Gott auch den Sünder im nächsten Augenblicke seiner Bekehrung, oder bald darauf völlig heiligen kann, was wir nicht in Abrede stellen, so kann dies doch nicht als Beweis angesehen werden, daß solches seine gewöhnliche Weise in diesem Werke sei. Wenn es im nächsten Augenblicke geschehen mag, warum nicht zur selben Zeit, und somit denen beifallen, welche die Erlangung der völligen Heiligung in der Wiedergeburt behaupten? Allerdings sollten die Neubekehrten von vornherein richtig und mit Nachdruck über die Heiligung belehrt werden; aber von ihnen zu erwarten, daß sie dieselbige in wenigen Stunden oder Tagen nach ihrer

Bekehrung erlangen werden, däucht uns nicht schriftgemäß noch erfahrungsmäßig zu sein.

Wir haben gesehen, daß selbst die Jünger des Herrn während ihres dreijährigen Umgangs mit ihm und unter seiner Aufsicht und Belehrung es nicht so weit gebracht hatten. Nicht deswegen daß solcher Stand damals noch nicht möglich gewesen wäre, denn es gab sowohl unter dem alten Bunde als unter dem neuen völlig Geheiligte. Sondern ohne Zweifel deswegen, weil ihnen der richtige Erkenntniß und die Vorbereitung dazu noch fehlte.

Die völlige Heiligung war gewöhnlich ein später stattfindendes Werk. Ueberhaupt ist nur wenig von der Art und Weise ihres Vorgangs aus der hl. Schrift zu vernehmen; und ist wohl daraus zu schließen, daß sie in der Regel ein stufenweises Werk war, das früher oder später bei allen treuen und standhaften Gläubigen zur Vollendung kam. Die Vollendung, geben wir zu, war in allen Fällen plötzlich, wenn sie auch nicht bei Allen sogleich zum klaren Bewußtsein kam, was auch heute noch oft der Fall ist."

Es hängt bei unseren Erfahrungen außerordentlich viel von unserem Temperament und Charakter, von unserer Erziehung und Verhältnissen ab, in denen wir leben. Selbst der Prediger, der Einfluß auf die Seele hat, die Bücher, die gelesen werden, tragen viel zu der Eigenthümlichkeit unserer Erfahrungen bei. Dieses ist schon bei der Bekehrung häufig der Fall. Unter stür-

mischen Predigern giebt es gewöhnlich auch stürmische Bekehrungen; dagegen unter stillen, tiefen, gründlichen Predigern auch ruhige Bekehrungen. Dasselbe ist mehr oder weniger der Fall in allen christlichen Erfahrungen. Einige schreiten ruhig vorwärts von Jahr zu Jahr, Andere sinken, wie ein Schiff beim Sturme, oft tief hinab, dann steigen sie wieder im Jubel hoch empor; Einige sind sehr treu, nehmen es sehr genau, und sobald sie irgend einen sündlichen Gedanken in sich entdecken, bringen sie ihn dem Heiland, damit er ihn vergebe und heile; während Andere es nicht genau nehmen, eine Uebereilung und Versäumniß auf die andere häufen, bis sie endlich plötzlich von ihrer Trägheit aufwachen und neue Gnade suchen. Warum sollten wir denn nicht Gott danken dafür, daß er sich zu unserer Schwachheit herabläßt, und daß er *demjenigen*, der langsam aber sicher vorwärts strebt, und manchmal auf den Knieen mitkriecht, seine Gnade reicht, und seine helfende Hand ihm entgegenstreckt; daß er aber auch *den*, der gewissermaßen stoßweise und periodenweise vorwärts kommt, wie ein Schiff, das öfters Windstille hat und stehen bleibt, und hie und da durch einen Sturm zurückgeworfen wird, aber auch zu andern Zeiten wieder durch günstigen Wind, der mächtig in die weit ausgespannten Segel bläst, mit Windeseile vorwärts getrieben wird — unter seiner Obhut hat, und ihn, wenn er redlich und aufrichtig ist, auch endlich zum Ziele führt!

Wir, als Haushalter über Gottes Geheimnisse, als

Pfleger der himmlischen Güter, müssen die Gnadenschätze Gottes treu verwalten, und sollten auch in dieser wichtigen Sache gleichen Sinnes sein. Ein Jeglicher sollte ohne alle Vorurtheile zuerst die heilige Schrift studiren, und sich ohne Wanken an dieselbe halten. Die eigene Erfahrung ist ebenfalls wichtig; aber sie muß eine biblische sein, sonst hat sie kein Gewicht. Die Erfahrungen Anderer, die tief gegründet sind, sind von großer Bedeutung; „denn wenn ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Für's Erste sollten wir Alle glauben, daß schon in diesem Leben der normale Zustand des verborgenen Lebens erreicht werden kann. Für's Zweite, daß es Gott thut, und so bald thun wird und will, als wir dafür empfänglich sind. Für's Dritte, daß das nicht nur eine Gefühlsaufwallung ist, sondern eine Neubelebung und Durchdringung des ganzen Menschen, des Gemüths, des Herzens, des Willens, der Begierden, des Leibes und der Seele mit der Liebe Gottes und der Kraft des heiligen Geistes, die sich im Denken, Reden und Handeln offenbart.

Ferner sollten wir darüber einig sein, daß diese Gnade sich auf verschiedene Weise offenbart. Bei dem Einen kommt sie plötzlich, wie der Blitz aus heiterem Himmel, bei dem Andern langsam, wie das Wachsthum eines Kindes in's Mannesalter; bei dem Einen im Sturmwind, wie die Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfest, bei dem Andern im

stillen sanften Sausen, wie bei Elias auf dem Berge Horeb; bei dem Einen einem Regenstrom ähnlich, der Alles mit sich fort reißt, bei dem Andern wie der freundliche Sonnenstrahl, der erleuchtend und wärmend das Herz erfreut und fruchtbar macht. Bei Henoch, von dem es heißt, daß er ein „göttliches Leben" führte, finden wir, daß sein 65. Jahr in seinem Leben eine Epoche machte, und er von der Zeit an das verborgene Leben mit Gott führte. Von da an, sagt uns die Bibel, „blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre lang." Dies ist eines der herrlichsten Beispiele, das wir finden in der Geschichte der Menschheit.

So scheint auch bei David, der schon als Hirtenknabe ein sehr frommes Herz hatte, und dort singen konnte: „der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln," — erst nach seinem großen Sündenfall ein tieferes Gnadenwerk erlangt zu haben. Er erkannte das Verderben des Herzens nie vorher so tief, als jetzt, und darum bittet er im 51. Psalm nicht nur um Vergebung, sondern um Reinigung und Befestigung: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deinem Heile, und der freudige Geist erhalte mich."

Der Herr ließ sich auch herab zu dem demüthigen Beter und heilete seine wunde Seele. Wie demüthig

und geduldig war er später! Als er vor seinem gottlosen Sohn Absalom floh, und „David sich der Stadt Bachurim näherte, da kam Simei heraus und fluchte David und warf ihn mit Steinen und sprach: Fort, du Bluthund, du schlechter Mann! Jetzt vergilt dir Gott alles Blut des Hauses Sauls — und nun steckest du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund." Aber der Held Abisni sagte: „Sollte dieser schlechte Mensch meinem Herrn dem König fluchen? Ich will ihm den Kopf abreißen." Da sprach David: „Ihr Kinder Zeruja, was habe ich mit euch zu schaffen? Laßt ihn fluchen, denn der Herr hat es ihn geheißen! — Laßt ihn gewähren, daß er fluche; — — vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen und mir mit Gnade vergelten sein heutiges Fluchen." Diese Demuth, Sanftmuth und Geduld wächst nicht auf dem natürlichen Herzensboden, sondern nur auf dem geheiligten. Und als er in der Wüste war, von dem Häuflein seiner Getreuen umgeben, und das ganze Israel gegen ihn zog, mit Absalom an der Spitze, da war nicht ein Fünkchen von Zorn oder Unwillen oder Angst in dem Herzen Davids; er schüttet vielmehr sein Herz aus vor Gott im 63. Psalm, in folgenden Worten: „Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir; es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir, in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist.

Daselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligthum, wollte gerne schauen deine Macht und Ehre.

Denn deine Güte ist besser, denn Leben. Meine Lippen preisen dich.

Daselbst wollte ich dich gerne loben mein Lebenlang, und meine Hände in deinem Namen aufheben.

Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben sollte.

Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir.

Denn du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich."

Das ist die Sprache eines Herzens, das völlig Gott ergeben ist, und das in der Noth und Trübsal keinen Augenblick verzagt, sondern vielmehr singt: —

„In allen Stürmen,
In aller Noth
Wird dich beschirmen
Der treue Gott!"

Hier mag die Erfahrung einer Seele Platz finden, die ein verborgenes Leben mit Christo in Gott führte, und deren Lebenslauf der Schreiber dieses Büchleins vor 13 Jahren im Apologeten veröffentlichte. Mina Osterhagen wurde in Deutschland nach langem Suchen in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt. Eine fromme, ernste, entschiedene Christin, die es ganz mit Gott halten wollte, war sie schon von ihrer Bekehrung an. Ihr Mann war das Gegentheil. Er liebte die Welt und wollte sie gerne mitnehmen zum Tanz und andern Lustbarkeiten. Dieses war gegen ihr Gewissen, und darum

sagte sie ihm: „In allen Stücken will ich dir folgen, aber nicht zu der Sünde; ich will selig werden.“ Er ging öfters allein zum Tanz, sie betete zu Haus. Er kam oft betrunken heim im Zorn über seine Frau, wo sie mußte aus dem Hause fliehen, und dann betete sie manche Nacht auf dem Grabe ihrer Mutter, daß Gott sie möge treu erhalten unter allen Leiden und Prüfungen, oder sie lieber sterben lassen. Vier Jahre betete sie inbrünstig für diesen ihren Mann, bis endlich Gott sein Herz erweichte und ihn bekehrte.

Im zweiten Jahre ihres Aufenthalts in diesem Lande fand sie den Segen der völligen Liebe. Diesen hohen Gnadenstand bewahrte sie bis in den Tod, ungefähr 12 Jahre. Ihr ganzes Leben war eine Predigt von dieser Gnade, viel kräftiger und deutlicher, als man sie mit Worten oder mit der Feder beschreiben kann. Tiefere Einsichten in diesen Stand empfing sie durch das Lesen von Wesleys Predigten und H. A. Rogers. Dadurch wurde sie bewogen, in der Schrift mehr zu forschen, und sie erkannte mehr als je, und fühlte mehr als je, daß ihr ganzes Leben ein Gottesdienst sein soll, und daß sie mit Leib, Seele und Geist völlig das Eigenthum des Herrn sein sollte. Sie entdeckte einen Mangel an Liebe, Ehrfurcht, Gottvertrauen, Geduld und Zufriedenheit in sich, und fand sich nicht so innig und fest und ununterbrochen mit dem Herrn verbunden, wie sie es als ihr Vorrecht und ihre Pflicht erkannte. Ihr Hunger und Durst nach „rechtschaffener Gerechtigkeit und Hei-

ligkeit" wurde immer stärker. Sie „dürstete nach Gott, dem lebendigen Gott, wie der Hirsch nach frischem Wasser." Eines Sonntags Abends, da sie des Morgens das heilige Abendmahl genossen hatte, wurde ihr Verlangen nach einem tieferen Gnadenwerk, — nach dem vollen Maaß der Liebe Gottes und der Kraft des heiligen Geistes so mächtig, daß sie sich nicht konnte auf auf ihr Lager legen, sondern mit Weinen und Seufzen und Beten und Ringen anhielt — wie einst Jakob — bis der Herr sie mit seiner Gnadenfülle überschüttete. Dieses war aber nicht nur eine plötzliche Gemüthsaufregung, nicht nur ein schnell auflodernes Strohfeuer, sondern eine solche Kraft Gottes, die ihr ganzes Wesen erfüllte und neu belebte, und sich in ihrem Leben offenbarte.

Sie ward nicht geschwätzig, aber doch recht redselig. Wo sie Gelegenheit fand, legte sie Zeugniß ab für ihren Heiland. Kein Christ ging ungebessert aus ihrer Gesellschaft. Sie wollte nichts wissen von einem Stillstand in der Religion. Vorwärts! war ihre Losung. Sie war eine ächte Missionärin, und machte Jedermann, mit dem sie in Berührung kam, aufmerksam auf das Leben aus Gott, das sich in jedem Herzen finden muß (und zwar unaufhörlich) — das die Seligkeit erlangen will. Jedermann empfand auch bald, daß sie mit der Liebe Gottes erfüllt war; und wer sie kannte, liebte und achtete sie.

Der Prediger fand an ihr eine weise Rathgeberin,

eine freundliche Trösterin, und was noch mehr heißt:— eine gläubige Fürbitterin. Wohl der Gemeinde, in welcher solche Seelen leben und solche Säulen stehen!

Sie hatte eine solche Kenntniß der heiligen Schrift und so klare Einsichten in schwierige Stellen, daß man aus ihren Unterhaltungen großen Nutzen zog. Dabei zeichnete sie aber besonders kindliche Demuth aus. Selbst den schwächsten Prediger tadelte sie nie. Sie war sehr pünktlich im Besuch des Gottesdienstes und begierig nach dem Wort der Wahrheit. Oft war sie gegenwärtig, wenn ihr schwacher Körper sie kaum zu tragen vermochte. Es durfte Niemand wagen, in ihrer Gegenwart gegen Jemand Uebles zu reden, ohne ihr Mißfallen zu erwecken und einen sanften Tadel zu empfangen. Sie hielt mit den Schwestern in ihrer Umgebung wöchentliche Betstunden, deren Segen erst in der Ewigkeit völlig offenbar werden wird.

Als ich sie einst fragte, ob sie immer die Gemeinschaft Gottes empfinde und ob ihre Freude in Gott nie gestört oder gedämpft werde, antwortete sie: „Es geschieht zu Zeiten, daß ich unwissentlich einen Fehler begehe, der mir nachher klar wird und in den vielen Geschäften und Mühen des Lebens mich eine Zeitlang zerstreut, so daß ich nicht den innigen Umgang mit Gott unterhalte, wie es doch mein Vorrecht ist; dann verbirgt der Herr mir in Etwas sein Antlitz und läßt mich empfinden meine große Armuth, und daß ich außer ihm nicht einen Augenblick glücklich sein kann; — dann aber lege ich

mich auf meine Knie und stehe nicht eher auf, bis mir seine Gegenwart und Huld wieder lebendig bewußt ist."

Sie bekannte diese Gnade treulich, aber immer mit tiefer Demuth und niedergeschlagenem Blicke, und man konnte merken, daß sie eher zu wenig als zu viel sagte.

Sie war eine Kreuzträgerin. Und unter dem Kreuz, in Leiden und Krankheiten, bewies sie am deutlichsten, wie fest sie gegründet war im Glauben. In einer ihrer schmerzlichsten Krankheiten, wo man die Bettstelle nicht bewegen durfte, ohne ihr die größten Schmerzen zu verursachen, sagte sie einmal zu mir: „Der liebe Gott weiß wohl, was für mich gut ist, denn ich bin von Natur zu leicht, da muß er mir immer ein Gewicht anhängen, daß ich das Gleichgewicht behalte." Ein andermal: „Wenn ich einst in den Himmel komme, dann werde ich dem lieben Gott viel mehr zu danken haben für die Leiden, als für die Freuden, die er mir auf Erden schenkte; denn durch die Leiden hat er mein Herz näher zu sich gezogen." Sie betrachtete Krankheiten als ein Läuterungsfeuer, in das der liebe Vater seine Kinder wirft, um sie reiner und vollkommener wieder zu rechter Zeit herauszuziehen.

Sie war besonders ein zufriedenes Gemüth und hatte immer ein fröhliches und dankbares Herz. Oefters sprach sie mit klangvoller Stimme in der Klasse die Worte aus:

„So lange Jesus bleibt der Herr,
Wird's alle Tage herrlicher."

Sie verbreitete Sonnenschein, wo sie auch immer war. Sie verdankte Alles der Gnade, und war fern von aller Gesetzlichkeit und Werkheiligkeit; aber dennoch war sie streng und gewissenhaft in allen christlichen Pflichten. Folgendes waren ihre Lieblingsverse:

„Zum Ernst! zum Ernst! ruft Jesu Geist inwendig,
Zum Ernst ruft auch die Stimme seiner Braut,
Getreu und ganz und bis zum Tod beständig!
Ein reines Herz allein den Reinen schaut.

Dir, dir, mein Gott, will ich hinfort nur leben,
Nein, nicht mir selbst und nicht der Kreatur:
Ich hab mich dir mit Leib und Seel ergeben,
Der Ewigkeit bin ich gewidmet nur.

Ich will vom Leib noch vor dem Tod mich scheiden,
Sein Wohl und Weh nur wie von weitem sehn;
Dich soll er ehr'n durch Arbeit, Schmach und Leiden,
In deinem Dienst dem Geist zu Dienste stehn.

Mein ganzes Herz, mein innig's Lieb und Neigen
Dir hange an in Abgeschiedenheit;
Du bist mein Gott, vor dir will ich mich beugen,
Du bist mein Gut, nicht die Vergänglichkeit.

So laß mich dir im Herzenstempel dienen,
Dies Haus erfüll dein Gottes-Nahesein,
Daß ich durch dich im Vorhof hier mög grünen,
Bis du mich nimmst ins Allerheil'gste ein.

In ihrem 48. Jahre sammelte der Herr diese Garbe als eine reife Frucht in des Himmels Scheune ein.

Einen andern Weg führte der Herr den Baptistenprediger und Evangelisten Rev. Earl, der schon Tausende durch seine Arbeit zu dem Herrn geführt hatte, ehe er das verborgene Leben in seiner ganzen Fülle genießen durfte. Er erzählte, daß er dem Herrn oft versprochen habe, ihm allein anzuhangen und ihn über Alles zu lieben, aber zu einer völligen, beständigen Seelenruhe wollte es lange nicht kommen. Aber endlich schenkte ihm der Herr nach vielen heißen Kämpfen die „völlige Ruhe in Jesu." Oder: völliges Vertrauen, völlige Ergebung, völlige Beruhigung, völlige Zufriedenheit, völlige Liebe. Sieben Jahre lang hatte er geseufzt, gerungen, gedürstet und gelechzt wie der Hirsch nach frischem Wasser, bis ihm endlich dieses „höhere Leben" — diese „völlige Ruhe in Jesu" aus Gnaden geschenkt worden. Er machte eines Tages eine förmliche schriftliche Erklärung, worin er sich feierlich mit Leib und Seele, mit Zeit und Kraft, Weib und Kindern, Hab und Gut demjenigen zum völligen und ewigen Eigenthum verschrieb, der am Kreuz für ihn gestorben und ihn erlöst, erworben und gewonnen hatte von seinen Sünden, von Tod und Hölle. Aber so schwer wurde ihm die völlige Willensübergabe, daß er dieses feierliche Gelöbniß wenigstens fünfzig Mal erneuerte, bis er endlich unveränderlich in Jesu ruhen konnte.

Diese Uebergabe, sagte Earl, brauche man nicht zu wiederholen, wenn der Herr einmal das Opfer angenom-

men habe. Einige sagen, sie weihen sich dem Herrn alle Tage, aber das sei gerade, wie wenn ihm Jemand ein schönes Buch geschenkt habe und er komme den nächsten Tag wieder, um es ihm abermal zu schenken. Er würde sagen: „Wo hast du das Buch her? Hast du es gestohlen? Hast du es mir nicht gestern zum Geschenk gemacht?" Dasselbe müßte auch der Herr einem solchen sagen, der sich ihm jeden Tag immer wieder auf's Neue weihen wollte. Darum, wer einmal dem Herrn sich völlig ergeben hat, der bleibt in ihm, wie die Rebe in dem Weinstock, und ist sich dies jederzeit bewußt, und weiß, er kann ohne ihn nichts thun, er müßte außer ihm verdorren und verderben.

Dieses Vertrauen, diese Zuversicht und Ruhe zu gewinnen, sei ihm aber besonders schwer geworden. Er habe lange immer gemeint, er müsse sich doch selbst noch ein wenig halten durch Wachen und Beten. Aber der Herr habe ihn gelehrt, sich ganz kindlich und sorgenlos ihm in die Arme zu legen, wie sich ein Kind in der Mutter Arme legt. Er habe zuletzt sich noch ein wenig am Knopfloch halten wollen, aber der Herr habe ihm gesagt: „Laß los! Denn wenn du dich selbst noch halten willst, kann ich dich nicht halten." Jetzt wacht er zwar, aber ohne Angst und Sorge, er betet, aber in völliger Vertraulichkeit und Freudigkeit, stets sich überlassend der treuen Fürsorge des himmlischen Vaters und der Liebe seines Erlösers.

Vor vier Jahren hörte ein sonst treuer Bruder an der

Salem Lagerversammlung bei St. Paul eine Predigt über den Text: „Ich lebe, doch nun nicht Ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." Die Predigt erschütterte ihn im tiefsten Herzensgrunde und er war überzeugt, daß er diesen Gnadenstand nicht besitze. Er fing an um Erlösung von den anklebenden Sünden und von dem alten Leben des Fleisches zu beten. Es war eine Wunde in seinem Innern geschlagen, die nur Jesus heilen konnte, das wußte er. Besonders eine angeborene und anklebende Sünde war es — der Zorn — der sich seiner öfters bemächtigte. Er kämpfte gegen diesen bösen Schaden und flehte Tag und Nacht um ein ganz reines Herz, mit Seufzern ähnlich dem folgenden:

„Wann zerbricht die böse Kraft
Der verderbten Leidenschaft? —
Wann erscheint der Tag einmal,
Da ich, Herr, dich nicht betrübe,
Und schon hier im Jammerthal
Dich mit festem Herzen liebe?"

So ging es fort mehrere Monate. Er „dürstete nach Gott, nach dem lebendigen Gott." Immer mehr und mehr kam die Seele in den Schmelztiegel. Der Geist Gottes deckte die innersten Falten des Herzens auf. Er wurde so recht in den Schraubstock innerer Noth und Pein eingeklemmt und eingeschraubt und mußte so der

scharfen Feile des Meisters stille halten, bis endlich die ersehnte Stunde schlug, wo ein so süßer, seliger Strom des Friedens in die geängstigte Seele einzog, daß sich die Stürme der Leidenschaften legten, und der Bruder lebt seitdem in dieser Ruhe, und der Zorn ist in Sanftmuth umgewandelt.

Dieser liebe Bruder hatte früher in seinem Christenleben so viel Genuß und Segen, aber sie waren nicht so beständig wie jetzt. Jetzt ist der Friede wie ein Wasserstrom, der immer ruhig dahin fließt. Er sagt, daß er früher in anhaltenden Versammlungen und bei Lagerversammlungen in viel größeren Eifer gerathen und auch oft ganz überwältigende Gefühle der Freude empfunden habe; dagegen sei jetzt Alles Ruhe, Friede, Vertrauen und stille, aber tiefe Seligkeit.

Einen Prediger kenne ich ganz genau, der gründlich bekehrt wurde und von jener Zeit an der Welt und Sünde entschieden abgesagt hatte. Er strebte auch treulich zu arbeiten, und seine Arbeit war nicht vergeblich. Auch wuchs er in der Erkenntniß der Gnade Gottes und hatte das Zeugniß der Kindschaft im Herzen, und wenn er hie und da von einer Sünde übereilt wurde, so suchte er immer wieder auf's Neue Gnade und Trost. So predigte er 6 Jahre, als ihm durch eine Seele, die in inniger Verbindung mit Gott stand, ein tieferer Blick in sein Innerstes eröffnet wurde, als je zuvor. Zum ersten Male strahlte das Licht des Herrn in die Tiefe seines Herzens, und auch seine Frau wurde mächtig er-

griffen. Dieses war vor mehr als 18 Jahren. In jener Zeit gab es viele Seufzer über die Verdorbenheit der Herzen und manche Thränen flossen in der bescheidenen Hütte über die „verderbte Leidenschaft.“ Von jener Zeit sagt ein Verschen, das 10 Jahre später geschrieben wurde:

„Wir erkannten unsre Blöße
Und daß wir noch unrein sind;
Aber auch der Gnade Größe
In dem wahren Gotteskind.
Nach der Heiligung zu jagen
War jetzt unser höchstes Ziel,
Doch den Sieg davon zu tragen,
Daran fehlte uns noch viel.
Daß das Herz sein Tempel werde
Und der Leib sein Heiligthum,
Das war unser ganzes Sehnen,
Aber ach! wo bleibt der Ruhm?“

Aber obschon damals das Ziel nicht erreicht wurde, so blieb doch ein tiefes Sehnen in dem Herzen, das nichts verwischen konnte. Und wie das Wasser und die Sonne so nach und nach ein Stück Tuch, das auf der Bleiche liegt, immer etwas weißer macht, so glauben wir bestimmt, ging es auch dem Herzen des Predigers. Es hallte immer wieder in seinem Herzen:

Ist's möglich, gieb, daß alle Spur,
Die sich an mir noch find't
Vom fremden Leben der Natur,
In deinem Tod verschwind't.

Wo ich jetzt bin, den Platz nimm ein!
So leb ich frei und froh;
Du mußt mein All' in Allem sein,
Mein ew'ges A und O.

In der Zeit regte sich ein neues Leben in vielen Herzen. Es gab Segensströme für die Gläubigen, besonders bei Lagerfesten. Auch junge Prediger tauchten sich tief in den Gnadenstrom und durften in dem Element der Liebe Gottes schwimmen. Davon reden einige Verse weiter:

„Manche Seele wurde trunken
An dem reichen Gnadenquell,
Auch mein Herz war ganz versunken
In dein Heil, Immanuel!
Ja, die Liebe Christi füllte
Wie ein Strom das matte Herz,
Da der Herr mein Sehnen stillte
Und mich zog ganz himmelwärts.

Ewig will ich Jesum lieben —
Er nur soll mein Alles sein!
Ihm hab' ich mich ganz verschrieben,
Er ist mein und ich bin sein.
Nichts soll mich von Christo scheiden,
Keine Last und keine Lust,
Keine Freuden, keine Leiden,
Ich will ruhn an seiner Brust!"

Doch es blieb auch dabei nicht immer in solcher Beständigkeit und Innigkeit, wie es das Verlangen und Sehnen des Herzens war. Dazumal dauerte es einen vollen Monat, wo es schien, als könnte nichts das Herz

aus dieser Ruhe reißen; aber so nach und nach verlor sich diese Innigkeit, aber doch gab es in dieser Zwischenzeit ganze Wochen, wo die Seele ganz in Jesu ruhen und gewissermaßen Sabbath halten konnte.

Acht Jahre sind seitdem verflossen, und diesen Sommer hat er sich auf's Neue völlig hineintauchen können in den Gnadenstrom. Von eigentlichen anklebenden Sünden wurde er nicht beängstigt, ausgenommen zu Zeiten von zu warmem Blut und zu starkem Eigenwillen; dieses wurde mit allen erkannten und unerkannten Gebrechen sammt der Mattigkeit des Herzens in Demuth dem lieben Heiland zum Heilen dargebracht, und das kindliche Vertrauen in die Willigkeit und Macht des Heilandes — allen Schaden völlig zu heilen und seine Gnade von Augenblick zu Augenblick täglich mächtig sein zu lassen in den Schwachen, kehrte in die Seele ein. Die Folge war eine süße Ruhe und köstlicher Friede, die bis diese Stunde das Herz erfreuen.

Nach diesen und anderen Beispielen erkennen wir, daß die Erfahrungen sehr verschieden sind und doch in der Hauptsache und in dem Ziel dieselben bei allen entschiedenen Seelen. Die Hauptsache ist, daß Jesus jetzt in unseren Herzen wohnt, daß er unser All in Allem ist, wir uns seiner Liebe erfreuen und ihn durch unsern Wandel und unser Wirken verherrlichen.

Laue und zurückgefallene Seelen aber, die den Frieden und die Hoffnung und das Zeugniß des Geistes ver-

loren haben, sollten erst um Vergebung ihrer Sünden und um die Erneuerung des heiligen Geistes beten, und wenn sie wieder freudig: „Abba, lieber Vater!“ lallen können, dann mögen sie angespornt werden, der Heiligung nachzujagen.

Aber nun noch einige Bemerkungen über den Glauben. In neuerer Zeit hat man den Glauben so stark betont, daß es fast schien, als wäre sonst gar nichts nöthig. Er ist auch im ganzen Christenthum die Hauptsache, aber man darf doch nicht blos vom Glauben reden, sonst ist dies wie Musik mit einer Note. Ohne Glauben giebt es freilich keine Buße, kein Verlangen, keine Vergebung, kein erhörlich Gebet, keine Seligkeit und keine Heiligung. Aber das Christenthum kann ebenso wenig ohne Liebe, ohne Demuth, ohne Selbstverläugnung bestehen, und daher ist es nicht mehr als billig, daß wir einer jeden dieser Tugenden den rechten Platz einräumen.

Der Glaube, der sich das Blut Christi zur völligen Reinigung aneignet und sich die Kraft des heiligen Geistes — ja den dreieinigen Gott selbst als Eigenthum in das Herz nimmt und festhält, ist nicht eine vorübergehende Glaubensübung, die in einem Augenblick das Werk für immer thut, als wie etwa der Wunderglaube, durch den man einen Kranken heilt, und wenn er geheilt ist, so ist die Glaubensthat geschehen und vollendet. Anders mit dem Glauben, der die Heiligung ergreift. Er ist eine fortwährende That bis

zum seligen Sterben. Derselbe Glaube, der Jesum ergreift, muß ihn auch fortwährend festhalten und in ihm leben. Er kann eben so wenig für irgend eine Stunde des Gnadenlebens aufhören, als die Liebe, als die Demuth u. s. w. Der Glaube ist das Band, das uns mit Gott verbindet, und durch den wir, wie die Rebe mit dem Weinstock, so verbunden sind, daß wir durch den Glauben fortwährend Kraft und Stärke aus ihm empfangen; aber sobald wir aufhören wollten, uns im Glauben an ihn zu halten, wären wir von ihm getrennt und das neue Leben müßte sterben.

„Dieser Glaube ist eine Zuversicht
Auf Gottes Gnad' und Güte;
Der bloße Beifall thut es nicht,
Es muß Herz und Gemüthe
Durchaus zu Gott gerichtet sein
Und gründen sich auf ihn allein
Ohn' Wanken und ohn' Zweifel."

Manche Leute haben die Idee, daß sie in der Bekehrung oder in der Heiligung Glauben üben könnten für ihr ganzes Lebenlang oder doch für lange Zeit. Dies ist ein Grundirrthum und hat schon Viele elend betrogen. Denn wenn sie sich nachher wieder nach ihrer Religion umsahen, hatten sie dieselbe verloren. Wir müssen oder dürfen uns jeden Augenblick im Glauben üben und im Glauben leben und im Glauben genießen, denn der Glaube ist der Mund, der das verlorene Manna genießt zur Erhaltung des geistlichen Lebens. Der

Glaube ist dem Christen, was dem Baum die Wurzeln sind. Diese müssen in dem Boden eingewachsen sein und aus demselben Kräfte ziehen. So wächst der Glaube ein in die ewige Wahrheit — in die Bibel — in die Gottesverheißungen, und nimmt aus demselbigen Kraft und Stärke nach Bedürfniß.

Der Mangel an dieser beständigen Glaubensübung ist gewiß daran Schuld, daß so viele Christen hin und her schwanken, straucheln und fallen, schwach und elend werden, und endlich gar ersterben, verdorren und verderben, wie die Rebe, die nicht an dem Weinstock bleibt.

Und es ist vielleicht nicht sowohl der plötzliche Glaubensakt, als vielmehr die ununterbrochene Glaubensübung, das Geheimniß der wahren Gottseligkeit. Dies ist die That, welche in uns das verborgene Leben mit Christo in Gott erhält und fördert. Schenke der Herr seiner Kirche und allen Gläubigen diesen Glauben, der sich unwandelbar an den Herrn und seine Verheißungen hält!

Siebentes Kapitel.

Verschiedene Bemerkungen.

1. Winke für Solche, die das verborgene Leben in Gott zu besitzen meinen.

John Wesley fand es für gut, uns einen Prüfstein vorzulegen und zu zeigen, daß es unter den Bekennern einige giebt, welche die Früchte ermangeln. Er sagt in seinem Büchlein über die christliche Vollkommenheit: „Einigen mangelt unläugbar die Langmuth und christliche Ergebung, denn sie sehen noch nicht die Hand Gottes in Allem, was ihnen begegnen mag, und sind deßhalb nicht für alle Dinge dankbar, noch freuen sie sich allezeit. Sie klagen noch oft und sagen, dieses oder das ist hart und schwer. Manchmal fehlt ihnen Sanftmuth, sie widerstehen dem Uebel, anstatt den andern Backen darzubieten; nehmen den Verweis nicht mit Sanftmuth an, nein, nicht einmal einen Tadel. Sie sind nicht einmal im Stande, einen Widerspruch zu ertragen, ohne wenigstens Empfindlichkeit zu zeigen. Wenn sie getadelt werden oder ihnen widersprochen

wird, obschon ganz mild, so nehmen sie es nicht gut auf, betragen sich jedoch ruhiger als früher. Wenn sie rauh getadelt werden oder ihnen widersprochen wird, so antworten sie auch mit Rauhheit, mit einer lauten Stimme oder mit einem rauhen Ton, oder auf eine kurze, abstoßende Weise. Sie reden abstoßend und rauh, wenn sie Andere tadeln, und benehmen sich barsch gegen ihre Untergebenen.

Einigen fehlt Gütigkeit; sie sind nicht freundlich, mild, liebenswürdig, sanft und liebevoll zu allen Zeiten, in ihrem Geist, in ihren Worten, in ihrem Blick und Aussehen, in ihrem ganzen Betragen, und zwar ohne Unterschied gegen Alle, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, besonders gegen Unbekehrte, gegen Widersacher und gegen Glieder ihrer eigenen Familie. Sie machen sich's nicht zur Aufgabe, auf jede mögliche Weise Alle um sich her glücklich zu machen. Sie können es mit Gleichgültigkeit ansehen, wie sich Andere Sorgen machen, und vielleicht sind sie selbst Ursache davon, aber doch wischen sie sich den Mund und sagen: „Sie verdienen es nicht anders, es ist ihre eigene Schuld."

Einigen fehlt es an Wahrheitsliebe, an wahrer Hochachtung für Wahrheit, Lauterkeit und Aufrichtigkeit. Ihre Liebe ist selten ohne etwas Verstellung; man kann nicht von ihnen sagen, in ihrem Mund wird kein Betrug erfunden. Um dem Vorwurf der Rauhheit auszuweichen, gehen sie zum andern Extrem über, sie sind so geschmeidig, daß sie kaum einem Grad

von Schmeichelei entgehen und nicht sagen, was sie meinen.

Einigen fehlt Demuth, Seelenruhe, Gesetztheit, Fassung, gleichförmige Beherrschung ihres Temperaments. Er geht bei ihnen auf und ab, manchmal hoch, manchmal niedrig, ihr Gemüth ist nicht im rechten Gleichgewicht. Ihre Affekte sind nicht in gehörigem Verhältniß, sie haben zu viel von dem einen, zu wenig von dem andern, daher giebt es oft einen Mißton, ihre Seele ist nicht recht gestimmt und giebt keine wahre Harmonie.

Einigen fehlt Mäßigkeit. Sie gebrauchen nicht beständig die Art und Quantität der Nahrungsmittel, von welchen sie wissen oder wissen sollten, daß sie ihrer Gesundheit am förderlichsten sind und dem Körper Kraft und Stärke verleihen. Oder sie sind nicht mäßig im Schlaf, im Lesen, in der Unterhaltung u. s. w. Sie haben Glauben, und Liebe, und Frieden, aber sie müssen selbst am besten wissen, was ihnen von den oben erwähnten Eigenschaften fehlt. Wenn ihnen Langmuth, Sanftmuth, Güte oder Wahrheitsliebe, Demuth oder Mäßigkeit fehlt, so laßt uns nicht um Worte streiten, sie haben nicht, was ich Vollkommenheit nenne; wenn Andere es so nennen wollen, so mögen sie es."

Diesem sei noch beigefügt, daß diejenigen, die das verborgene Leben in Gott genießen, von der Liebe zur Welt, nicht nur von der Liebe zu den Vergnügungen der Welt, sondern auch von der Liebe zu den Gütern der Welt erlöst sind. Sie sammeln sich

„Schätze im Himmel und suchen, was droben ist, wo Christus ist.“ Sie besitzen die Güter der Erde, als besäßen sie sie nicht. Sie wissen, daß sie als Haushalter dem Herrn für die Verwaltung Rechenschaft zu geben haben. Sie benützen daher ihre Güter zur Ehre Gottes, zur Ausbreitung seines Reiches und zum Segen der Menschen. Sie sind mitleidig und freigebig gegen die Armen, Wittwen und Waisen. Sie lieben nicht nur mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit. Sie sprechen nicht zum Bedürftigen: „Gott berathe dich, und sättige dich,“ sondern wenn ihnen Gott Mittel in die Hand gegeben, benützen sie dieselben mit Freuden, die Noth ihrer leidenden Brüder zu lindern. Auch liegt ihnen die Reichssache ihres Erlösers am Herzen, und sie steuern mit Freuden für die Mission, für Kirchenbauten, für den Gehalt der Prediger bei nach ihrem Vermögen. Dieses aber nicht aus Ehrgeiz oder Lohnsucht, sondern aus herzlicher Liebe und Dankbarkeit. Wem aber das Geld noch am Herzen hängt, oder das Herz in den Geldsack eingeschnürt ist, daß jedes Mal, wenn eine ordentliche Gabe auf den Altar des Herrn gelegt werden muß, ein Stück vom Herzen mitgeht, da ist das göttliche Leben in der Seele noch nicht zu seiner Reife gediehen.

Auch wo noch hohe Gedanken sind, daß es im Herzen heißt: „wer ist wohl der Größeste im Himmelreich?“ und man gern noch ein wenig was gelten will und man scheel sieht, wenn ein anderer Bruder

mehr Ehre genießt, als die eigene Person; oder wenn man nicht mit Freuden seine Gaben zur Ehre Gottes gebraucht, wenn sie auch nur unscheinbar sind, wenn er uns auch nur ein Pfund anvertraut hat; wenn Jemand sagt: „Laßt die Begabten, die Reichen, die Prediger, die Vorsteher arbeiten, ich kann nichts thun;" solchen fehlt es an der Treue, die der Herr bei seinen Haushaltern sucht. Und wer nicht treu ist im Kleinen, dem wird auch nichts Großes anvertraut. Bei der Arbeit wächst die Kraft, und bei der Uebung mehren sich die Gaben. Wer daher die wahre Demuth nicht besitzt, oder nicht treulich wuchert mit seinem Pfunde, der hat nicht die Reife im göttlichen Leben erreicht.

Sollte aber irgend eine Seele nicht die Kennzeichen der christlichen Vollkommenheit in sich finden, obschon sie die Meinung hatte, sie habe das Ziel erreicht, so sollte sie sich nicht entmuthigen lassen, sondern vielmehr mit Muth, Ausdauer und heiligem Eifer vorwärts streben, sich nach dem strecken, das da vorne ist, und nachjagen dem vorgesteckten Ziel. Wir sollten uns nie entmuthigen lassen, sondern stets bedenken, daß der das Wollen gegeben, auch das Vollbringen geben will; und der das gute Werk empfangen hat, es auch vollenden wird. Ja er hat verheißen, er wolle uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Er hat Gnade die Fülle, und er will ja so gerne, daß wir aus seiner Fülle nehmen mit Gebet und im Glauben, Gnade um Gnade, ganz so, wie wir sie bedürfen zur Förderung in der Gottseligkeit.

2. Winke für Solche, die sich gänzlich Gott geweiht haben.

„Wache und bete beständig gegen den Stolz. Wenn Gott ihn ausgetrieben hat, siehe zu, daß er nicht mehr hereinkommt; er ist ebenso gefährlich, als verbotene Lust, und du kannst unvermerkt in denselben zurückfallen, besonders wenn du denkst, es sei keine Gefahr, weil, wie du glaubst, du ja Alles, was du hast, Gott zuschreibst. Das kannst du und doch stolz sein; denn es ist ebenso wohl Stolz zu glauben, daß wir haben, was wir wirklich nicht haben, als Alles, was wir haben, uns selbst zuzuschreiben. Herr L., zum Beispiel, schrieb alles Licht, das er hatte, Gott zu, und in soweit war er demüthig; aber dabei dachte er, mehr Licht zu haben, als irgend sonst Jemand auf Erden, und dieses war handgreiflicher Stolz. So wenn du alle Erkenntniß, welche du hast, Gott zuschreibst, so bist du in dieser Hinsicht demüthig; aber wenn du denkst, du habest mehr, als du wirklich hast, oder wenn du dir einbildest, du seiest so von Gott gelehrt, daß du nicht mehr menschliche Belehrung nöthig habest, so liegt der Stolz vor deiner Thüre. —

Sage daher nicht zu irgend Einem, welcher dir Rath geben oder dich ermahnen will: „Du bist blind, du kannst mich nicht lehren.“ Sage nicht: „Das ist deine Weisheit, deine fleischliche Vernunft,“ sondern überlege die Sache ruhig vor Gott.

Sich einzubilden, daß Niemand uns lehren kann, als

Diejenigen, welche selbst von Sünden erlöst sind, ist ein sehr großer und gefährlicher Irrthum. Gieb ihm keinen Augenblick Raum, er würde dich in tausend andere Irrthümer stürzen. Die Gnade macht uns nicht zu unabhängigen Herren. Gehorche und folge Denen, die über dir sind in dem Herrn, und denke nicht, du weißt es besser als sie. Lerne verstehen, was ihr und was dein Platz ist; denke beständig daran, daß viel Liebe nicht immer viel Licht in sich schließt.

Die Nichtbeachtung dieser Wahrheit hat zu vielen Irrthümern verleitet und hat wenigstens den Anschein von Stolz. Hüte dich vor dem Anschein und vor der Sache selbst. Sei von Herzen demüthig, wie Jesus Christus auch war. Laß die Demuth dich nicht nur erfüllen, sondern dich auch gänzlich bedecken. Bescheidenheit zeige sich in allen deinen Worten und Handlungen; möge dein ganzes Thun und Lassen zeigen, daß du klein, niedrig, gering und schlecht in deinen eigenen Augen bist.

Sei immer bereit, einen jeden deiner Fehler zu gestehen. Wenn du zu irgend einer Zeit unrecht gedacht, gesprochen oder gehandelt hast, so säume nicht es anzuerkennen. Bilde dir nie ein, daß dieses der Sache Gottes schädlich sein wird, nein, es wird sie fördern; sei daher offen und frei, wenn dir irgend etwas vorgeworfen wird; suche nicht dem Tadel auszuweichen, noch die Sache zu beschönigen, sondern lasse sie erscheinen gerade wie sie ist, und du wirst dadurch das Evangelium nicht hindern, sondern zieren.

Hüte dich vor der Tochter des Stolzes, der Schwärmerei. Gieb der erhitzten Einbildungskraft keinen Raum und schreibe nicht schnell oder übereilt Gott irgend Etwas zu. Setze nicht zu leichtgläubig voraus, daß Träume, Stimmen, Eindrücke, Visionen oder Offenbarungen von Gott seien. Sie können von ihm sein, aber auch von der Natur oder vom Teufel. Daher glaube nicht jeglichem Geist, sondern prüfe die Geister, ob sie von Gott sind. Prüfe alle Dinge nach dem geschriebenen Wort, und unterwerfe demselben Alles. Du bist in Gefahr der Schwärmerei, sobald du nur im geringsten von der heiligen Schrift abweichst. Und so bist du auch, wenn du Vernunft, Kenntnisse oder menschliche Gelehrsamkeit verachtest oder gering schätzest, von denen jedes eine vortreffliche Gabe Gottes ist, und zu den edelsten Zwecken dienen kann.

Was mehr als irgend etwas Anderes Schwärmerei hervorbringt, ist das Erwarten eines Endzweckes ohne die Anwendung der Mittel; z. B. einen Zuwachs in der Erkenntniß, ohne in der heiligen Schrift zu forschen und die Kinder Gottes um Rath zu fragen; das Erwarten geistlicher Kraft, ohne beständiges Gebet und Wachsamkeit; das Erwarten irgend eines Segens, ohne das Wort Gottes so oft als möglich zu hören.

Es ist nicht genug zu beherzigen, daß Liebe die größte Gabe Gottes ist, demüthige, sanfte, geduldige Liebe; daß alle Visionen, Offenbarungen, Erfahrungen, was sie auch sein mögen, kleine Dinge

sind verglichen mit der Liebe, und daß alle Gaben ihr gleich oder unendlich geringer sind.

Der Himmel ist Liebe. Es giebt nichts Höheres in der Religion. Es giebt wirklich nichts Anderes, wenn du dich noch nach etwas mehr als Liebe umsiehst, so siehst du weit über das Ziel, du kommst aus dem königlichen Weg hinaus. Und wenn du Andere fragst: „Habt ihr diesen oder jenen Segen erlangt?" Wenn du irgend eine Sache meinst, als mehr Liebe, so thust du unrecht; du leitest sie aus dem Wege und bringst sie auf eine falsche Spur. Setze es denn in deinem Herzen fest, daß von dem Augenblick an, da Gott dich von allen Sünden erlöst hat, du nach nichts mehr zu streben hast, als nach mehr von der Liebe, die im dreizehnten Kapitel im ersten Korinther Briefe beschrieben ist. Du kannst nicht höher gehen, als dieses, bis du in Abrahams Schooß gelangst. Ich bitte euch, hüte sich Jeder vor Bigotterie. Laßt nicht eure Liebe und Wohlthätigkeit sich blos auf Methodisten beschränken, und noch weniger nur auf den sehr kleinen Theil derselben, welche in der Liebe erneuert sind, oder auf die, welche eurer Erfahrung Glauben schenken. O, macht nicht dieses zu eurem Schiboleth! Hüte dich vor Stillstand, indem du dein eigenes Wirken im unrechten Sinn aufgiebst.

Hüte dich vor unnöthiger Leibespflege, und lache ja nicht über Selbstverleugnung und tägliches Aufnehmen des Kreuzes. Hüte dich vor Tadelsucht; halte ja nicht Diejenigen, welche auf irgend eine Weise

dir entgegen sind, in ihrem Urtheil oder in ihrem Handeln für blind, todt, aus der Gnade gefallen oder für Feinde des Werkes Gottes. Noch mehr: Hüte dich, daß du von gar nichts hören willst, als vom Glauben, und die für unwissend und gesetzlich erklärst, welche auf eine schriftgemäßere Weise vom Glauben und von guten Werken reden. Zu gewissen Zeiten mag es am Platz sein, nur vom Glauben oder von Buße oder von der Heiligung zu reden; aber im Allgemeinen ist unser Amt, den ganzen Rathschluß Gottes zu verkündigen. Das geschriebene Wort handelt von jedem Theil der Gerechtigkeit und setzt alle ihre Zweige ins Licht, uns ermahnend, höflich, nüchtern, fleißig, geduldig zu sein und alle Menschen zu ehren. Ebenso wirkt der heilige Geist in unsern Herzen; er schafft nicht blos im Allgemeinen ein Verlangen nach Heiligung in unsern Herzen, sondern treibt uns kräftig zu jeder Gnade an, zu allem, was lieblich ist und wohl lautet. Denn da durch Werke der Glaube vollkommen gemacht wird, so hängt das Werk des Glaubens, das Wohlgefallen oder Mißfallen Gottes, größtentheils von jedem einzelnen Akte des Gehorsams oder Ungehorsams ab.

Hüte dich vor Unterlassungssünden; verliere keine Gelegenheit, Gutes jeder Art zu thun. Wissentlich unterlasse kein Werk, weder der Frömmigkeit noch der Barmherzigkeit. Thue deinem Mitmenschen so viel Gutes nach Leib und Seele als du kannst. Besonders sollst du deinen Nebenmenschen „strafen, daß du nicht

seinetwegen Schuld tragen müssest." Sei thätig, gieb der Trägheit und dem Müßigang keinen Raum; gieb Niemand Veranlassung zu sagen, du seiest müßig. Sei immer beschäftigt; benütze jeden Augenblick, damit keine Zeit versäumt werde, und was deine Hand findet zu thun, das thue mit aller Macht. Sei langsam zum Reden und vorsichtig beim Reden. „Bei vielen Worten geht es nicht ohne Sünde ab." Plaudere nicht viel, rede nicht zu lang; und vermeide alles frömmelnde Geschwätz.

Hüte dich, nichts Anderes zu begehren, als nur Gott. Jetzt verlangst du sonst nichts, jedes andere Begehren ist hinausgetrieben; siehe darauf, daß nichts wieder hineinkomme. Halte dich rein; laß dein Auge einfältig bleiben, so wird dein ganzer Leib Licht sein. Gieb keinem Verlangen nach guter Speise oder irgend andern sinnlichen Vergnügungen Raum, keinem Begehren nach großen, neuen, schönen Dingen, welchen den Augen und der Einbildungskraft wohl gefallen; keinem Verlangen nach Geld, Ruhm oder Achtung; nach Glückseligkeit in irgend einer Kreatur. Diese Begierden mögen wieder zurückkehren, aber es ist nicht nöthig; du brauchst sie nicht mehr zu empfinden. O stehe fest in der Freiheit, damit dich Christus befreiet hat. Sei ein Muster für Alle in der Selbstverläugnung und in der täglichen Aufnahme des Kreuzes. Laß sie sehen, daß du kein Vergnügen liebst, das dich nicht näher zu Gott bringt, und keinen Schmerz achtest, der dich näher bringt;

und daß du nichts Anderes suchst, als Ihm zu gefallen, sei es durch Thun oder Leiden. Beobachte jede Regel der Gesellschaft und der Klassen, um des Gewissens willen; niemals gieb es auf mit deiner Klasse zusammen zu kommen, und versäume nie ohne Noth die öffentliche Versammlung. Dieses sind die eigentlichen Sehnen der Kirche, und was unsere Achtung für dieselben schwächt, greift die eigentliche Wurzel der Kirche an. Die wöchentlichen Versammlungen zum Gebet, zur Selbstprüfung und zu gegenseitiger Ermahnung sind das Hauptmittel gewesen, den Segen, der durch die Predigt empfangen wurde, tiefer zu begründen, zu erhalten und ihn Andern mitzutheilen; daher auch das beste Predigen, ohne diesen religiösen Verkehr und Umgang, keinen bleibenden Nutzen gebracht hat.

Hüte dich vor Ungeduld, wenn dir widersprochen wird. Denke nicht übel von Denjenigen, welche Etwas nicht gerade so ansehen, wie du, oder welche es für ihre Pflicht halten, dir zu widersprechen. O, hüte dich vor Empfindlichkeit oder Wunderlichkeit, die keine Gegenrede vertragen kann, beim geringsten Wort auffährt und von denen hinwegflieht, welche nicht ohne Widerrede annehmen, was ich oder ein Anderer lehren.

Erwarte Widerspruch und Widerstand und Widerwärtigkeiten aller Art. Gedenke der Worte Pauli: „Denn euch ist gegeben, nicht allein an Christum zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden," Phil. 1, 29. Es ist euch gegeben. Gott giebt dir diesen

Widerstand, er ist ein neues Zeichen seiner Liebe. Willst du nun den Geber verkennen oder seine Gabe von dir stoßen und es für ein Unglück ansehen? Oder willst du sagen: „Vater, die Stunde ist hier, daß du sollst verherrlichet werden; nun giebst du Etwas, das dein Kind für dich leiden soll; handle mit mir nach deinem Wohlgefallen."

Gieb keinen Anstoß, wenn er möglicherweise verhütet werden kann; siehe, daß deine Handlungsweise in allen Dingen mit deinem Bekenntniß übereinstimmt. Sei besonders sorgfältig, indem du von dir selbst sprichst; du sollst nicht das Werk Gottes verläugnen, aber rede soviel als möglich so davon, daß es keinen Anstoß geben kann; vermeide daher alle hohen prahlerischen Worte; du brauchst vielleicht dem Segen, den du genießest, keinen allgemeinen Namen zu geben, weder Vollkommenheit, Heiligung noch den zweiten Segen. Sprich lieber von dem Besondern, was Gott an dir gethan hat; du kannst sagen: „Zu einer solchen Zeit erfuhr ich eine Veränderung, welche ich nicht im Stande bin zu beschreiben, und seit der Zeit habe ich keinen Stolz, Eigenwillen, oder Zorn, oder Unglauben, oder sonst Etwas gefühlt, als eine Fülle der Liebe zu Gott und allen Menschen." Und beantworte jede andere Frage mit Bescheidenheit und Einfachheit.

Sei musterhaft in allen Stücken, auch in äußerlichen Dingen — wie in Kleidung — in kleinen Dingen, vermeide jede unnöthige Ausgabe; mache dich

keiner leichtfertigen, unnützen Unterhaltung schuldig. Dann wirst du ein Licht sein an einem dunkeln Ort, und wirst täglich wachsen in der Gnade, und „wird dir reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn Jesu Christi."

Wir müssen Diejenigen ertragen, welche wir nicht bessern können, und zufrieden sein, sie Gott zu überlassen. Und da Er mit unserer Mangelhaftigkeit Geduld gehabt hat, so haben wir Ursache, auch unsere Nebenmenschen um Seinetwillen zu tragen. Mit unsern Mitmenschen Geduld zu haben und Böses mit Sanftmuth und Stille zu erdulden, ist das Höchste im christlichen Leben. Gott ist der erste Gegenstand unserer Liebe; das nächste ist, die Mängel Anderer zu ertragen. Und damit sollten wir in unserem eigenen Hause anfangen. Wir sollten zuerst unsere Liebe gegen Diejenigen ausüben, welche am meisten unserer Denkungsweise oder unserem Temperament entgegen sind.

Bei jeder Veranlassung zum Mißbehagen sollten wir uns zum Gebet zurückziehen, daß wir der Gnade und Erleuchtung von Gott Raum geben und dann unsere Entschlüsse fassen, ohne Sorgen wegen der Ausführung. In der größten Versuchung genügt ein einziger Blick auf Christus und das bloße Aussprechen seines Namens, den Bösen zu vertreiben; wenn es mit Vertrauen und Ruhe des Geistes gethan wird.

„Betet ohne Unterlaß!" Dieser Befehl ist gegründet auf die Nothwendigkeit, seine Gnade zu

haben, um das göttliche Leben in der Seele zu erhalten; welches so wenig ohne Gebet geschehen kann, als der Körper ohne Luft zu leben vermag. Ob wir nun an ihn denken oder mit ihm reden, ob wir für ihn handeln oder leiden, alles ist Gebet, wenn wir keinen andern Gegenstand im Auge haben, als seine Liebe und das Verlangen, ihm wohlzugefallen. Der wahre Christ wird im Essen und Trinken, im Schlafen und Wachen das Gebet im Herzen fortsetzen, wenn auch der Verstand mit äußerlichen Dingen beschäftigt ist.

Vermeide die allerkleinsten Fehler mit aller Vorsicht! Wie ein klein wenig Staub eine Uhr in Unordnung bringt, und das kleinste Sandkorn unser Auge blendet, so wird das kleinste Körnlein Sünde auf dem Herzen seine rechte Bewegung gegen Gott verhindern. Wir sollten beständig bemüht sein, alle nutzlosen Dinge, welche uns umgeben, zu entfernen; denn Gott schneidet gewöhnlich die Auswüchse unserer Seele ab. Das beste Mittel, dem Teufel zu widerstehen, ist, Alles zu zerstören, was noch von der Welt in uns ist, um auf den Ruinen ein Gebäude der Liebe für Gott aufzurichten.

Wachet! Wir müssen unaufhörlich über uns selbst wachen und Gott bitten, uns zu bewahren, sonst werden wir bald wieder verstrickt und überwältigt werden. Wie der Wind durch kleine Oeffnungen eindringt, so kommt der Teufel herein bei kleinen, unbewachten Vorfällen. Daher ist es gut, von Zeit zu Zeit

den Zustand unserer Seele genau zu untersuchen, als ob wir es nie vorher gethan hätten; denn nichts dient mehr zur Glaubensstärkung, als uns durch dieses Mittel in der Demuth zu erhalten und in der Ausübung aller guten Werke. Zu dem beständigen Wachen und Beten sollten wir fortwährende Beschäftigung hinzufügen, denn „was Gott nicht ausfüllt, das füllt der Teufel aus." (John Wesley.)

Freuet euch in dem Herrn allerwege! Der wahre Christ, der mit Gott innig verbunden ist, hat die größte Ursache, allezeit fröhlich zu sein. Er hat ja fortwährend Zutritt zu dem Urquell aller Seligkeiten, die in Strömen sich verbreiten. Er ist auf der Reise nach jener Stadt, wo „Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich" seiner wartet. Er hat ganz und gar keine Ursache, den Kopf zu hängen und seine Zeit hier auf Erden zu vertrauern. Denn selbst die Kämpfe und Leiden dieser Zeit bringen uns nur näher zu Gott und zur Seligkeit. „Das Kreuz wird mir zur Himmelsleiter, der Kampf macht mich zum guten Streiter. Gott ist getreu!" Darum konnte auch Paulus sagen: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich." Ein froher Muth, ein heiterer Sinn, ein freundliches Angesicht und wahre Zufriedenheit in allen Lagen des Lebens, in dem Bewußtsein: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!" — ist das deutlichste Zeichen einer gänzlich Gott ergebenen Seele.

„Es strahlt aus seiner Augen Blick
Die Freundlichkeit des Herrn zurück.
Von seinem Angesichte flammt
Die Weisheit, die von Oben stammt."

Solche fröhliche, zufriedene, heitere, ruhige Seelen sind hell leuchtende Lichter mitten unter einem verkehrten Geschlecht. In ihnen spiegelt sich des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Gesicht. Diese Freudigkeit, wie sie aus dem Angesicht der Apostel strahlte, als sie vor dem Rath standen und Zeugniß für ihren Meister ablegten, hilft mehr, die Feinde zu entwaffnen, und die Sünder für Jesum zu gewinnen, als alle Gaben und Beredtsamkeit. Denn Freude, Ruhe, Genuß und Zufriedenheit suchen die Menschen; sie graben sich aber meistens Brunnen, die löchericht sind und kein Wasser geben; sehen sie nun einen Menschen oder eine ganze Gemeinde, die sich unaussprechlich in ihrem Gott freuen kann, so suchen auch sie die lebendige Quelle. Dies ist auch das Geheimniß, warum die Pfingstgemeinde so siegreich war, und warum überall, wo es fröhliche, selige Christen giebt, Schaaren zusammenströmen und Viele sich zu Gott bekehren.

„Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten!" Dieses Wort gilt ganz besonders auch Denen, die ein verborgenes Leben in Christo mit Gott führen. In ihren Seelen hat sich Gott geoffenbart, und dieses soll auch Andern kund werden. Wie das Wasser, das tief in der Erde unter dem Berge verborgen

ist, sich Bahn bricht und als Quelle zum Segen der Erde hervorsprudelt, so muß sich auch die verborgene Segensquelle der Gnade Gottes in den Gläubigen kund thun:

„Wie die Quelle sich ergießet,
Wenn sie reich an Wasser ist,
Und der Reichthum überfließet,
So ist der, der dein genießt.
Sein glückseliger Gnadenstand
Muß sein aller Welt bekannt."

Wir sind „berufen zu verkündigen" — nicht unsere Tugenden, sondern die Tugenden Deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht." Wir sollen Jedermann, mit dem wir in nähere Berührung kommen, merken lassen, daß wir nicht für diese Zeit, sondern für die Ewigkeit leben; daß wir arme Sünder, aber zugleich begnadigte Gottes-kinder sind; daß wir in uns selbst elend und schwach sind, aber Alles vermögen durch Den, der uns mächtig macht, Christus; daß wir die Sünde verabscheuen, aber den Sünder herzlich lieben; daß wir die Weltlust verachten, aber dabei unsere Lust und Freude in dem Herrn und seinem Dienst haben, welche die Freude der Weltleute tausendfach übertrifft; ja, daß wir hier schon oft im Vorhof des Himmels sind und den Vorschmack der ewigen Seligkeit genießen dürfen. Das sollen besonders hochbegnadigte Seelen, die dem Vater im Himmel vertrauensvoll im Schooße

liegen und mit Johannes an Jesu Brust ruhen dürfen, der Menschheit mittheilen, daß es in dieser Welt für den Menschen nichts süßeres giebt, als das Bewußtsein: „Gott ist mein und ich bin Sein," der Himmel ist meine Heimath, das Land meiner Sehnsucht und Ruhe."

„Wachset in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus!" Dieses sei der letzte Wink für die „Geheiligten". Aber sind diese nicht vollkommen? Allerdings sind sie vollkommen, aber nur in Christo Jesu, nur soweit Er ihre Blöße deckt und ihre Gebrechen heilt und ihre Seelen belebt. Sie sind ganz in Christo geborgen, als wie eine gesunde Rebe völlig mit dem Weinstock vereinigt ist. Aus Ihm nimmt die Seele Kraft um Kraft, wächst und bringt Früchte. Stehendes Wasser verdirbt, und ein stillstehender Christ muß zu Grunde gehen. Darum wachset in der Erkenntniß — des Herrn Jesu — des Willens Gottes — eurer selbst und eures eigenen Herzens! Ihr habt zwar „die Salbung von Dem, der heilig ist und wisset Alles;" — aber nur für Heute. — Morgen wird euch die Salbung wieder allerlei lehren, und euch fort und fort in alle Wahrheit leiten. Darum müssen wahre Christen immer ein offenes Auge haben und alle Tage lernen. Wachset in der Liebe! Es ist noch Raum da. Wenn auch heute das ganze Herz zum überfließen voll ist von der Liebe zu Gott und Menschen, so soll morgen das kleine Herz erweitert werden. O es braucht noch viel, bis das Herz des Vollkommensten so

viel Liebe faßt, als wie das Herz unseres Meisters. Wir sind in der Art der Liebe vollkommen, wenn wir von aller eigenen und Weltliebe entleert, uns ihm gänzlich geweiht haben; aber in dem Grade ist unsere Liebe gegen der Seinigen nur wie ein Tropfen im Eimer gegen das Meer. Wachset im Glauben, im Vertrauen in der Hoffnung! Wachset in der Sanftmuth, Demuth und Geduld! Wachset in Freudigkeit, Lauterkeit, Herzlichkeit Leutseligkeit, Nützlichkeit und Gottseligkeit! Werdet verklärt durch die Herrlichkeit der Sonne der Gerechtigkeit von einer Klarheit zu der andern! Vorwärts! ist der Christen Losungswort. Dazu gebe der Herr Gnade!

„Die Nothwendigkeit des Wachsthums in der Gnade und Erkenntniß, und in den christlichen Tugenden überhaupt, als Erforderniß zur Bewahrung der völligen Heiligung, kann daher nicht mit zu viel Nachdruck eingeschärft werden. Wer nicht von Klarheit zu Klarheit in der Erkenntniß Gottes und Christo, und von Kraft zu Kraft im Glauben, in der Liebe, der Geduld und guten Werken beständig fortschreitet und zunimmt, der muß nicht erwarten, in diesem glücklichen Zustand beharren zu können. Es ist ihr Vorrecht, „voll Geistes" zu werden — ganz erfüllt und durchdrungen von Gott, so daß kein Theil ihres Wesens leer davon ist, und bei der Erweiterung und Ausdehnung ihrer geistigen Fähigkeiten, von Zeit zu Zeit,

beständig erfüllt bleibt. Sie müssen sich daher nicht mit dem Besitz der Heiligung beruhigen, sondern immer noch völliger zu werden suchen: im göttlichen Leben zuzunehmen, tiefer in die Gemeinschaft mit Gott einzudringen und immer tüchtiger zu werden zur Verherrlichung Gottes in Zeit und Ewigkeit." (Aus der Heilsfülle.)

„Nicht jesuwärts, nicht jesuwärts
Gleich einer Sonnenuhr dein Herz,
Und ist das Herz auf Ihn gestellt,
So regelt Er den Schlag, da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit
Und recht geht's für die Ewigkeit;
Da eilt's nicht vor, da hinkt's nicht nach,
Doch schlägt's zu stark, Er hilft gemach,
Da wird's fein still, geht wohlgemuth
Auch in dem letzten Stündlein gut;
Steht's endlich still in seinem Lauf,
Zieht's der getreue Heiland auf."

3. Anweisungen an alle Gläubigen, das verborgene Leben zu suchen und zu ergreifen: „Ergreife das ewige Leben!" So fordert der Apostel Paulus seinen Sohn Timotheus auf. Es kann dieses nicht der Himmel und die ewige Seligkeit gemeint sein, denn diese können wir nicht ergreifen; da müssen wir geduldig warten, bis uns der Herr heim holt; sondern es ist die Vorbereitung, die volle Gewißheit, der Vorschmack, das Gotteslieben in der Seele; wie Christus spricht: „Das ist

aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen." Es meint die süße ungestörte Ruhe, die unerschütterliche Glaubenszuversicht, die völlige Hingabe an den Gekreuzigten, daß die Seele aus tiefstem Herzensgrunde sagen kann:

„Der am Kreuz ist meine Liebe
Und sonst nichts in dieser Welt!
O, daß Er's doch ewig bliebe,
Der mir jetzt so wohl gefällt!
Nun es bleibe fest dabei
Und mir jede Stunde neu.
Sei es heiter, sei es trübe:
Der am Kreuz ist meine Liebe!"

Dieses ist das Vorrecht aller Gläubigen, und soweit es die Unkenntniß und andere erkannte und unerkannte Hindernisse nicht verhindern, kann auch jedes Kind Gottes sich Jesum völlig aneignen und bekommt jederzeit so viel Gnade und Liebe in das Herz, als es willig ist zu nehmen und im Stande ist zu fassen.

Aber die wichtige und ernste Frage drängt sich uns auf: leben die Christen im Allgemeinen so in der Gemeinschaft ihres Heilandes, wie es ihr Vorrecht ist? Geht es nicht bei den Meisten oft wieder zurück in weltliche Sorgen, Zerstreuungen und Vergnügungen? Aus der Entschiedenheit zur Lauheit und Gleichgültigkeit? Erlauben sich nicht manche Bekenner der Religion gegenwärtig Dinge, die sie sich, als sie eben

bekehrt waren, nicht erlaubt hätten? Laßt doch ein Jedes in sein eigenes Herz hineinschauen. Wie wenig Liebe zu Gott in dem Herzen, und wie viel Weltliebe, Geldliebe, Sorgen und Jagen nach vergänglichen Erdenschätzen! Wie wenig Gebetskraft und himmlischer Sinn, und wie viel Zerstreuung, Politik und thörichtes Geplauder! Wie wenig Demuth und wahre Selbstverleugnung, und wie viel Hoffart, Eitelkeit, stolze Selbstgefälligkeit und Einbildung! Wie wenig Bruderliebe, und wie viel Neid, Haß, Feindschaft, feiner Betrug und heimliches listiges Uebervortheilen des Nächsten! Wie wenig Reinheit und Keuschheit in Gedanken, Blicken und Worten, und besonders unter der Jugend — wie viel fleischliches sinnliches Wesen, Denken, Reden und Herumschleichen, um der Sinnlichkeit zu fröhnen! Wie langweilig ist Vielen die Bibel, wie kurzweilig die Zeitungen und Romane! Wie langweilig die Predigt, wie kurz eine Schwatzstunde! Wie uninteressant die Bet- und Klaßversammlung, und wie anziehend ein Geburtstag-, Tauf-, Hochzeit- und Danksagungstag-Schmauß oder gar eine lustige "Party"! Ist dieses lose, leichtfertige Treiben vieler Bekenner des Christenthums schon einem ernsten, betenden Christen zuwider und kostet es ihm oft tiefe Seufzer aus der Seele über den großen Schaden, den der Feind im Weinberg des Herrn angerichtet hat, mit welchem Schmerz muß erst Derjenige, der ins Innere des Herzens schauet, der Uebles nicht sehen mag,

der für unsere Sünden am Kreuze starb, der über Jerusalem bittere Thränen weinte — in seinem Herzen empfinden, wenn er zu Tausenden in der Kirche sagen muß: „Wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.“ Aber auch jeder treue Diener des Evangeliums sieht diesen Jammerstand, wie er vor unsern Augen offen daliegt, besonders in vielen Stadtgemeinden mit tiefer Bekümmerniß, und ruft mit Jeremias aus: „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen könnte die Erschlagenen in meinem Volke!“

Damit sei nun nicht gesagt, daß unsere Zeit viel schlimmer ist, als die früheren Zeiten. Es gab zu jeder Zeit, seit es Sünder auf Erden giebt, auch viel Elend. Wir wollen nicht untersuchen, welche Zeit für die Kirche die beste oder die schlimmste war; aber wir wollen unsere Augen öffnen für die Gefahren unserer Zeit. Wir wollen uns gegen die Feinde des Reiches Gottes, die uns unsere eigenen Kinder rauben, vergiften, morden — zur Wehr setzen; wir wollen der Halbheit, der Lauheit und dem hinkenden Wesem mit dem Wort Gottes entgegentreten und die Aufrichtigen aus der Gefahr herausreißen, wie einen Brand aus dem Feuer. O höret doch, ihr gedankenlosen Seelen des Herrn Wort! „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft; wer der Welt Freund sein will, der muß Gottes Feind

sein." „Was hinket ihr auf beiden Seiten? ist's der Herr Gott, so hanget ihm an, ist's aber Baal, so hanget ihm an!" „Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder einem anhangen und den andern verachten; ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon." „Ach, daß du kalt oder warm wärest! weil du aber lau' bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde."

Damit sei aber nicht gesagt, daß wir in unserer Zeit nicht viele treue Seelen haben. „Der Herr kennet die Seinen." Viele haben den Herrn lieb von ganzem Herzen. Andere jagen nach der Heiligung und strengen ihre Kräfte an, dem Verderben mit Macht entgegenzukämpfen. Diese treuen Seelen müssen mehr Muth fassen, gläubiger beten, fleißiger bekennen, ernster die Sünde und den Leichtsinn strafen, Selbstverleugnung üben und durch ein gutes Beispiel die Andern reizen; dies aber Alles in ächt sanftmüthigem, liebevollem Geiste.

Die versauerten Christen, die immer nur klagen und tadeln, und durch ihr Murren und Jammern auch die treuen Seelen noch entmuthigen; die alle Pflichten der Christen genau wissen, aber sie „selbst mit keinem Finger anrühren," sind ein eben so großes Hinderniß, als die leichtfertigen und verweltlichten Glieder.

Was mag die Ursache sein, daß diese Seelen, von denen früher Viele Gnade hatten, jetzt so erkaltet sind?

1) Mangel an Thätigkeit! Sie arbeiten nicht in dem Weinberg des Herrn; und weil der Teufel sie „müßig" fand, so kam er wieder zurück und wohnte da; etwas feiner und subtiler als früher, aber desto sicherer; denn es ist viel schwerer, einen verweltlichten Christen wieder zur Buße zu rufen, als einen Sünder. 2) Weil sie der Heiligung nicht nachjagten. Ein Schiff, das den Fluß heraufgerudert wird, muß immer „vorwärts" gehen, sonst wird es mit Macht wieder vom Strom fortgerissen und „rückwärts" gehen. O, daß doch Alle, die je einen Anfang in der Gottseligkeit machten, sich entschieden auf die Seite des Herrn möchten stellen; nur dann sind sie sicher, nur dann glücklich und selig.

Es ist kein anderer Rath für die, in denen nicht die Liebe Gottes den Sieg über die Welt erlangt hat, als der, den der Herr in der Offenbarung der Gemeinde zu Ephesus gab: „Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst — und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden." (Diese Leute waren vor Menschenaugen so übel nicht.) Aber der Augen hat wie Feuerflammen, der „die Herzen forschet und die Nieren prüfet" — fährt fort: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke! Wo aber nicht, so werde ich dir kommen bald, und

deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust."

Das ist der einzige Weg für die lauen, halbherzigen Glieder; dann sollen sie ernstlich nachjagen dem vorgesteckten Ziel, und sollen sagen:

„Als berufen zu den Stufen
Vor des Lammes Thron,
Will ich eilen, das Verweilen
Bringt oft um den Lohn.
Wer auch läuft und läuft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht;
Was dahinten, das mag schwinden,
Ich will nichts davon."

Es giebt keinen Grund für einen Bekenner des Christenthums, Jahre lang als ein träger, saumseliger, fauler Knecht in der Kirche zu stehen und als ein unfruchtbarer Baum den Andern durch sein Beispiel ein Hinderniß zu sein. Aber es giebt tausend Gründe, uns zu bewegen, der christlichen Vollkommenheit oder dem verborgenen Leben mit Christo in Gott mit allem Eifer nachzustreben; denn 1) giebt es keinen seligeren Stand auf Erden, als „in Gott verborgen leben, mit ihm allein bekannt; Gott völlig sein ergeben". 2) Können wir nur dann unsern Erlöser „preisen an unserem Leibe und an unserem Geiste," wenn wir ganz mit ihm verbunden sind, wie die Rebe mit dem Weinstock. 3) Können wir nur dann einen segensreichen Einfluß ausüben in unserer

Familie, in der Gemeinde und in der Welt. 4) Nur wenn wir die ganze Zeit unseres Christenlaufs uns ganz mit allen unsern Kräften dem Dienste Gottes weihen, können wir einst am großen Erntetage mit Freuden kommen und unsere Garben bringen. 5) Nur dann sind wir stets bereit dem Herrn zu begegnen. O wohl dem, der zu jeder Zeit in Bezug auf den Tod und das Gericht sagen kann:

„Ich liebe dein Erscheinen
Und freu' mich dich zu seh'n,
In Hoffnung mit den Deinen
Vor deinem Thron zu steh'n.
Mein Werk darfst du jetzt finden,
Es ist im Glauben gut;
Es ist von allen Sünden
Gereinigt durch sein Blut!"

Wenn die Seelen der Menschen köstlich sind, und wir in irgend einem Maße für dieselben verantwortlich gehalten werden, wenn Himmel und Hölle Wirklichkeiten sind, und wenn der Gerichtstag kein Luftgebilde ist, „so lasset uns zur Vollkommenheit fahren." O, lasset uns durch des Heilandes Schweiß und Thränen und Blut, durch sein Angstgeschrei in Gethsemane, durch seine Schmerzen am Kreuz, durch die Feierlichkeit seines Todes, durch die Schrecken des Gerichts, durch die Pein der Hölle und durch die Freuden des Himmels bewogen werden, zur Vollkommenheit zu fahren! Wie können wir unter dem Gewichte solcher

Beweggründe „den ganzen Tag müßig stehen"? Der Sünde Schmerz, der Erde Wehe, des Himmels Freude, der Hölle Qual treibt und drängt und lockt und ruft: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen!"

Höret doch, geliebte Seelen, „was der Herr den Gemeinden sagt," und besonders, was er der Gemeinde von Laodicea für einen Rath giebt: „Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest."

Es ist aber noch eine große Anzahl Seelen in der Kirche, die nicht lau geworden sind, und die auch noch nicht sagen können, daß in ihnen das verborgene Leben sich in seinem normalen Zustand befindet. Was sollen wir diesen sagen? Es ist in eurem Herzen ein ernstes Verlangen nach einer völligen Vereinigung mit dem Herrn; ihr wollt gerne gereiniget sein von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; ihr möchtet euer Licht leuchten lassen vor den Leuten und Jesu ähnlich sein, und ihm nachfolgen in allen Stücken; ihr möchtet erfüllet sein mit der Liebe Gottes, so daß ihr könntet „Gott lieben über Alles und euern Nächsten wie euch selbst." Was soll ich solchen Seelen sagen? Aengstiget euch nicht! Schlaget keinen gesetzlichen Weg ein! Gehet ruhig vorwärts und thut eure volle Pflicht

nach allen Kräften, wie sie euch der Herr darreicht! Laßt euch aber durch das Bewußtsein, daß ihr noch nicht seid, was ihr sein sollt und sein könnt, nicht eure Freude dämpfen, noch euren Frieden stören, noch eure Hoffnung rauben. Wir werden nicht darum selig, weil wir heilig sind, sondern darum, weil wir begnadigt sind um des Verdienstes und Blutes Jesu willen. Darum „lasset euch nicht wiederum unter das knechtische Joch fangen." Irgend Jemand, der bange hat vor dem Tode und vor der Verdammniß, hat den Geist der Kindschaft nicht, und es ist seine Pflicht, zuerst wieder sein Kindschaftsrecht zu suchen. Denke auch nicht, daß es verlorene Mühe ist, wenn du vielleicht Monate und Jahre lang ringst und arbeitest, um das „höhere Leben" zu erlangen. Dieses Sehnen ist Gott wohlgefällig. Lässest du nicht nach mit Ringen und Beten, so kommst du immer näher zum Ziel. Halte dich an den Verheißungen Gottes wie die folgenden: „Denn Gott ist es, der in euch wirket das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen." Phil. 2, 13. „Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi." Phil. 1, 6.

Aengstlichkeit und Furcht führen uns nicht näher zu Gott, sondern lähmen uns vielmehr in unserem Lauf nach dem Ziel; darum sollten Alle, die tiefer in das Leben der Gottseligkeit eindringen wollen, es mit einem freudigen Geiste thun und zuversichtlich und vertrauens-

voll „aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“

Auch sollte Keins dem Andern den Rang ablaufen wollen. Hiermit ist nicht gemeint, daß nicht Eins das Andere sollte reizen zum Ernst und Eifer, zur Liebe und guten Werken. Aber es soll sich kein niedriger, gemeiner Beweggrund in unser Jagen nach der Heiligung mit einschleichen. Dieses scheint vielleicht Manchem unmöglich zu sein. Aber „das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?“ Wenn der Satan uns auf geistliche Höhen führen und uns den Stolz auf feine Weise in unsere Religion mischen kann, dann thut er es gewiß. So sagte kürzlich Jemand: „So, jetzt habe ich die Andern eingeholt!“ Dieses mag nicht gerade Unrecht sein; aber es ist nicht die Sprache des demüthigen Herzens. Gott allein kann den Grad unseres Gnadenstandes im Vergleich mit Andern beurtheilen. Von einem „Einholen“ kann aber da kaum die Rede sein, wo man sich für den Aermsten, Geringsten und Unwürdigsten hält.

Es ist aber dem natürlichen Herzenssinne ganz eigen, wenn Andere einen hohen Gnadenstand bekennen, daß man auch nicht immer über die eigene Schwachheit klagen möchte, und so kann sich der Seele unvermerkt ein unrechtes Motiv aufdringen. Diesem muß entgegengetreten werden. Denn nur „den Demüthigen giebt Gott Gnade.“ Nur die edelsten Beweggründe können die Gottseligkeit fördern. Das Bild Jesu soll

uns als Muster vor der Seele stehen; er, das reine Licht, muß sich in unserem Innern spiegeln, und man muß auf uns die Worte anwenden können:

„So oft's im Geiste nach ihm blickt,
Ruft ein solch Herz ihm zu,
Und wiederholt es unverrückt:
Ach, wär ich doch wie du!"

Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, ein Schmachten des Herzens nach dem Vollgenuß der Liebe Gottes — ist die einzig richtige Stimmung, die uns näher zu Gott führt.

Auch sollten wir nicht in ein ungeduldiges Eigenwirken hineingerathen. Wir können uns nicht heiligen, und brauchen es auch nicht; es ist des Herrn Werk. Wir sollten ihm auch nicht die Art und Weise, Zeit und Umstände vorschreiben wollen, sondern uns in seine Hand legen, wie der Thon liegt in der Hand des Töpfers. Die völlige, willenlose, demüthige, kindliche, gläubige Uebergabe unserer selbst an den dreieinigen Gott, in einem viel tieferen Sinne als bei der Bekehrung, ist die Hauptbedingung, die uns der Herr gestellt hat. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat." „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein."

Doch dürfen wir auch nicht nachlässig die Hände in den Schoos legen. Die Willensübergabe und

die Glaubensübung ist unsere Arbeit. Das kann Niemand, selbst Gott nicht, für uns thun. Wie auch Niemand für uns essen kann. Dringe daher jedes aufrichtige Kind Gottes muthig durch alle Hindernisse, und sage mit dem Dichter:

„Warum sollten Königskinder,
Die durch Glauben Ueberwinder,
Nicht in Liebe völlig sein?
Heil'ger Geist, komm diese Stunde,
Christi Blut liegt ja zu Grunde,
Und das macht uns völlig rein."

Auch dürfen wir nicht vergessen, daß Gott die Seinen oft wunderbar führt. Gar manche Seele hat er durch Trübsal und tiefe Leiden in sein Ebenbild verklärt.

Daher singt auch der Dichter:

„Unter Leiden prägt der Meister
In die Herzen, in die Geister
Sein allgeltend Bildniß ein.
Wie er dieses Leibes Töpfer,
Will er auch des künft'gen Schöpfer
Auf dem Weg der Leiden sein.
Ja: zu des Himmels höchsten Freuden
Werden nur durch tiefe Leiden
Gottes Lieblinge verklärt!"

Dieses ist nicht nur die Erfahrung der gründlichsten Seelen; sondern auch der Herr selber spricht: „Ich will euch auserwählt machen im Ofen des Elendes." Jes. 48, 10. „Denn er ist wie das Feuer eines Gold-

schmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levis reinigen wie Gold und Silber." Mal. 3, 2.

Die Wege des Herrn sind wunderbar. Den Einen zieht er zu sich aus lauter Güte, den Andern durch die Zuchtruthe. Der Eine wird durch des Geistes Zucht im Innersten des Herzens mächtig erfaßt, der Andere wird durch das Wort des Wahrheit kräftig bewegt, der Dritte wird durch gottselige Menschen beeinflußt, und weiter geführt. „Wir wollen folgen wie er führt."

Nun noch ein Wort an solche, die ihre Sündhaftigkeit und Unbeständigkeit schmerzt, die zerschlagen und elend und arm und leer einhergehen, die wie ein Würmlein sich zu den Füßen des Heilandes niederlegen, und verlangen nach einem freundlichen Gnadenblick; Seelen, nur im völligen Vertrauen auf das alles tilgende Blut Jesu, findet ihr Ruhe und völlige Erquickung und Befriedigung!

„Laßt alle Kreatur und auch euch selber los;
Was Gott euch nimmt, gebt hin, und liebt ihn rein und blos;
Wer so entblößt ist, kann sich frei in Gott erheben,
Von Stürmen unberührt, in sel'ger Stille leben."

4. Winke für Prediger. Wenn wir schon die besten, frömmsten Männer, die tief gegründet sind in dem verborgenen Leben — aus unseren Gemeinden für Klaßführer bestimmen sollten, und nur Solche den Seelen zum Segen gereichen können, wie viel mehr ist

wahre Gottseligkeit nothwendig für einenen Prediger. Gaben sind werthvoll, Gelehrsamkeit ist nützlich, aber wahre Gottseligkeit ist unentbehrlich. Unter den begabtesten Männern leiden daher die Gemeinden, wenn sie nicht innigen Gebetsumgang mit Gott pflegen.

Dieser Punkt wurde seit der Reformation in vielen Zweigen der Kirche übersehen, und man stutzte die Diener der Kirche für ihr Amt zu, auf menschliche Weise, wie man auch Aerzte und Advokaten für ihren Beruf vorbereitete; aber auf die Beschaffenheit des Herzens, auf die innere Vorbereitung durch den heiligen Geist, für dieses wichtige Amt wurde nicht geachtet; und was ist aus den Kirchen geworden? Es ist weltbekannt! Ueberhaupt müssen wir immer auf unserer Hut sein, daß wir nur von Gott selbst berufene und mit seinem Geist erfüllte Männer für das Predigtamt vorbereiten und bestimmen, sonst geht die Kirche zu Grunde.

Professor Finney macht darüber folgende Bemerkungen: „Mir scheint es sehr deutlich, daß der große Unterschied unter Predigern bezüglich ihres geistlichen Einflusses und ihrer Nützlichkeit nicht so sehr in ihrer wissenschaftlichen Ausbildung beruht, als in dem Maß des heiligen Geistes, den sie besitzen. Tausendmal so viel Gewicht sollte auf diesen Theil einer gründlichen Vorbereitung für das Ministerium gelegt werden, als bisher geschehen ist. So lange es nicht gefühlt, anerkannt und verkündigt wird auf den Dächern, ausgerufen in unsern Hallen der Wissenschaft und ausposaunt in un-

sern theologischen Seminarien, nämlich, daß dies ein sehr nothwendiger Theil der Vorbereitung für das Werk des Predigtamts ist — so lange reden wir umsonst und in den Tag hinein, wenn wir von der Nothwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung und eines regelmäßigen Studiums reden. Ich muß bekennen, daß ich darüber erschrocken bin und unaussprechlich traurig fühle, wenn so viel Nachdruck gelegt wird auf die Nothwendigkeit von blos menschlicher Gelehrsamkeit, und so wenig auf die Nothwendigkeit von der Taufe des heiligen Geistes. Was würden zehntausend Prediger helfen, ohne die Taufe des heiligen Geistes? Zehntausend Mal zehntausend solcher Prediger würden weder das Mittel zur Heiligung der Kirche, noch der Bekehrung der Welt sein."

Dieses hat auch unsere Kirche seit ihrer Gründung eingesehen. Darum ist die erste Frage an diejenigen, welche glauben, von dem heiligen Geist zum Prediger angetrieben zu sein: „Kennen sie Gott als einen sündenvergebenden Gott? Wohnt die Liebe Gottes in ihnen? Verlangen sie nichts als Gott allein? Sind sie heilig in ihrem Lebenswandel?"

Und bei der Aufnahme in volle Verbindung in eine jährliche Conferenz werden folgende Fragen durch den Bischof an die Prediger gerichtet, die aufgenommen werden: „Jagst du der Vollkommenheit nach? Erwartest du in diesem Leben vollkommen in der Liebe gemacht zu werden? Seufzest du darnach? Bist du ent-

schlossen, dich gänzlich Gott und seinem Werke zu widmen?" Alle diese wichtige Fragen werden von jedem Prediger, der in unsere Kirche aufgenommen wird, vor dem heiligen Altare feierlich mit „Ja" beantwortet.

Nun aber ist man in unserer Zeit ein wenig weiter gegangen, und hat behauptet, daß ein Prediger nicht nur der Heiligung *nachjagen*, sondern auch die gänzliche Heiligung *besitzen* müsse, wenn er im Segen wirken wolle. Das ist mehr, als in der Kirchenordnung steht. Es ist selbst behauptet worden, „ein Prediger, der nicht „das volle Heil" *erlangt* habe, könne gar nicht über diese Sache predigen, ebensowenig, als ein unbekehrter Prediger über Bekehrung; denn es könne Jemand seine Zuhörer nicht weiter führen, als er selbst gekommen sei." Das heißt doch die Saiten zu stark gespannt, und muß einen aufrichtigen Mann, der es sehr genau nimmt — der Heiligung nachjagt — aber es noch nicht ergriffen hat, noch ergreifen konnte — *entmuthigen*. Es liegt auch darin ein großer Irrthum, daß ein gründlich Wiedergeborner, der das Zeugniß des Geistes hat, und die Salbung von Oben — der ein verborgenes Leben mit Gott führt, aber dieses Leben noch nicht zu seiner vollen Reife gediehen ist, sollte unfähig sein, über „Heiligung" zu predigen, weil er sie nicht in ihrem vollen Umfang erfahren hat. Können wir über nichts mit Erfolg predigen, das wir nicht erfahren haben? Wir können predigen vom seligen Sterben, und können dem Sterbenden Trost zusprechen, ob-

schon wir selbst noch nicht gestorben sind. Wer wollte deßwegen, weil ein Mann noch nicht die Erfahrung des Sterbens gemacht hat, ihn vom Sterbebette weisen? Wir waren noch nicht vor dem jüngsten Gericht, und doch können wir darüber predigen. Wir waren noch nicht im Himmel, und predigen oft mit großem Segen für uns und Andere von der Seligkeit, die man dort genießt. Wir waren noch nicht in der Hölle — und hoffen auch nicht zu erfahren, wie heiß es dort ist — und doch müssen wir davon predigen. Also giebt uns der Herr durch sein Wort und seinen heiligen Geist Aufschluß über viele Dinge, die wir nicht selbst erfahren haben. Wir sollen Gottes Wort predigen, und zwar den ganzen Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit von Anfang bis Ende. Zudem müssen wir bedenken, daß jeder begnadigte Mensch in einem gewissen Grade geheiligt ist; und daß ein treuer Diener des Evangeliums, der der Heiligung nachjagt, viel Gnade haben kann, und Christus Jesus mag sich in einem hohen Grade in ihm verklärt und verherrlicht haben, ohne daß er gerade den Stand der völligen Liebe bekennen kann.

Wenn man alle Diejenigen, die noch nicht den normalen Zustand des göttlichen Lebens erlangt haben, als Unheilige, oder Unmündige, oder Zurückgefallene betrachtet, oder auch nur solche Andeutungen macht, und man nicht auch zwischen der Wiedergeburt und Heiligung verschiedene Grade und Stufen

im Gnadenstande gelten lassen will, so wird oft ein unreifes und ungerechtes Urtheil gefällt und somit gegen die Bruderliebe gehandelt.

Wir sollten bedenken, daß es nicht nur 2 oder 3 Stufen in dem Gnadenstande giebt, sondern wie „ein Stern den andern an Klarheit" und ein Baum den andern an Fruchtbarkeit übertrifft, so giebt es auch Verschiedenheit in dem Maaß der Liebe, des Glaubens, des Eifers, der Treue auch unter den Dienern des Evangeliums, und Einige mögen viel Gnade haben und voll des heiligen Geistes sein und doch noch nicht sagen können, „ich bin völlig geheiligt."

„Der Herr kennt die Seinen." Er allein weiß genau, was uns noch fehlt und wie innig wir mit ihm verbunden sind. Laßt daher die Beurtheilung der Diener des Herrn auch ihrem Herrn über und beurtheile ein Jedes sein eigenes Maaß der Gnade mit dem Maaßstab der Demuth, sonst möchte das Urtheil des Herrn nicht mit dem unsrigen übereinstimmen.

Aber viel Religion sollten die Diener Christi haben. Zu viel hat Keiner. Mehr kann ein Jeder noch brauchen. „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget!" so hieß es im alten Bunde, und wenn einer von uns noch irgend eine innere oder äußere Sünde an sich entdeckt, sei es Ehrgeiz, Amtsneid, Liebe zum Geld, Bequemlichkeit, Trägheit, Leichtsinn, Spaßhaftigkeit, oder was es immer sein mag, so „laßt uns ablegen die Sünde,

die uns immer anklebt und träge macht," und mit dem Dichter sagen:

„Allem ab und Christum an,
Dann ist die Sache abgethan."

Mangelt uns die aufopfernde, selbstverläugnende Liebe, die uns hinaustreibt auf die Straßen und Gassen der Stadt und in die Wälder und Prärien, wo die Armen und Verlassenen, die Verlorenen und Verirrten ohne Gott und ohne Hoffnung im Elend sitzen, können wir nicht sagen: „Die Liebe Christi dringet mich also" — daß ich muß in die armen schmutzigen Hütten hinein und zu dem rohen gesunkenen Spieler, Flucher und Trinker hin, um ihm und den Seinigen von Jesu dem Sünderfreund zu sagen und ihn auf einen besseren Weg zu bringen, oder daß wir nicht gerne am Krankenlager trösten, Wittwen und Waisen Rath und Hülfe bringen, den Lauen, den Versuchten, den Schwachen zurecht bringen und forthelfen; so ist es Zeit, daß wir uns in den Staub demüthigen und um den Ausguß der Jesusliebe zu armen Sündern beten. Und der Herr wird sie uns schenken.

Mangelt uns die sich selbst vergessende mütterliche Fürsorge für die uns anvertrauten Seelen und Arbeitsfelder, so daß wir nicht wie der Apostel „Gott flehen für Israel, daß sie selig werden," — und „Allezeit für die Seelen beten," — bei „Tag und Nacht für sie sorgen," — und sie „mit Thränen ermahnen." Erfaßt unsere Seelen nicht zu Zeiten ein ähnliches Gefühl:

„Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, daß mir Zeugniß giebt mein Gewissen in dem heiligen Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht, verbannet zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundte sind nach dem Fleisch." Oder wie bei Moses, der in seiner Fürsorge und Mitleid für sein Volk ausrief: „Nun Herr, so vergieb dem Volk seine Sünde; wo nicht, so tilge auch mich aus deinem Buche!" Mangelt unseren Seelen die Aufopferung, „die selbst das Leben nicht theuer achtet," und mit Whitefield lieber „abnutzen als abrosten" will, so haben wir Ursache, uns im Staub zu demüthigen und um die rechte Amtsgnade zu bitten. Selbst die persönliche Heiligung ist da nicht genug, wir müssen „besondere Kraft aus der Höhe" haben und „die Salbung von dem, der heilig ist," sonst sind wir *Nullen*, die nichts gelten, deren Arbeit nur wenig Frucht bringt und daher auch wenig Lohn.

Das sollte sich aber jeder Diener des Evangeliums *merken*, daß er seinen Meister nur dann recht verherrlichen kann, wenn *Christus* in seinem Herzen eine *völlige Gestalt* gewonnen hat; daß das Evangelium nur dann in voller Kraft sich erweisen kann, wenn wir den Mund nie öffnen in eigener Weisheit, sondern uns ganz regieren lassen von dem heiligen Geist und uns jedesmal seine Kraft und seinen Beistand erflehen; daß das Wasser des Lebens nur dann lauter und rein und lieblich in die Seelen fließen kann, wenn

das Gefäß, durch welches es fließt und mitgetheilt wird, völlig gereinigt ist; daß die Schäflein Christi nur dann ihrem Hirten treulich folgen, wenn die Unterhirten ihnen vorangehen; daß wir mit einem Herzen und Leben, voll Glauben, Hoffnung, Liebe, Sanftmuth, Demuth, Geduld, voll Friede und Freude im heiligen Geist" diese herrlichen, christlichen Tugenden erfolgreicher in die Herzen der Gläubigen pflanzen und in denselben befördern können, als wenn wir mit Menschen- und mit Engelzungen redeten. Es predigt nicht nur der Mund, es predigt der Mann, das Auge, die Mienen, der Anstand, der Ton, der Charakter, der Wandel, die Kleidung, aber vor Allem das Herz. Darum ist es von der allergrößten Wichtigkeit, daß die Diener des Herrn wahre Gottesmänner sind, gänzlich mit Leib und Seele dem Herrn und seinem Dienst geweiht, dabei aber so klein sind in ihren eigenen Augen und so vertrauensvoll jederzeit zu ihrem Meister emporschauen, daß sie mit Paulus sagen können: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark" — „ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

Es ist daher für denjenigen, der an der Spitze einer Gemeinde steht oder der überhaupt das Evangelium predigt, sehr nothwendig und zugleich sein größtes Vorrecht, den vollen Segen des Evangeliums zu genießen, um ihn Andern mit voller Freudigkeit, Klarheit und Gewißheit anpreisen zu können.

Die Prediger des Evangeliums sollten vor allen andern völlig geheiligt sein. Ihr Amt erfordert es, ihre Pflicht erfordert es, das Bedürfniß der Kirche erfordert es, ihre Zuhörer erfordern es (die Welt erwartet es) und Gott verlangt es. Alles zielt dahin, zu bestätigen, daß die Herolde des Kreuzes das an demselben durch den Gottmenschen erworbene Heil in reicher Fülle besitzen sollen und besitzen müssen, um ihre hohe Aufgabe auf eine Gott wohlgefällige Weise lösen zu können. Sie sind verpflichtet, ihren Zuhörern ein volles Heil zu verkündigen: allgemeine Versöhnung, völlige Erlösung von jeder Art Sünde, völlige Heiligung, völliges Gott geweiht sein oder ein Erfülltsein mit allerlei Gottesfülle — Vollkommenheit. Kein anderer Maßstab wird ihnen gestattet. Sie müssen beim „Gesetz und Zeugniß" bleiben, nicht bei ihrer eigenen Erfahrung und ihren Gefühlen, außer in sofern dieselben mit dem Wort Gottes übereinstimmen. Dies alles sollen sie mit Unerschrockenheit, Glaubensfreudigkeit, Deutlichkeit und mit Nachdruck verkündigen. Die Posaune soll einen deutlichen Ton geben, damit man sich zum Streit rüsten kann.

O wie nothwendig ist einem jeden Diener Christi ein klares Zeugniß der völligen Reinheit und vollkommenen Liebe zur größten Wirksamkeit in seinem heiligen Amt! Die Wichtigkeit des Werkes, dessen Schwierigkeiten und die damit verbundene furchtbare Verantwortlichkeit —

das alles erfordert die möglichst beste sittliche Vorbereitung. Die Prediger, als Botschafter an Christi Statt, sollten ohne eine einzige Ausnahme alle durch und durch geheiligt sein, um in vereinigter, fester Phalanx gegen die sündlichen Mächte der Erde und der Hölle bestehen zu können. Und welch' eine große, aber herrliche Verwüstung würde nicht ein solcher Körper von heiligen Gottesmännern anrichten in der Niederreißung von Satans Reich und in der Siegesbeute für Emanuel! Die fortwährenden Triumphe solcher Männer würden den Himmel mit Freude und die Hölle mit Bestürzung erfüllen." (Aus der Heilsfülle.)

Doch was bedarf es weiterer Worte? Es liegt ja in der Natur der Sache selbst, daß die „Pfleger der heiligen Güter" auch heilige Leute sein sollen. Ein Religionslehrer sollte selbst Religion besitzen und zwar von der besten Qualität. Ein Führer zum Himmel sollte himmlisch gesinnt sein. Daher giebt es auch gewöhnlich ein so furchtbares Aufsehen, wenn ein Prediger des Evangeliums einer Unmoralität beschuldigt wird. Das ist ganz natürlich. Wir sollten heilige, Gott geweihte Menschen sein.

Und sollte uns der Herr, der uns in dieses herrliche Amt berufen hat, uns nicht auch ausrüsten und zubereiten? Oder hat er nicht die Kraft, aus uns im schönsten Sinne des Worts „Gefäße der Ehre" zu machen? Ganz gewiß ist er ebenso willig und mächtig, uns so für das heilige Amt auszurüsten, daß wir unseren Meister ver-

herrlichen und sein Reich aufbauen können. Wohl ruft der Apostel im Blick auf die große Wichtigkeit des Amts, das die Versöhnung predigt, aus: „Wer ist hierzu tüchtig?“ Aber er darf auch hinzusetzen: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas Gutes zu denken oder zu reden, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“

So sehen wir es auch schon im alten Bunde. Als Jesaias die große Herrlichkeit Gottes gesehen hatte, rief er aus: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen!“ Da flog einer der Seraphim zu ihm, der hatte eine glühende Kohle (Bild des heiligen Geistes) in seiner Hand und berührte seinen Mund und sprach: „Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret und deine Missethat von dir genommen und deine Sünde versöhnet.“ Und als darauf der Herr sprach: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ Da war Jesaias bereit und sprach: „Hier bin ich, sende mich!“

Und wir leben in der Zeit des neuen Testaments. In der Dispensation des Geistes. Derselbe Geist, der vor 1800 Jahren die Apostel mit Kraft, mit Muth, mit Weisheit, mit Beredtsamkeit und Liebe füllte, ist heute noch bereit, uns zu entflammen mit der heiligen Pfingstflamme und uns völlig zuzubereiten für unser Amt.

Zum Schluß führen wir noch einen Auszug eines schönen Gedichts an, das Albert Knapp auf den so früh dahingeschiedenen geliebten Jugendfreund und Amtsbruder Ludwig Hofacker dichtete.

„Ach, wer so im Frieden ruhte,
Wie er, der Vielgeprüfte, Gute,
Deß Hügel nun erhoben steht!
Mit dem Fleisch ward nichts gesprochen,
Da er sich seine Bahn gebrochen
Und einen Führer sich erfleht!
„Für einen ew'gen Kranz
Mein armes Leben g a n z!"
War die Losung;
G a n z war der Mann,
Da er begann;
Ganz, da sein Lebenshauch zerrann.

Ganz hat Jesus ihn gezogen,
Mit Liebeskräften überwogen
Und sich erbarmend ihm vermählt.
Dann sah man die Flamme steigen,
Sah, wie er diesen treuen Zeugen
Von Mutterleibe sich erwählt,
Zu schöner Ritterschaft,
Mit großer Heldenkraft
Ihn umgürtet.
Dann floß sein Wort
Am heil'gen Ort,
Wie eine Lebensquelle fort.

Wie er einst mit sanften Mienen
In Gottes Haus dem Volk erschienen,
Vergessen werdet ihr es nicht;
Demuth, Friede, Lieb' und Feuer
Für seinen Mittler und Befreier,
Das sprach aus seinem Angesicht.

Da drang durch manches Herz
Wohl ein zweischneidig Erz,
Wenn er dastand,
Den Sündentrug
Und Hoffartsflug
Mit Waffen Gottes niederschlug!

Wenn, von Inbrunst übernommen,
Sein Geist zu Jesu Kreuz gekommen
Und niedersank auf Golgatha:
Dort war seine Lieblingsstätte, —
Wenn nichts mehr ihn erfreuet hätte:
Dort sang er noch Hallelujah!
Dort fand er seinen Gott,
Dort Heilkraft für die Noth
Aller Sünden;
Dorthin gewandt,
Hob er die Hand
Und wies den Weg zum Vaterland.

Heimweh nach dem Vaterlande,
Der Demuth Hauch im Schwachheitsstande, —
Wen hat's nicht angeweht bei ihm?
„O der Wonne, heil sich wissen,
Nicht mehr den Herrn betrüben müssen,
Daheim, bei seinem Seraphim,
Vollendet, rein und schön,
Durch Seine Himmel gehn
Und Ihn schauen!" —
Davon entglüht
War sein Gemüth,
Das war sein Lenz, der ewig blüht!

Das ist sel'ges Zeugenleben,
So hat er ganz sich hingegeben
Und Wege seinem Gott gemacht;
Nicht bald Eigenwerk, bald Gnade,
Bald breiten Weg, bald schmale Pfade,
Nicht salbungsloser Worte Pracht;
Schmach hätt' ihn das gedäucht.
In leere Luft gestreicht
Hat er niemals.
Wer Christum kennt
Und für ihn brennt,
Der bleibt in diesem Element.

Also wußt' er, wem er lebte,
Wornach er zielte, rang und strebte;
Was war es? — neue Kreatur
Den erkennen, suchen, lieben,
Der von Barmherzigkeit getrieben
Aus Gottes Himmeln niederfuhr,
Der sich zum Bürgen bot,
Der unsern Fluch und Tod
Sterbend wegnahm —,
Das lehrt er sich,
Das lehrt er dich, —
Ja, lieben lehrt er dich und mich.

Heil'ge Liebe! wo du glühest,
Wie du ein Herz nach oben ziehest;
Weß ist der Ruhm? Nur dein, nur dein!
Was aus diesem Geist geflossen,
Was wir in ihm geliebt, genossen,
Dafür sollst du gepriesen sein!

Er wollte keinen Ruhm;
In deinem Heiligthum
Gilt kein Selbstlob;
Was du gelehrt,
Was du beschert,
Das nur war ihm des Rühmens werth.

Ja, in dich, o Liebe, strömen,
Wenn Menschen von dir Gnade nehmen,
Die Quellen deines Heils zurück.
Seine Lieb' und Herzensstille,
Sein Dulden, sein gebroch'ner Wille,
Der tiefe Geist in seinem Blick,
Der treue Zeugensinn,
Der Reichthum, der Gewinn
Vollen Glaubens —
Du hast durch ihn
Es uns verliehn;
Nun, Jesu, nimmst Du's wieder hin!"

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 017 052 888 8